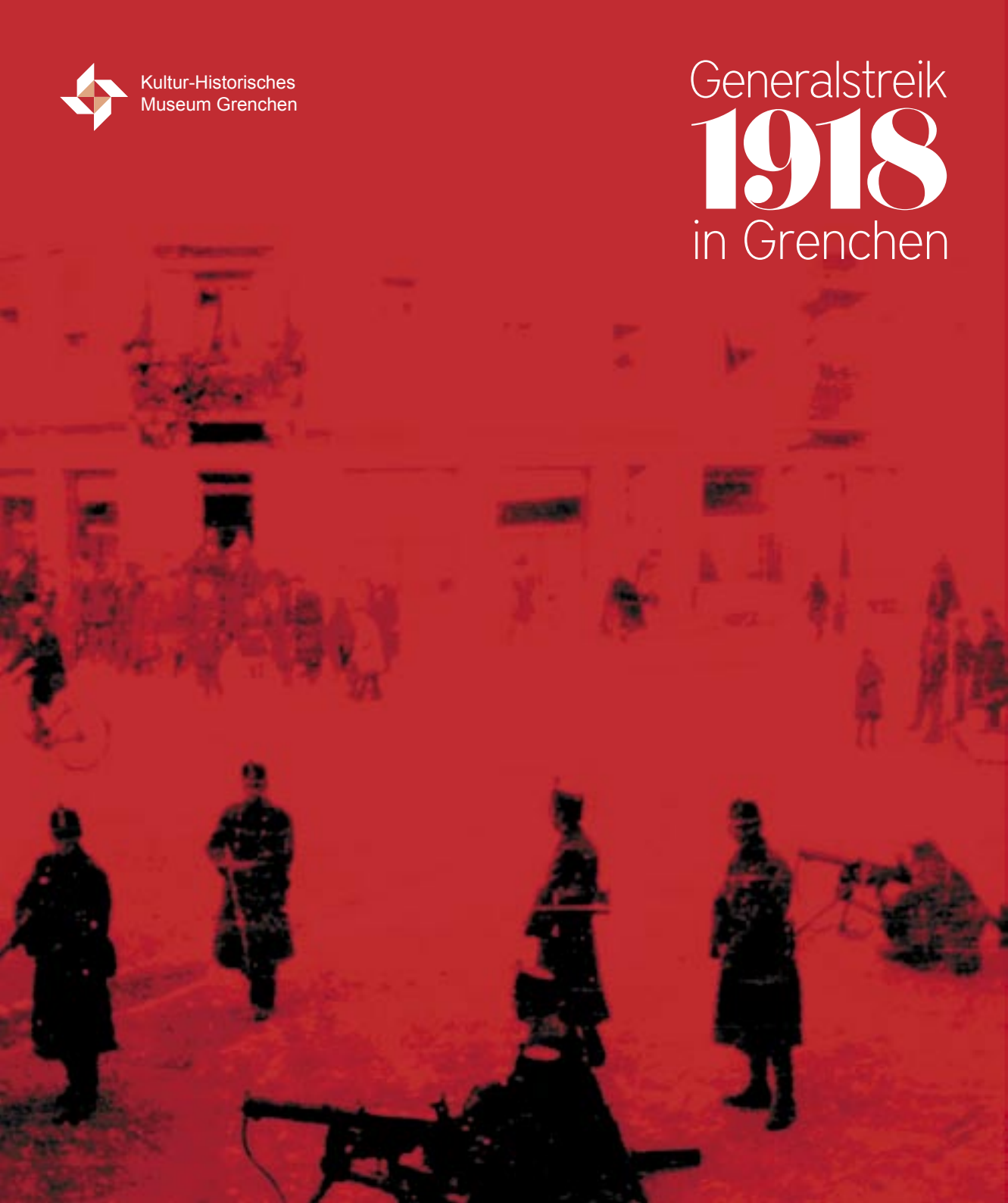
Kultur-Historisches
Museum Grenchen

Generalstreik 1918 in Grenchen



Generalstreik 1918 in Grenchen

Illustrierte Beschreibung der Ereignisse in Grenchen und Region

Begleitheft zur Ausstellung des Kultur-Historischen Museums in den Strassen und Bahnhöfen Grenchens, 23. Oktober 2008 bis 11. Februar 2009

Patronat: Stadtpräsident Boris Banga, Grenchen.

Herausgegeben vom Kultur-Historischen Museum Grenchen. Beiträge von Rolf Blaser, Alfred Fasnacht, Peter Heim, Lukas Künzler, Walter Kunz, Paul Rechsteiner, Andi Streiff, Lukas Walter, Rainer W. Walter, u.a.
mit einem Vorwort von Boris Banga, Stadtpräsident Grenchen. Kultur-Historisches Museum Grenchen, 2008.

Inhaltsverzeichnis

Vieles in Bewegung gebracht
Ein Vorwort von Boris Banga 7

Eine wichtige Erinnerung
Die Erschossenen von Grenchen als Mahnung für die Zukunft 8

Zur Vorgeschichte des Streiks
Streiks und Arbeitskämpfe in Grenchen vor 1918 10

Grenchen zur Zeit des Generalstreiks 1918
Sozialdemokraten und Gewerkschaften dominieren 14

Der Erste Weltkrieg und der Generalstreik
Teuerung, Lohnzerfall, Armut und Hunger erschüttern die Schweiz 15

Aufruf zum Landesstreik
Das Originalpapier, das den Generalstreik in Gang setzte 19

Wichtigstes Verkehrsmittel blockiert
Vom Stellenwert der Eisenbahn während des Generalstreiks 20

Synopsis I
Vor dem Ausruf des Generalstreiks 1918 22

Max Rüdt, 1888 – 1947
Die tragische Lebensgeschichte des Grenchner Streikleiters 25

Synopsis II
12. November 1918, der erste Streiktag 27

Robert Grimm, 1881 – 1958
Treibende Kraft des Landesstreiks und markanter Anführer 30

Während des Streiks wütete die Grippe
Die Epidemie wird zum Politikum 31

Synopsis III
13. November 1918, der zweite Streiktag 32

Ulrich Wille, 1848 – 1925
General der Schweizer Armee 38

Hermann Obrecht, 1882 – 1940
Er vermutete hinter dem Streik eine bolschewistische Verschwörung 39

Synopsis IV
14. November 1918, der dritte Streiktag 41

Die drei Todesopfer von Grenchen
Sie starben am 14. November 1918 für eine gerechtere Welt 52

Eine medizinische Bestandesaufnahme
Bericht über die Untersuchung der drei Todesopfer Noirjean, Lanz und Scholl 53

«Als Recht fordern, was bisher Almosen war»
Rede am Grabe des in Grenchen getöteten Hermann Lanz 55

Ernst Hubacher, 1888 – 1963
Der reformierte Pfarrer bewies Mut und Zivilcourage 58

«3 Todte am Boden liegend, vor unseren Augen»
Ein Augenzeugenbericht des Massakers beim Restaurant Ochsen 60

«Was mein Vater am Generalstreik 1918 erlebte»
Überlieferung aus der nächsten Nähe der Bluttat 61

Massive Truppenpräsenz mit unklarer Führungsstruktur
Die Katastrophe war vorprogrammiert 62

Aufruhr gab es auch in der Dreitannenstadt
Der Name Olten wurde geschändet 63

Eine Eskalation mit Müh und Not verhindert
In der Ambassadorenstadt kam man glimpflich davon 65

Jacques Schmid, 1882 – 1960
Staatsmann und hellsichtiger Historiker 67

Synopsis V: «Max Rüdt ist an allem schuld!»
Aufruf zur Gemeindewehr Grenchen 68

Heisse Debatte um die «Novemberunruhen»
Verhandlungen des Kantonsrates von Solothurn im Jahre 1919 75

Eine kritische Beurteilung der Akte «Generalstreik»
Reflexion von Rolf Blaser 77

Der Versuch einer Beurteilung
Andi Streiff fokussiert militärische Gesichtspunkte 80

Die juristischen Folgen in Kürze
Harte Strafen für die Grenchner Aktivisten 82

Der Versöhnung und der Zukunft gewidmet
Ein Schlusswort 83

Literaturauswahl
Quellennachweis von Alfred Fasnacht 94

Impressum und Dank
Die Mitwirkenden 97 und 98

WWW.BANGA.CH

Boris Banga

Vieles in Bewegung gebracht

Vorwort von Boris Banga, Stadtpräsident von Grenchen

Im November jähren sich die Ereignisse des Generalstreiks 1918 zum 90. Mal. Der infolge grosser sozialer Not ausgebrochene Landesstreik brachte vieles in Bewegung und beeinflusste die Politik nachhaltig. Er ist meines Erachtens die Keimzelle der Errungenschaften unseres Sozialstaates. Etliche Streikziele wie AHV und Frauenstimmrecht wurden erst Jahrzehnte später umgesetzt; andere wie die Proporzwahl des Nationalrates und die 48-Stunden-Woche wurden früher eingeführt.

Es war das Ende des ersten Weltkrieges; tausende von Menschen in der Schweiz waren an der Grippe gestorben. Einigen wenigen Kriegsgewinnlern ging es gut; den meisten Menschen aber schlecht. Die Löhne waren in den Kriegsjahren um 30% gesunken, die Lebensmittelpreise in der gleichen Zeitspanne um ein Mehrfaches gestiegen. Und die Wohnungsnot war verheerend.

Am 14. November 1918 versammelten sich auch in Grenchen Arbeiterinnen und Arbeiter auf dem Postplatz, um sich für einen Demonstrationszug zu formieren. Obwohl der Streikabbruch bereits beschlossen war, wurden Truppen aus Bern und aus dem Welschland nach Grenchen verlegt. Denn der bis zu diesem Zeitpunkt anwesenden einheimischen Ordnungstruppe wurde nicht vertraut.

Im Laufe des Nachmittages trafen die neuen Truppen ein und beurteilten die Lage falsch. Welsche Infanteristen lösten eine Versammlung beim Nordbahnhof auf und jagten die aufgescheuchte Menschenmenge durch die engen Gassen. Bei der Unterführung Kirchstrasse kam es zu der ersten Schiesserei und es gab mehrere Verletzte. Danach geschah das grausame, unentschuldbare Blutbad an Unschuldigen, dessen Ablauf bis heute nie genau geklärt wurde. Die Opfer waren der 17-jährige Marius Noirjean, Acheveur, der 29-jährige Hermann Lanz, Uhrmacher in der Eterna, und der 21-jährige Fritz Scholl, Décolleteur in der Eterna.

Vorprogrammierte Katastrophe

Die militärische Schlamperei – kein kompetenter Platzkommandant, kein Einsatzkonzept – musste zwangsläufig in eine Katastrophe münden. Ob der verantwortliche Stabsoffizier nun fanatisch-sinnlos Amok lief oder nur schlicht und einfach überfordert war, kann niemals mehr eruiert werden. Und dies, weil die Militärjustiz total einäugig und schludrig untersuchte. Man befragte nur Untergebene des Majors und Leute, die gar keine Augenzeugen waren. Es fand auch keine Gerichtsverhandlung statt, weil kein Zivilkläger für die Verletzten und Hinterbliebenen bestellt wurde.

Möglichkeit eines Rückblicks

Die Grenchner Geschichte über diesen 14. November ist bis heute noch nicht aufgearbeitet; es finden sich je nach politischem Standpunkt entsprechend gefärbte Arbeiten. Das Jubiläum gibt uns die Gelegenheit, auf die Begebenheiten, die sich vor 90 Jahren in unserer Stadt zugetragen haben, zurückzublicken. Die lange zeitliche Distanz lässt vielleicht einen neuen Blick auf die epochalen Ereignisse zu. Möge diese Schrift dazu beitragen. Auch im Sinne der unschuldigen Toten zu gedenken, weil sie nicht vergebens gestorben sind – auch als Zeichen, dass sich so etwas niemals mehr ereignen darf.

September 2008

Paul Rechsteiner

Eine wichtige Erinnerung

Die Erschossenen von Grenchen als Mahnung für die Zukunft

Es ist höchste Zeit, dass die Erinnerung an den Generalstreik in Grenchen endlich den Platz bekommt, der ihm zukommt: nämlich den eines wichtigen Ereignisses in der Geschichte der Schweizer Arbeiterbewegung. Jahrzehntelang wurde die Erinnerung in Grenchen selber verdrängt; ein Hinweis darauf, wie tief die Traumatisierung im kollektiven Bewusstsein gewesen sein muss. Aber auch überregional, gesamtschweizerisch, dauerte es mehrere Generationen, bis ernsthaft davon Notiz genommen wurde. Erst nach 80 Jahren, im November 1998, kam es zu einem grösseren Gedenkanlass. Und jetzt, 90 Jahre danach, sorgen eine Ausstellung und die Einweihung einer Erinnerungstafel dafür, dass die Erinnerung wieder lebendig wird.

Brutale Machtdemonstration

Dreimal wurden in der Schweizer Geschichte protestierende Arbeiter von sogenannten «Ordnungskräften» erschossen. Das erste Mal war dies 1875, als die Arbeiter gegen die unerträglichen Arbeitsbedingungen und die miserablen Löhne beim Bau des Gotthardtunnels streikten, was die Urner Regierung mit einem militärischen Einsatz beantwortete. Allgemein bekannt sind auch die Genfer Ereignisse vom November 1932, als die Armee eine antifaschistische Demonstration mit Waffengewalt auflöste und dabei 13 Menschen erschoss. Der Militäreinsatz gegen die Streikenden in Grenchen vom 14. November 1918 steht zeitlich dazwischen, ist aber nicht weniger tragisch. Dass zwei junge Arbeiter von hinten erschossen wurden, obschon der Generalstreik bereits abgebrochen war, zeigt deutlich, welchen Charakter der Militäreinsatz hatte: Eine brutale Machtdemonstration von Truppenführern, welche die Armeespitze zur Ausübung «diktatorischer Gewalt» ermächtigt hatte. Sie verstanden die Armee als Instrument des Klassenkampfes: des Klassenkampfes von oben nach unten, gegen die Bewegung der Arbeiterinnen und Arbeiter. Es spricht Bände, dass die Urheber der Massaker von Gerichten und Behörden nie zur Rechenschaft gezogen wurden; im Gegenteil, sie wurden von den Obrigkeiten immer gedeckt. Gerichtlich verfolgt und verurteilt wurden jene, die gegen die Ungerechtigkeiten protestiert hatten. Das ist kurz zusammengefasst die Bilanz der Schweizer Armeeeinsätze, bei denen Menschen erschossen wurden, die im übrigen immer unbewaffnet waren. Wie nahe Armeeeinsätze gegen die Arbeiterbewegung mit dem Einsatz der Waffe und faschistoides Denken historisch beieinander liegen, illustriert im übrigen die Tatsache, dass der Platzkommandant des Militäreinsatzes von 1918 in Zürich,

Todes-Anzeige.

Schmerzerfüllt teilen wir Verwandten, Freunden und Bekannten mit, dass unser lieber Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

Hermann Lanz

im 20. Altersjahre unter ruhigem Volksauflauf einer unüberlegten Ordre von einem Militär durch Gewehrschuss getötet worden ist.

Wir bitten dem Verstorbenen ein treues Andenken zu bewahren.

Gott geb ihm die ewige Ruhe.

Grenchen, den 14. November 1918.

Die Trauerfamilie:

Johann und Pauline Lanz-Affolter
Pauline Lanz
Hans Lanz
Otto u. Martha Affolter-Lanz
Maria Lanz
Fritz und Emma Häberli-Lanz
Elisa Lanz.

Die Beerdigung findet statt:
Samstag, den 16. November, vormittags 10½ Uhr.

SLG. A. FASNACHT

GT vom 15. Nov. 1918.

Emil Sonderegger, der offen sogar mit dem Einsatz von Handgranaten gedroht hatte, später zum führenden Frontisten wurde.

Ruf nach Gerechtigkeit

Der Generalstreik vom November 1918 war die grösste Protestbewegung, die die moderne Schweiz in ihrer Geschichte erlebt hat. Es war eine Protestbewegung für Forderungen von elementarer Gerechtigkeit, die so etwas wie ein Programm für die Schweiz des 20. Jahrhunderts schrieben. Obschon der Generalstreik zunächst in einer Niederlage endete, weil das Oltner Aktionskomitee nach dem Ultimatum des Bundesrates eine Konfrontation mit der Armee vermeiden wollte, war er längerfristig gesehen ausserordentlich wirksam. Die Forderung nach der Einführung des Proporzwahlrechts wurde sofort realisiert. Rasch kam es auch zur Herabsetzung der wöchentlichen Arbeitszeit um sechs bis elf Arbeitsstunden auf die 48-Stundenwoche, das heisst den Achtstundentag bei damals sechs Arbeitstagen, auf einen Schlag – so etwas gab es vorher und auch nachher nie mehr.

Die Wirtschaftsverbände und die bürgerlichen Parteien versuchten Jahre später zwar mehrmals, die Arbeitszeiten wieder heraufzusetzen, konnten das Rad der Zeit aber nicht mehr zurückdrehen. Überhaupt kam es innert fünf Jahren zu einer bis anhin nicht gesehenen Welle von sozialpolitischen Fortschritten, dem so genannten «sozialpolitischen Galopp» bis 1925, so stark war der Generalstreik dem Bürgertum in die Knochen gefahren. Bei anderen Forderungen des Generalstreikprogramms dauerte es bekanntlich länger: Die AHV wurde erst 1948 realisiert, und das Frauenstimm- und –wahlrecht musste in der Männerdemokratie sogar bis 1971 warten. Nichtsdestoweniger waren die Generalstreikforderungen für die Entwicklung der sozialen und demokratischen Schweiz wegweisend.

Eine schwere Anklage

Der Armeeeinsatz von Grenchen zeigt, wie sehr sich die herrschende Klasse damals vom Emanzipationskampf der Arbeiterbewegung bedroht fühlte, einem Emanzipationskampf, der nichts anderes als elementare soziale und demokratische Rechte einklagte und der mit friedlichen und demokratischen Mitteln, dem legitimen Mittel des Streiks, geführt wurde. Die von der Armee verübten Morde vom 14. November 1918 – und der «durch einen Schuss von hinten verstümmelte Kopf» des Uhrmachers Hermann Lanz - bilden bis heute «eine schwere Anklage», wie das Pfarrer Hubacher schon anlässlich der Abdankung formulierte. Die Zeit ist gekommen, um die Ehre und die Würde der erschossenen Arbeiter von Grenchen endlich wieder herzustellen. Und jene der Grenchner Streikenden und ihres lange verfemten Streikkomitees.

Klassenkampf verschärft

Es geht dabei allerdings nicht nur um die Wiedergutmachung von historischem Unrecht, sondern auch um eine Mahnung für die Zukunft. Der lange Kampf der Arbeiterbewegung, mit dem Generalstreik als der grössten Protestbewegung der modernen Schweiz, zeigt, dass sich der soziale Fortschritt nicht von allein einstellt, sondern dass er immer wieder erkämpft werden muss. Und dass langfristig nicht die vielen Niederlagen entscheidend sind, sondern der Wille, der lange Atem und die Energie, den Kampf für die berechtigten Forderungen weiterzuführen, bis sie erreicht sind. Diese Erinnerung ist gerade in einer Zeit wichtig, in der der Sozialstaat permanent angegriffen wird, eine Refeudalisierung droht und der Klassenkampf von oben wieder verschärft wird. Das Streikrecht, das inzwischen auch in der Verfassung verankert werden konnte, sorgt dafür, dass sich die Herrschenden nicht alles erlauben können. Und dass die lohnabhängigen Menschen, so machtlos sie als Einzelne sind, eine gewaltige Macht sind, falls sie gemeinsam für ein gerechtes Ziel einstehen. Dieses Band der Solidarität ist es, das die Menschen eint, die sich in der Tradition der Bewegung der Arbeiterinnen und Arbeiter verstehen.

STREIKALBUM KULTUR-HISTORISCHES MUSEUM GRENCHEN

Einsatz der Kavallerie am 14. November 1918

Alfred Fasnacht

Zur Vorgeschichte des Generalstreiks

Streiks und Arbeitskämpfe in Grenchen seit Beginn der Industrialisierung bis 1918

Ein chronologischer Abriss

1869: Erster Streik in Grenchen. Société d'horlogerie de Granges. Die Arbeiter waren noch nicht gewerkschaftlich organisiert, denn erst in diesen Jahren formierten sich im Kanton Solothurn die ersten Arbeiterorganisationen. Die Grütlisektion Grenchen wurde z.B. erst im Jahre 1872 gegründet. Nach einer zehntägigen Arbeitseinstellung erhielten die Streikenden eine Lohnerhöhung zugebilligt.

1887: Lohnreduktion 25% bei der Société d'horlogerie. Am 7. Oktober treten 200 Arbeiter in den Streik, der von der Reservekassekommission gutgeheissen wurde. Am 2. November wird die Arbeit wieder aufgenommen. Ein Schiedsgericht erklärte die Lohnreduktion als unzulässig.

1889: Ende Jahr treten die Uhrenarbeiter im Jura in den Streik. Der Streik war erfolgreich: 15% Lohnerhöhung.

1892: 22 Uhrenfabrikanten erliessen einen Anschlag, wonach die Visiteure nicht mehr den Gewerkschaften angehören durften. Darauf legten 54 Mann der Partie die Arbeit nieder. Die ganze Uhrenarbeiterschaft wurde mobil gemacht, um für das Vereinsrecht ihrer Kollegen einzustehen. Abgeordnete der Kantonsregierung und der Adjunkt des Schweizerischen Arbeitersekretariats bewirkten schliesslich die Anerkennung des Vereinsrechts der Visiteure.

1894: Uhrenarbeiterinnenstreik in Bettlach (Februar/März).

1895: März bis Mai. Wegen zwei Streikbrecherinnen in Bettlach, die deswegen vom Arbeitervorstand mit Fr. 200.– gebüsst wurden, erhielten am 23. März in vier Fabriken in Grenchen rund 1000 Arbeiter die Kündigung. Einen Monat später sperrte auch die Uhrenfabrik Langendorf ihre organisierten 300 Arbeiter aus. Die Aussperrung dauerte bis am 15. Mai. Vermittlung des Regierungsrats, Erfolg für die Arbeiterorganisation, der jedoch von kurzer Dauer war.

1895: Oktober bis November: Uhrenmacherstreik. 13 Arbeiter wehrten sich gegen den Einkaufszwang im Fabrikmagazin (teure Lebensmittel) und gegen die Verletzung der Tarifverträge. Der Streik verlief erfolglos und wurde sehr hart geführt.

1900: Oktober: Schalenmacherstreik in Grenchen. Einführung des Zehn-Stundentages. Der Streik war schon nach zwei Tagen erfolgreich.

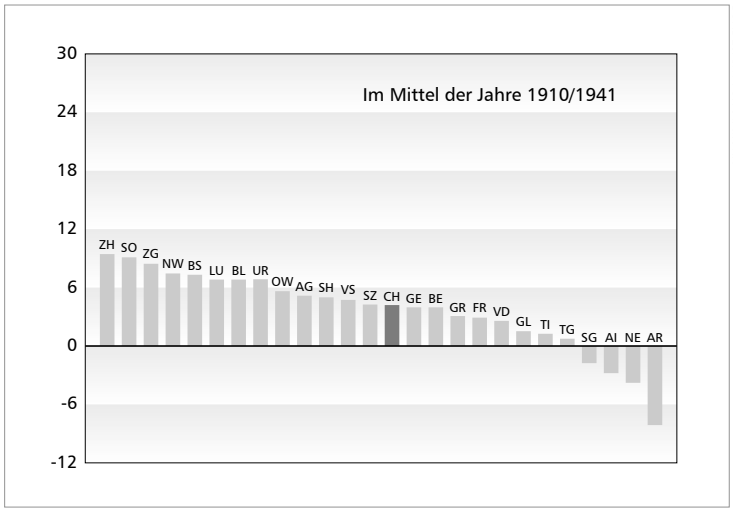
1903: August: Uhrenarbeiterstreik in Grenchen. 350 Streikende setzen sich 15 Tage lang erfolglos gegen die Partie Brisée ein.

1911: Mai/Juni: Uhrenarbeiterstreik in Grenchen. 350 Streikende. Zwölf Tage. Kampf um das Gewerkschaftsrecht. Kompromiss dank Vermittlung von Regierungsrat Kaufmann.

1912: Juni/Juli: Schreinerstreik in Grenchen. 33 Streikende. 13 Tage. Vermittler Ammann Luterbacher. Einführung des Zehnstundentages.

1913: August/September: Tunnelarbeiterstreik in Grenchen und Moutier. 1700 Streikende, 24 Tage. Truppenaufgebot. Grund: Aussperrung organisierter Arbeiter. Der Streik war teilweise erfolgreich: 27 Arbeiter blieben ausgesperrt. Grosse Sympathiekundgebung der Arbeiterschaft in Grenchen. Militäraufgebot des Regierungsrats: eine Kompanie marschiert am 22. Sept. 1913 mit aufgepflanzten Bajonetten und scharf geladenen Gewehren durch die Strassen von Grenchen.

1914: Februar bis Mai: Die Grosse Aussperrung im Oberleberberg. Rund 2000 Arbeiter werden ausgesperrt. Einmal mehr ging es um die Anerkennung der Arbeiterorganisationen. Teilerfolg: Anerkennung der Gewerkschaft durch die Fabrikanten, es wurden jedoch nur etwa die Hälfte der Ausgesperrten wieder eingestellt. Grosse Not für die arbeitslos bleibenden Ausgesperrten.



Bevölkerungswachstum 1910 bis 1941 auf 1000 Einwohner nach Kanton

Die in der Mitte des 19. Jahrhunderts in Grenchen angesiedelte Uhrenindustrie entwickelte sich sehr rasch und war bekannt für ihre innovative Kraft wie auch für die Produktequalität. Das hatte auf der anderen Seite einen starken Zuzug von Arbeitern mit ihren Familien aus der ganzen Schweiz zur Folge. Die Einwohnerzahl der Gemeinde schnellte in die Höhe und die Probleme einer Industriesiedlung des frühen 20. Jahrhunderts entstanden: Soziale Probleme, Wohnungsnot, Versorgungsengpässe aller Art, Arbeitskämpfe. Früh schon begannen sich die Arbeiter zu organisieren, zwischen 1870 und 1880.

Im Jahre 1890 gründete man an der Delegiertenversammlung der solothurnischen Grütli-Vereine die Solothurnische Arbeiterpartei (Sozialdemokratische Partei des Kantons Solothurn). 1895 erreichte die Solothurnische Arbeiterpartei ein wichtiges Ziel: die Einführung des Proporzes. Damit hielten die Sozialdemokraten als eigenständige Partei 1896 erstmals Einzug ins Kantonale Parlament. Eine starke, in der ganzen Schweiz bekannte Arbeiterbewegung entstand in Grenchen und im Oberleberberg.

Der Kanton Solothurn gehörte inzwischen zu den am meisten industrialisierten Kantonen der Schweiz. Die Bevölkerungsstatistik für die Jahre 1910 bis 1941 (siehe Grafik oben) belegt diese Tatsache: Der Kanton Solothurn an zweiter Stelle. Nach 1910 folgt eine über zwei Jahrzehnte währende Periode kräftigen Wirtschaftswachstums, das nicht nur den Stadtkantonen sondern auch Industriezentren wie Zürich und Solothurn ein sehr hohes Bevölkerungswachstum beschert.

Solidarische Demonstration

Die lange Liste der Streiks, die vor dem Landesstreik / Generalstreik 1918 in Grenchen stattfanden, bezeugt eindrücklich die sozialen Spannungen im schnell gewachsenen Industrieort. Die Serie der Kampfmassnahmen reiht sich auf bis zur zweiten grossen Aussperrung im Oberleberberg im Jahre 1914, die wohl politisch und emotional zurückzuführen ist auf die Sympathiekundgebung für die streikenden italienischen Tunnelarbeiter (Grenchenberg-Tunnel, 1913) in Grenchen. An der Sympathiekundgebung in Grenchen nahmen ungefähr 2000 Personen teil. Diese machtvolle Demonstration der Solidarität unter den Arbeitern und den weiteren Verlauf des Streiks deutete die Solothurner Regierung als den Beginn eines Generalstreiks, worauf man eine Kompanie aufbot, die am 22. September 1913 mit aufgepflanzten Bajonetten und scharf geladenen Gewehren durch Grenchen marschierte. Die Ursache des Tunnelarbeiterstreiks war die Aussperrung organisierter Arbeiter. Kurz nach der Militäraktion konnte der Streik beigelegt werden.

Schwächung der Arbeiterschaft

Bei der Aussperrung (1914) in Grenchen ging es offensichtlich den Uhrenfabrikanten darum, die Organisationen und Vereine der Arbeiterschaft zu schwächen oder doch mindestens die gewerkschaftliche Organisation der Arbeiter zu verunmöglichen. Die Solidaritätskundgebung anlässlich des Tunnelarbeiterstreiks führte den Fabrikanten die Macht der organisierten Arbeiterschaft vor Augen. Die Aussperrung 1914 war vorbereitet. So sperrten die Fabrikanten am 7. Februar 1914 mit vorgedruckten Kündigungszetteln rund 2000 organisierte Arbeiter aus. Die Aussperrung dauerte etwa drei Monate und war begleitet durch beispielhafte Solidaritätsbezeugungen unter der Arbeiterschaft und ihren Organisationen. Einmal mehr sah sich die Kantonsregierung veranlasst, zwei Kompanien auf Pikett zu stellen, um vermeintlichen Ausschreitungen vorzubeugen. So berichtet Walter Kräuchi wie folgt über die grosse Aussperrung: «Für die ausgesperrten Arbeiter wurde gesammelt. Die Gewerkschaft zahlte ihnen eine bescheidene Unterstützung aus. Dafür hatte sie sogar ein Darlehen beim Deutschen Gewerkschaftsbund erhalten. Über 200 Kinder der Ausgesperrten wurden in Arbeiterfamilien im Kanton verteilt.

Am 3. Mai 1914 rief die Sozialdemokratische Partei des Kantons Solothurn zu einer Protestdemonstration nach Solothurn auf. 7264 Teilnehmer, neun Musikkorps und 83 Fahnen wur-

den an dieser machtvollen Protestdemonstration gegen das Verhalten der Uhrenfabrikanten gezählt. Diese Demonstration der Solidarität gab einigen bürgerlichen Scharfmachern doch zu denken, und die Unternehmer liessen sich auf Verhandlungen ein. (...) am 8. Mai 1914 wurde zwischen der Fabrikantenvereinigung und den Arbeitnehmern ein Friede geschlossen, nach welchem die Fabrikanten die Arbeitnehmerorganisation, die Gewerkschaft, anerkannten.»

SLG. A. FASNACHT

Aussperrungsküche Grenchen 1914

Katastrophale Not

Die drei Monate dauernde Aussperrung endete mit einem Teilerfolg der Arbeiterschaft, denn von den rund 2000 Ausgesperrten wurde nur etwa die Hälfte wieder eingestellt. Die Unternehmer anerkannten nun die Gewerkschaft der Uhrenarbeiter. Die Tatsache, dass organisierte Arbeiter immer wieder Probleme mit ihren Arbeitgebern hatten, blieb jedoch noch jahrelang bestehen. Mit dem Beginn des Weltkrieges und der Mobilmachung der Armee am 1. August 1914 musste die Gewerkschaftskasse die Zahlungen an die arbeitslosen Ausgesperrten einstellen. Die Folgen für diese Arbeitslosen waren katastrophal.

Die Wunden dieser Ausperrung blieben auf beiden Seiten, bei der Arbeiterschaft wie bei den Fabrikanten, unverheilt. Die Stimmung blieb explosiv, auch während der Kriegsjahre und bis nach dem Landesstreik / Generalstreik 1918.

Die Situation während des Weltkrieges 1914-1918

Unmittelbar vor dem ersten Weltkrieg unterzogen sich die Sozialdemokraten dem so genannten Burgfrieden. Sie hiessen zusammen mit den bürgerlichen Parteien die militärischen Massnahmen zur Verteidigung der Schweiz gut und verzichteten für die Dauer des Krieges auf politische und gewerkschaftliche Kampfmassnahmen. Mit diesem aus heutiger Sicht wohl richtigen Zugeständnis schwächte sich die Arbeiterschaft erheblich. Der Burgfriede wurde jedoch von beiden Seiten öfters gebrochen. Durch den Aktivdienst waren die meisten Sektionen der Arbeitervereinigungen und der Sozialdemokratischen Partei personell ausgetrocknet. Die führenden Köpfe standen an der Grenze. Kriegsgewinnler und Spekulanten der schlimmsten Art griffen auch im Kanton Solothurn um sich. Gleichzeitig wuchs das Elend und die Not der Arbeiterfamilien. Eine Lohnausfallentschädigung während des Aktivdienstes gab es nicht. Gleich zu Beginn des Krieges setzte der Bundesrat die wichtigsten Bestimmungen des Fabrikgesetzes ausser Kraft. Lohnkürzungen, unentschädigte Ueberstunden, Sonntags- und Nachtarbeit waren die Folge. In der Grenchner Uhrenindustrie führte man erneut den Elf-Stundentag ein. Der Minimallohn eines Arbeiters belief sich im Jahre 1915 auf Fr. 3.50 pro Tag.

Die Arbeiterschaft lieferte sich gezwungenermassen der Willkür von Armee und Behörden aus. Sehr oft waren Arbeiter im Wehrkleide den Demütigungen ihrer militärischen Vorgesetzten ausgesetzt. Wer aufbegehrte, riskierte drakonische Strafen. Die Versuche, sich gegen diese Zustände zu wehren, blieben ohne Erfolg und wurden durch die bürgerliche Presse immer wieder als bolschewistische Wühlarbeit dargestellt. Erst die 1917/1918 aufkommenden kritischen Soldatenvereine (z.B. der von Walther Bringolf geleitete Schweizerische Soldatenbund) fanden etwas Beachtung und hatten gewisse Erfolge zu verzeichnen. Armeeführung und bürgerliche Presse jedoch bekämpften diese Organisationen unaufhörlich. General Wille beantragte dem Bundesrat sogar, die Soldatenvereine zu verbieten.

Jean-Maurice Lätt beschreibt die Lage der Arbeiter wie folgt: «Unter der Arbeiterschaft machte sich grosses Elend breit, verstärkt durch das Fehlen einer Lohnausfallentschädigung während des Militärdienstes, durch Arbeitslosigkeit und durch eine wachsende Wohnungsnot. Im Oktober 1918 zählte man in der Stadt Solothurn 73 obdachlose Familien; ganz krass war die Wohnungsnot auch in den Industriegemeinden des Wasseramtes, vor allem in Biberist. Arbeitssuchende nahmen in ihrer Not jedes Angebot an, auch dasjenige der berüchtigten kurzlebigen Munitionsfabriken (wie die Munitionsfabrik Trimbach), die von der Hochkonjunktur auf dem Munitionssektor uneingeschränkt

profitieren und in kürzester Zeit höchste Gewinne erzielen wollten.

Die Kantonal- und Gemeindebehörden reagierten sehr spät mit punktuellen Fürsorgemassnahmen: Abgabe von verbilligten Kartoffeln, von verbilligtem Brennholz, in grösseren Gemeinden Schaffung von Notunterkünften für die Obdachlosen, von Volksküchen für die Verpflegung der Bedürftigen. Gemeinden mit starker sozialdemokratischer Vertretung gingen voraus, wie etwa die Gemeinde Grenchen im sozialen Wohnungsbau. Angesichts der Riesengewinne der Unternehmer und ihrer Aktionäre, angesichts des Schieber- und Wuchertums, das sich im ganzen Lande breit machte, wuchs jedoch die Unzufriedenheit der unteren Bevölkerungsschichten, und es wuchs auch die Ueberzeugung, dass man mit solchen Fürsorgemassnahmen keine Probleme lösen könne, dass viel radikalere Massnahmen nötig seien, dass an einem Wirtschaftssystem, welches solche Ungerechtigkeiten zulasse, etwas grundsätzlich faul sein müsse.»

Die Auswirkungen auf die Gesundheit der Arbeiter und ihrer Familien blieben nicht aus. Neben gesundheitlichen Problemen verursacht durch chronische Unterernährung, gehörten immer wieder epidemieartige Krankheitswellen zum Alltag in den Arbeiterquartieren. Die Tuberkulose als Todesursache lag bei den Arbeitern weit über dem Landesdurchschnitt. Diese traurigen Tatsachen gehörten schon vor dem Weltkrieg zum Arbeiteralltag. Durch den Mangel an Lebensmitteln und deren Rationierung im Krieg verschlimmerte sich die Ernährungslage zusätzlich.

Nicht zuletzt diese sozialen und politischen Spannungen waren es, welche die SPS dazu brachten, auf den Zimmerwalder-Kurs, eine konsequent linksradikale Linie, einzulenken. Diese Kursänderung beschloss man am ausserordentlichen Parteitag der SPS vom 9./10. Juni 1917 in Bern. Damit war der Burgfriede endgültig gebrochen.

Solothurnische Sozialdemokratie und Gewerkschaften während des Krieges 1914-1918

In den Kriegsjahren nahm die Lebensmittelteuerung erschreckend zu. Die Grundnahrungsmittel verteuerten sich zwischen 1914 und 1917 zum Teil sogar um mehrere hundert Prozente. Die SP Schweiz und der Gewerkschaftsbund verlangten 1915 energische Massnahmen von den Behörden und vom Bundesrat, der mit Sondervollmachten ausgestattet war: Wiederinkraftsetzung des Fabrikgesetzes, Stundung der Mietzinsforderungen, Festsetzung von Höchstpreisen und Mindestlöhnen sowie eine zentrale Kriegswirtschaftspolitik. Die notleidende Bevölkerung schenkte ihr Vertrauen zunehmend der SP und den Gewerkschaften als den einzigen Kräften, die für ihre Interessen eintraten. Die Mitgliederbestände von Partei und Gewerkschaften stiegen rasch an. Die Mitgliederzahl der Solothurner Kantonalpartei verdoppelte sich während des Krieges von 1500 auf etwa 3000 Mitglieder. Der Mitgliederbestand der dem kantonalen Gewerkschaftskartell angeschlossenen Gewerkschaften erhöhte sich von 5230 auf rund 14'000.

Stärkung für den Selbstwert

Ein Lichtblick für die SP waren die Kantonsratswahlen im Jahre 1917. Der Freisinn verlor erstmals seit 1830 das absolute Mehr. Die SP gewann 14 Sitze und belegte nun 38 im Kantonsrat. Auch die Volkspartei gewann einen Sitz dazu und kam auf 41 Sitze, während die FdP 15 Sitze verloren und nur noch 68 Mandate inne hatten. Nach einer Kampfwahl wählte der Souverän zudem Hans Affolter als ersten SP-Regierungsrat des Kantons.

Dieser Wahlerfolg stärkte das Selbstgefühl der Sozialdemokratischen Partei. Drei Punkte des Programms sollten möglichst rasch zur Behandlung gelangen (man schrieb das Jahr 1917!):

- Einführung des Frauenstimm- und Wahlrechts
- Schaffung einer Alters- und Invalidenversicherung
- Steuerbefreiung für Einkommen unter Fr. 2000.– jährlich

Am Anfang des Krieges verunmöglichte die Situation auf dem Arbeitsmarkt gewerkschaftliche Kampfmassnahmen. Im August 1917 fand ein erfolgloser Streik in der Zellulosefabrik Attisholz statt. Erst im letzten Kriegsjahr gelang es den stets aktiven Gewerkschaften und ihren Funktionären, eine erfolgreiche Lohnbewegung in Gang zu setzen. Diese erfolgreiche Bewegung war einerseits zurückzuführen auf die Stärkung der Gewerkschaften durch massiven Mitgliederzuwachs in den Kriegsjahren und anderseits auf die harte Arbeit der Funktionäre wie z.B. Arthur Stämpfli (Sekretär des SMUV Grenchen, von 1919-1933 Grenchner Stadtammann), Adolf Hess (Gewerkschaft der Papierfabrik Biberist) und dem mutigen, jungen Metallarbeitersekretär Walter Heiniger in Gerlafingen.

Nicht unerwähnt bleiben darf die Gründung des kantonalen Arbeitersekretariats in Solothurn im Jahre 1917. Gründer waren die SP und die Gewerkschaften. Der erste kantonale Arbeitersekretär war Adolf Lienhard, der in Personalunion die Funktionen eines Partei- und eines Gewerkschaftssekretärs inne hatte. Neben der Förderung der Partei- und Gewerkschaftsorganisationen und der Abklärung sozialpolitischer Fragen bestand die Sekretariatsarbeit vor allem in der Beratung der werktätigen Bevölkerung. Das Arbeitersekretariat konsultierte man in persönlichen und in arbeitsrechtlichen Fragen. Die Eröffnung des Sekretariats fand am 1. Januar 1917 statt. Das erste Büro des Arbeitersekretariats befand sich im Hinterhaus des Volkshauses, Hotel Falken, in Solothurn.

Max Rüdt, Redaktor des Grenchner Lokalteils der Neuen Freien Zeitung, wird 1917 zum Entsetzen der bürgerlichen Parteien Grenchner Gemeinderat und Kantonsrat.

Alfred Fasnacht

Grenchen zur Zeit des Generalstreiks 1918

Sozialdemokraten und Gewerkschaften dominieren

Man kann davon ausgehen, dass während des Generalstreiks fast alle Arbeitnehmer in Grenchen die Arbeit nieder legten, teilweise unter dem Druck der aktiven Streikteilnehmer.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entwickelte sich das Bauerndorf Grenchen zu einem bedeutenden Industrieort. Zur Zeit des Generalstreiks hatte Grenchen ungefähr 9000 Einwohner. Die Arbeitgeber in Grenchen, hauptsächlich Uhrenfabriken, beschäftigten etwa 4500 Arbeiter und Arbeiterinnen wovon rund 1500 aus der Region. Ein grosser Teil der Grenchner Arbeiterschaft war gewerkschaftlich organisiert.

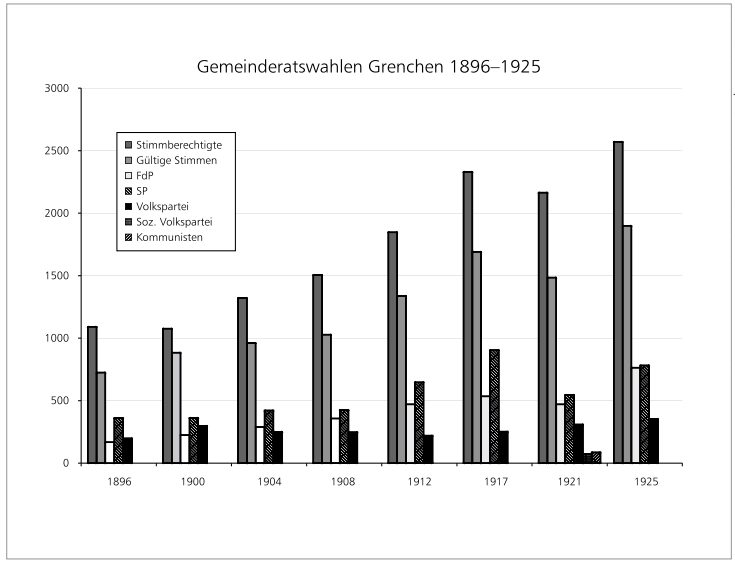
Die grössten Arbeitgeber waren damals: Gebr. Schild & Cie. (Eterna), Adolf Schild (Assa), Obrecht & Co., Gebr. Baumgartner, Gebr. Kurth (Grana später Certina), Adolf Michel, W. Vogt & Cie. (Fortis).

Gemeinderat im Jahre 1918: Die SP bildete mit 16 von 30 Sitzen die Mehrheitspartei und stellte auch den Gemeindeammann, Hermann Guldimann. Die verbleibenden Sitze hatten die FdP und Volkspartei (Konservative) inne.

Die **Streikleitung Grenchen** während des Generalstreiks setzte sich aus 25 Vertretern der verschiedenen Gewerkschaften und der SP zusammen. Präsident der Streikleitung war der Redaktor der Neuen Freien Zeitung, Max Rüdt. Rüdt war zudem Präsident der SP des Bezirks Lebern, Präsident der SP Grenchen, Präsident der Arbeiterunion Grenchen, Präsident der Volksküchenkommission sowie Gemeinde-, Kantons- und Erziehungsrat. Rüdt wurde von den Vorständen der Gewerkschaften zum Präsidenten der Streikleitung Grenchen gewählt. Vizepräsident war Adolf Marti. Es gab kein kantonales Streikkomitee. Jeder Ort hatte seine eigene Streikleitung.

Die Gewerkschaften und die SP hatten in den Kriegsjahren einen starken Mitgliederzuwachs zu verzeichnen, der vor allem auf die prekären sozialen Verhältnisse zurückzuführen war. So feierte die SP 1917 ein glanzvolles Resultat bei den Kantons- und Gemeinderatswahlen. In Grenchen erhielten die Sozialdemokraten über 900 Stimmen oder 53% der abgegebenen gültigen Stimmen.

Bemerkenswert ist auch der Niederschlag der **Spaltung der SP** im Wahlergebnis des Jahres 1921. Nach der Ablehnung des Beitritts zur III. Internationale (1920/21) trennten sich deren Befürworter von der SP und gründeten die Kommunistische Partei der Schweiz. Die Kommunistische Partei der Schweiz konnte sich nicht durchsetzen. Die unrühmlichen Taten der neuen russischen Machthaber schreckten viele davon ab, diese Richtung weiter zu verfolgen. Bei den Gemeinderatswahlen 1921 fielen etwa 160 Stimmen auf die abgespaltenen Parteien (Neugrütlianer und Kommunisten) und schwächten die SP (546 Stimmen). Die Wirren des Generalstreiks und der Parteizwist in der SP waren für den Stimmenverlust mitverantwortlich.



WERNER STRUB, HEIMATBUCH GRENCHEN. GRAFIK: A. FASNACHT

Alfred Fasnacht

Der Erste Weltkrieg und der Generalstreik

Teuerung, Lohnzerfall, Armut und Hunger erschütterten die Schweiz

SLG. A. FASNACHT

General Ulrich Wille und Oberstdivisionär Emil Sonderegger am so genannten Siegerdefilee nach dem Generalstreik 1918 in Zürich.

Die Schweiz war militärisch auf den Krieg vorbereitet, wirtschaftlich und sozial hingegen gar nicht. Die Teuerung der Kriegsjahre 1914 bis 1918 betrug 130%, die Reallöhne gingen bis 30% zurück. 20% der Bevölkerung mussten Sozialhilfe beziehen, denn die meisten Familienväter im Aktivdienst erhielten nur den Sold von anfänglich 80 Rappen, später Fr. 1.20 und 1918 pro Tag zwei Franken.

Die Schweiz wurde von den Auswirkungen des Kriegs in wirtschaftlicher und sozialer Hinsicht völlig überrumpelt. Im ersten Weltkrieg spielte erstmals neben den militärischen Auseinandersetzungen der Wirtschaftskrieg eine äusserst wichtige Rolle. Diese Tatsache traf die Bevölkerung, die Wirtschaft und die unvorbereitete Regierung der Schweiz mit voller Wucht.

So fand der Generalstreik 1918 seine Hauptursache in der zunehmenden Verarmung der lohnabhängigen Bevölkerung im Laufe des Kriegs. Teuerung in der Schweiz der Kriegsjahre: 130%. Im Jahre 1918 kostete in Grenchen ein Kilo Brot 75 Rappen, im Jahr 1914 kostete es noch 34 Rappen. In der gleichen Zeitspanne, 1914 bis 1918, gingen die Reallöhne bis 30% zurück. Nach Kriegsende 1918 waren fast 20% der Schweizer Bevölkerung oder etwa 700'000 Menschen Sozialhilfebezüger, mussten Wehrmannsunterstützung beziehen, die als Armenunterstützung galt, von den Betroffenen beantragt werden musste und mit einem Stigma verbunden war. Kriegsgewinnler, Wucherer und Preistreiber hatten Hochkonjunktur. Lohneinbussen, Wohnungsnot und steigende Mieten steigerten das Elend. Die Rationierung der Lebensmittel setzte erst 1918 mit einiger Wirkung ein.

Die Wehrmannsunterstützung belief sich pro Tag auf rund zwei Franken und etwa 90 Rappen pro Kind, in städtischen Gemeinden ein paar Rappen mehr. Bedürftige Familien waren berechtigt zum Bezug verbilligter Lebensmittel. Suppenküchen, Volksküchen linderten den ärgsten Hunger. Im Ersten Weltkrieg kannte man noch keine Lohnausgleichszahlungen für die Soldaten im Aktivdienst. Mangelkrankheiten und Lungen-Tuberkulose waren im Vormarsch und die Grippe-Epidemie 1918 trug das Ihre zum Elend bei. Arbeiter, die aus dem Aktivdienst entlassen waren, fanden oft ihre bisherige Arbeitsstelle besetzt und waren arbeitslos.

Zivildienst für alle

In einem Arbeiterhaushalt mussten 1918 etwa 90% des Einkommens für Ernährung, Kleidung und Wohnung ausgelegt werden. Zur Verschärfung der Lage trug der Bundesrat in grossem Masse bei, als er neben allen sozialen Problemen im Januar 1918 eine

Vorlage präsentierte, welche vorsah, die Zivildienstpflicht für die ganze Bevölkerung zwischen 14 und 60 Jahren einzuführen. Die Organisationen der Arbeiterschaft reagierten heftig gegen diese Form der Zwangsarbeit und Militarisierung. Begleitend zur Zivildienstvorlage mobilisierte der Bundesrat im Februar 1918 zusätzlich zu den Truppen im Aktivdienst weitere 6000 Mann, um Unruhen vorzubeugen.

Der Bundesrat, beeinflusst durch die Armeeführung, durch das verängstigte Bürgertum wie auch durch den ausländischen Druck der Entente, beurteilte die Lage als bedrohlich und sah in der Arbeiterbewegung der Schweiz ein umstürzlerisches Potential bolschewistischer Prägung, das mit der Hilfe der Armee gebändigt werden sollte. Das revolutionäre Geschehen in Russland und die November-Revolution in Deutschland verunsicherten und verängstigten das Bürgertum der Schweiz zusätzlich in starkem Masse.

Auch die klassenkämpferische Revolutionsrhetorik der Linken verunsicherte die Regierung, obwohl vor und während des Streiks seitens des Oltener Aktionskomitees (Streikleitung) keine Drohung eines bewaffneten Umsturzes ausgesprochen wurde. Die neun Forderungen des Generalstreiks beschränkten sich allein auf sozial- und wirtschaftspolitische Massnahmen, die auf eine Verbesserung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse zielten.

Diese Missstände und Tatsachen führten 1918 zum Generalstreik, einem gewaltigen Aufschrei der sozialen Not, die ein Grossteil des Bürgertums, der Bundesrat und die Armeeführung stark unterschätzten. Ein Aufschrei, der das Staatsgefüge der Eidgenossenschaft erschütterte und nachhaltige Veränderungen mit sich brachte.

Kampf für Gerechtigkeit

Träger des Streiks waren die Gewerkschaften und die Sozialdemokratische Partei der Schweiz. Die sozialistische Bewegung war vor, während und nach den Kriegsjahren stark gewachsen. SP

Trauer-Anzeige.

Schmerzerfüllt geben wir allen Bekannten und Verwandten die betrübte Nachricht, dass heute Abend 8 Uhr unser lieber, guter

Kollege **Brotlaib**

im hohen Alter von über 8 Tagen nach langem Sparen endlich aufgegessen worden ist.

Um eine Brotmarke bitten
die traurigen Hinterbliebenen:

Der Vater **Joseph Hunger,**
Die Mutter **Marie Hunger**
geb. Kohldampf.
Die Schwiegersöhne
Anton Wenigfleisch,
Fritz Ohnefett,
Die Tante **Berta Schmalhans,**
Die Nichte **Dina Mehlnot.**

Magerstadt, im Okt. 1917.

SLG. U.GRIBI

und Gewerkschaften hatten massiven Zulauf. Sie waren es, welche die Anliegen der verarmten Bevölkerung glaubhaft wahr nahmen und mit Vorstössen beim Bundesrat dafür sorgten, dass er sich einsetzte für die gerechte Verteilung der Lebensmittel und mit greifenden Massnahmen Preistreiberei und andere Missbräuche bekämpfte. Ferner setzte sich die Linke vehement ein für die Verbesserung der Wehrmanns- und Armenunterstützung.

Die Oltener Konferenz des Gewerkschaftsausschusses, der Geschäftsleitung der SP, der sozialdemokratischen Fraktion der Bundesversammlung und der Parteipresse entschied sich, ein schlankes Führungsorgan und Bindeglied zwischen SP und Gewerkschaften einzusetzen: das Oltener Aktionskomitee bestehend anfänglich aus sieben Mitgliedern. An der konstituierenden Sitzung des OAK vom 7. Februar 1918 wurde Robert Grimm zum Präsident ernannt. Grimm verstand es, das als vorbereitendes Organ gedachte Gremium binnen weniger Monate als einen schlagkräftigen «Exekutivausschuss» zu positionieren, der die Aktionen von Partei und Gewerkschaften zu koordinieren vermochte.

Der Erste Allgemeine Schweizerische Arbeiterkongress, der am 27. und 28. Juli 1918 in Basel stattfand, ermächtigte das Oltener Aktionskomitee, einen Landesgeneralstreik vorzubereiten und gegebenenfalls auszulösen. War der landesweite Massenstreik bis dahin vor allem Rhetorik gewesen, wurden nun erstmals konkrete organisatorische Vorbereitungen zu seiner Durchführung getroffen.

Schlag auf Schlag zum Generalstreik 1918

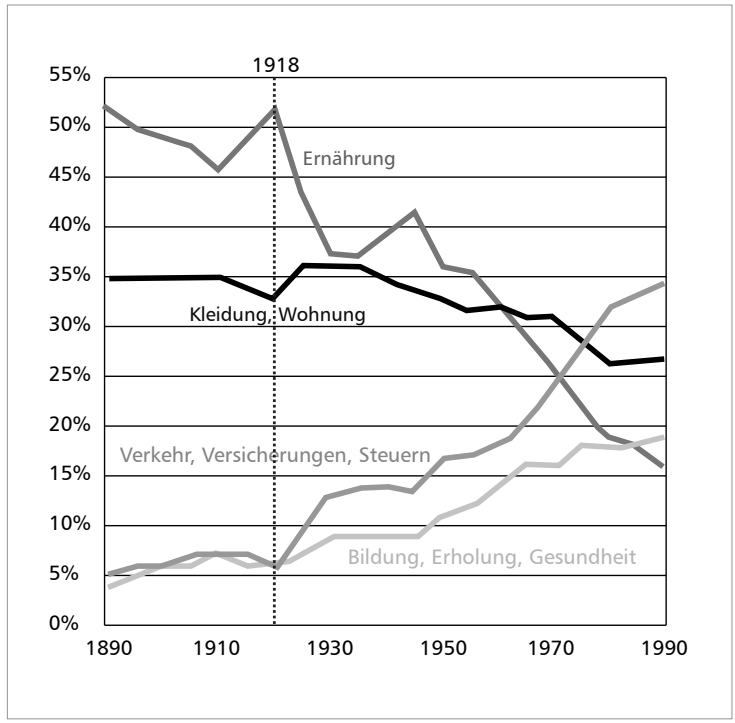
- Gründung des Oltener Aktionskomitees im Februar 1918 als schlankes Steuerungsorgan der Arbeiterschaft.
- Der schweizerische Arbeiterkongress in Basel (27./28. Juli 1918) erteilte dem Oltener Aktionskomitee die Vollmachten, einen Landesstreik vorzubereiten, wenn nötig auszurufen und durchzuführen.
- Im Juli 1918 begann die Grippeepidemie (Spanische Grippe), die von Oktober bis Dezember 1918 ihren Höhepunkt erreichte.
- Am 5. November 1918 beschloss der Bundesrat wegen Arbeiterdemonstrationen die militärische Besetzung von Zürich.
- General Wille übergab das Kommando der Ordnungstruppen in Zürich an Oberstdivisionär Emil Sonderegger.
- Mit einem Pressebulletin vom 8. November 1918 teilte der Bundesrat seinen Beschluss mit, jeden Verkehr mit der Sowjetmission (Leitung: J. A. Berzin) in Bern abzubrechen und diese einzuladen, die Schweiz zu verlassen.
- Absetzung des Deutschen Kaisers Wilhelm II am 9. November 1918, Novemberrevolution in Deutschland.
- Auf das Truppenaufgebot in Zürich antwortete das Oltener Aktionskomitee mit dem Ausruf eines eintägigen Proteststreiks in 19 Ortschaften, darunter auch Grenchen, für Samstag, den 9. November 1918.

- In Zürich wurde dieser Proteststreik verlängert bis zum Abzug der Truppen, also auf unbestimmte Zeit.
- Das Oltener Aktionskomitee versuchte mit dem Bundesrat über den Abzug der Truppen zu verhandeln.
- Die Armeeleitung drängte den Bundesrat, es auf eine Kraftprobe ankommen zu lassen. Der Bundesrat brach die Verhandlungen mit dem Oltener Aktionskomitee ab.
- Damit wurde das Oltener Aktionskomitee gezwungen, den Landesstreik auszurufen, wollte es seine Glaubwürdigkeit bei der Arbeiterschaft bewahren.
- Das Oltener Aktionskomitee rief den Landesstreik am Montag, den 11. November 1918, aus mit Streikbeginn um Mitternacht. Die neun richtungsweisenden Forderungen des Generalstreiks 1918 lauteten:

1. *Sofortige Neuwahl des Nationalrats auf Grundlage des Proporzes*
2. *Aktives und Passives Frauenwahlrecht*
3. *Einführung der allgemeinen Arbeitspflicht*
4. *Einführung der 48-Stundenwoche in allen öffentlichen und privaten Unternehmungen*
5. *Reorganisation der Armee im Sinne eines Volksheeres*
6. *Sicherung der Lebensmittelversorgung im Einvernehmen mit den landwirtschaflichen Produzenten*
7. *Alters- und Invalidenversicherung*
8. *Staatsmonopole für Import und Export*
9. *Tilgung der Staatsschulden durch die Besitzenden*

Dem Streikaufruf des Oltener Aktionskomitees folgten in der ganzen Schweiz gut 250'000 Menschen, also etwas mehr als 20% der unselbständig Erwerbstätigen (Stand 1920, ohne Primärsektor) oder rund 7% der damaligen Schweizer Bevölkerung.

Die Schweizer Armeeführung unter General Ulrich Wille mobilisierte im Auftrag des Bundesrates etwa 110'000 Mann oder einen Drittel der gesamten Armee zum Ordnungsdienst. Der General setzte die Armee präventiv ein und wollte es auf eine Kraftprobe ankommen lassen.



Ausgabenstruktur eines Arbeiterhaushalts 1890 bis 1990.

Der Abbruch des Generalstreiks

Der Generalstreik/Landesstreik war seit Dienstag, 12. November 1918, im Gang. Die Situation eskalierte von Stunde zu Stunde. Am Mittwoch, 13. November 1918, liess Bundespräsident Calonder dem Oltener Aktionskomitee ein Ultimatum zustellen. Darin verlangt der Bundesrat den Abbruch des Streiks noch am selben Tag sowie eine entsprechende Erklärung seitens des Oltener Aktionskomitees bis spätestens 17 Uhr. Die zitterige Unterschrift des Bundespräsidenten sowie die fehlende Datierung des Dokuments belegen die aufgeregte Stimmung jener Stunden.

Generalstreik abgebrochen

In Anbetracht der über 100'000 Mann starken Militärmacht befürchtete das durch SP-Spitzen und das Bundeskomitee des Gewerkschaftsbundes erweiterte Oltener Aktionskomitee bürgerkriegsähnliche Zustände und entschied an einer Nachtsitzung vom 13. November 1918 in Bern, den Streik am Donnerstag, den 14. November 1918, um Mitternacht, abzubrechen. Dieser Beschluss wurde dem Bundespräsidenten am 14. November 1918, morgens um 2 Uhr, von einer Delegation des Oltener Aktionskomitees im Hotel Bellevue, Bern, überreicht. Am Morgen des 14. Novembers 1918 gab Bundespräsident Felix Calonder der Bundesversammlung den bedingungslosen Widerruf des Generalstreiks bekannt.

Der Entscheid des erweiterten Oltener Aktionskomitees den Generalstreik

abzubrechen, war alles andere als eine billige Kapitulation und zeugte von einem hohen Verantwortungsbewusstsein der Mitglieder des Oltener Aktionskomitees. Man war nicht bereit, das Elend der Bevölkerung mit Bürgerkriegswirren oder mit einem sinnlosen Blutbad zu verschlimmern.

In Richtung Sozialstaat

Der Generalstreik brachte der Arbeiterbewegung während Jahren immer wieder Schimpf und Tadel des Bürgerblocks. Doch bei genauerem Hinschauen waren die Fortschritte in Richtung Anerkennung der Arbeiterschaft und in Richtung eines Sozialstaats klar auszumachen. Die neun Forderungen des Generalstreiks sind heute weitgehend erfüllt. 1919 erfolgte die Nationalratswahl im Proporzverfahren, mit dem revidierten Fabrikgesetz von 1919 wird die 48-Stundenwoche fast überall eingeführt, 1937 kommt der schweizerische Arbeitsfriede zustande, im Zweiten Weltkrieg gab es für die Soldaten im Aktivdienst die Lohnausfallentschädigung, 1947 wurden die AHV und die IV Realität und 1971 führte man endlich auch in der Schweiz das Frauenstimmrecht ein.

Heute gilt der Generalstreik als Wendepunkt in der Schweizergeschichte. Die Arbeiterbewegung wurde in die schweizerische Demokratie eingebunden und damit auch der legitime Machtanspruch der Arbeiterschaft anerkannt.

Die allgemeine Situation der Lohnabhängigen verbesserte sich zusehends. Eine Entwicklung, die nach dem Zweiten Weltkrieg die Wohlstandsgesellschaft begründete und zur Erstarkung des schweizerischen Sozialstaats führte.

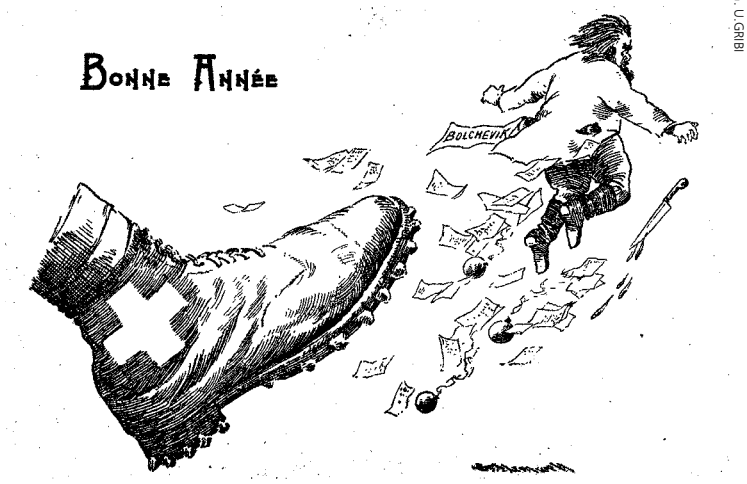
War der Generalstreik 1918 ein bolschewistischer Umsturzversuch?

Die schweizerische Arbeiterbewegung war nie vorbereitet, auch 1918 nicht, eine Revolution bolschewistischer Prägung durchzuführen, dies weder organisatorisch noch militärisch. Eine ernsthafte Planung in diese Richtung konnte nicht nachgewiesen werden, auch im Landesstreikprozess 1919 nicht. Die Arbeiterführer wussten genau, dass sich für solche Ziele keine tragende Basis finden liesse, weder in der breiten und ländlichen Bevölkerung noch in der Armee.

Die Arbeiterbewegung wollte vor allem die neun sozialpolitischen Forderungen des Generalstreiks durchsetzen, die sogar die qualitative Verbesserung der schweizerischen Demokratie beinhalteten (Frauenstimmrecht, Proporzwahl des Nationalrats). Unter den 250'000 Streikenden waren kaum Bolschewisten zu finden, sondern notleidende Arbeiter, deren Existenz an die Verelendung grenzte. Klar gab es in der Schweiz damals Sozialisten bolschewistischer Prägung wie beispielsweise Fritz Platten. Lenin hatte wohl in der Schweiz Spuren hinterlassen, konnte aber bei den Schweizer Sozialisten keine breite Basis gewinnen. Robert Grimm war zeit seines Lebens nie ein Kommunist und ging deutlich auf Distanz zu Lenin, dies vor allem in Zimmerwald und in Kienthal.

«Sündenbock» gefunden

Die damalige Regierung wie auch die Armeeführung neigten dazu, die Arbeiterbewegung in die bolschewistische Ecke zu stellen. In Armeekreisen sprach man nur noch von den «Bolscheviki» und es war einfach, den «Sündenbock» mit fast beliebigen Mitteln zu bekämpfen.



SLG. U. GRIBI

Erste Seite des zweiseitigen Generalstreik-Aufrufs 1918. Unterzeichner: Oltener Aktionskomitee, Geschäftsleitung der SP, Bundeskomitee des schweiz. Gewerkschaftsbundes, Sozialdemokratische Nationalratsfraktion.

SLG. KULTUR-HISTORISCHES MUSEUM GRENCHEN

An das arbeitende Volk der Schweiz!

Mit unerwarteter Wucht und seltener Geschlossenheit hat die Arbeiterklasse fast aller größern Städte des Landes durch einen 24stündigen Streik gegen die provozierenden Truppenaufgebote des Bundesrates protestiert. Das Oltener Aktionskomitee, die legitime Vertretung der schweizerischen Arbeiterorganisationen, hat im Anschluß an den glänzend verlaufenen Proteststreik die sofortige Zurückziehung der Truppen verlangt.

Dieses Verlangen ist vom Bundesrat abgelehnt worden. In der großen Zeit, da im Auslande der demokratische und freiheitliche Gedanke triumphiert, in dem geschichtlichen Augenblicke, da in den bisher monarchischen Staaten Throne wanken und Kronen über die Straßen rollen, in dem feierlichen Moment, da die Völker Europas aus einer Nacht des Grauens und des Schreckens erwachen und selbsttätig ihr eigen Geschick schmieden, beeilt sich der Bundesrat der „ältesten Demokratie Europas" die wenigen Freiheiten des Landes zu erwürgen, den Belagerungszustand zu verhängen und das Volk unter die Fuchtel der Bajonette und Maschinengewehre zu stellen.

Eine solche Regierung beweist, daß sie unfähig ist, der Zeit und ihren Bedürfnissen gerecht zu werden. Unter dem Vorwand, Ruhe und Ordnung, die innere und äußere Sicherheit des Landes zu schützen, setzt sie Ruhe und Ordnung, die innere und äußere Sicherheit des Landes frivol aufs Spiel. In einer ihr nicht zukommenden Anmaßung gibt sie sich als eine Regierung der Demokratie und des Volkes. In Wahrheit haben Demokratie und Volk in der denkwürdigen Abstimmung vom 13. Oktober den gegenwärtigen verantwortlichen Behörden des Landes das Vertrauen entzogen.

Diese Behörden haben das Recht verwirkt, im Namen des Volkes und der Demokratie zu sprechen, von denen sie desavouiert worden sind. Sie haben das Recht verwirkt, das Schicksal eines Volkes zu bestimmen, das ihrer Politik die Zustimmung versagt. Jetzt ist der Augenblick gekommen, da das werktätige Volk einen entscheidenden Einfluß auf die weitere Entwicklung des Staatslebens zu nehmen hat.

Wir fordern die ungesäumte Umbildung der bestehenden Landesregierung unter Anpassung an den vorhandenen Volkswillen. Wir fordern, daß die neue Regierung sich auf folgendes Minimalprogramm verpflichtet:

1. Sofortige Neuwahl des Nationalrates auf Grundlage des Proporzes.

2. Aktives und passives Frauenwahlrecht.

3. Einführung der allgemeinen Arbeitspflicht.

4. Einführung der 48-Stundenwoche in allen öffentlichen und privaten Unternehmungen.

5. Reorganisation der Armee im Sinne **eines Volksheeres.**

6. Sicherung der Lebensmittelversorgung im Einvernehmen mit den landwirtschaftlichen Produzenten.

7. Alters- und Invalidenversicherung.

8. Staatsmonopole für Import und Export.

9. Tilgung aller Staatsschulden durch die Besitzenden.

Dieses Programm bedarf keiner weitern Begründung. Es ist das Minimum dessen, was das werktätige Volk zu verlangen berechtigt ist.

Die Erfahrungen haben gezeigt, daß auf dem Wege der Verhandlungen wirksame Zugeständnisse von den Behörden nicht zu erlangen sind. Sie haben Verständnis für das Interesse der Besitzenden, sie schonen die Preistreiber und Spekulanten und versagen dem arbeitenden Volke den Schutz. Das Volk muß sich selber helfen, will es nicht weiterhin den Reichen und Mächtigen ausgeliefert bleiben.

Aus diesem Grunde haben die unterzeichneten Organisationsleitungen einstimmig und nach reiflicher Erwägung der innern und äußern Lage die

Verhängung des allgemeinen Landesstreiks

beschlossen. Der Streik beginnt Montag den 11. November 1918, nachts 12 Uhr. Er soll die Arbeiter und Arbeiterinnen aller öffentlichen und privaten Unternehmungen aller Landesgegenden umfassen. Nachdem der Bundesrat die in dem befristeten Streik vom 9. November enthaltene Warnung mit neuen Herausforderungen beantwortete, ist der allgemeine Landesstreik bis zur Erfüllung unserer Forderungen fortzusetzen. Der Streik ist erst abzubrechen, wenn die untergezeichneten Organisationsleitungen es verfügen.

Arbeiter!

Wir zählen auf euch! Wir erwarten, daß ihr unsern Kampf, der die arbeitenden Massen einer glücklicheren Zukunft entgegenführen soll, mit restloser Hingabe unterstützt. Lange genug habt ihr euch von der herrschenden Klasse narren und mit Bettelbrocken abspeisen lassen. Nun muß die Langmut ein Ende nehmen, jetzt habt ihr entschlossen, im opfervollen Kampfe, wenn anders es nicht geht, für eure Interessen einzustehen.

Wehrmänner!

An euch werden die Herrschenden appellieren, das gegenwärtige Regime mit Waffengewalt zu schützen. Euch mutet man zu, auf die eigenen Landeskinder zu schießen, vor dem Morde an eurer eigenen Frau, euren eigenen Kindern nicht zurückzuschrecken. Ihr werdet das verweigern. Ihr werdet nicht zum Henker an den eigenen Angehörigen und Volksgenossen werden. Zur Vermeidung blutiger Konflikte fordern wir euch auf, in allen mobilisierten Einheiten Soldatenräte zu bilden, die im Einvernehmen mit den Arbeiterorganisationen ihre Maßnahmen treffen.

Angela Kummer und Alfred Fasnacht

Wichtigstes Verkehrsmittel blockiert

Vom Stellenwert der Eisenbahn während des Generalstreiks 1918

Während des Generalstreiks 1918 legten die Streikenden ein besonderes Augenmerk auf den Betrieb der Eisenbahnen. So achtete man aufmerksam darauf, dass auch auf der Achse Olten, Solothurn, Grenchen, Biel möglichst keine Züge verkehren konnten. Im Generalstreik kam ein verkehrender Zug einem Streikbruch gleich. Es war eines der wichtigen Anliegen des Oltener Aktionskomitees, den Bahnverkehr mit den Mitteln des Streiks in der ganzen Schweiz so weit wie möglich lahm zu legen.

Andererseits legte General Wille grossen Wert darauf, mindestens einen Teil des Eisenbahnbetriebs aufrecht zu erhalten. Damit sollte der Oeffentlichkeit gezeigt werden, dass die Streikführer nicht allmächtig seien. Dem Militärgeneraldirektor der Bahnen, Oberst Zingg, teilte der General mit, er sehe selbst in einem beschränkten Bahnverkehr «das entscheidende Moment für die Rettung unseres Landes.» Ähnlich äusserte sich Wille auch gegenüber dem Bundesrat.

Geahndete Ausschreitungen

Aus diesen Tatsachen lässt sich der hohe Stellenwert des damals wichtigsten Verkehrsmittels, der Eisenbahn, ableiten und es wundert einen nicht mehr, dass es gerade auf den Bahnhöfen der wichtigen Streikschauplätze zu Ausschreitungen kam. Auch in Olten, Solothurn, Grenchen und in Biel versuchten die Streikenden den Bahnbetrieb zum Erliegen zu bringen. Auf den Bahnhöfen in Grenchen, Solothurn-West und Biel kam es zu Ausschreitungen, die militärgerichtlich mit äusserster Strenge geahndet wurden.

Drohende Gefängnisstrafen

Die Angestellten beider Bahnhöfe Grenchens beteiligten sich nicht am Streik. Die Bahnhöfe Biel und Olten hingegen wurden bestreikt. In Olten streikten insgesamt 1500 Bähnler, in Biel waren es mindestens 500, dies trotz der drohenden Gefängnisstrafen und Bussen oder gar des Stellenverlusts. Gemäss der Verordnung betreffend Massnahmen gegen die Gefährdung und Störung der inneren Sicherheit der Eidgenossenschaft vom 11. November 1918 wurde auch das Bahnpersonal der Armee und der Militärgerichtsbarkeit unterstellt.

Die Bahnhofereignisse im Quervergleich

Bahnhöfe Grenchen: Streikende versperren am 13. November 1918 die Geleise des Bahnhof Süd mit Barrikaden, ohne die Bahnanlagen zu beschädigen. Am 14. November 1918 beschädigen Streikende beim Bahnhof Nord zwei Weichen und durchschneiden Signalkabel, um das Einfahren von Zügen zu verhindern.

Bahnhof Solothurn-West: Zur Gewaltanwendung kommt es am 13. November 1918. Streikende brechen ein Nebengeleise auf, mit dessen Schienen

STREIKALBUM KULTUR-HISTORISCHES MUSEUM GRENCHEN

Backsteinbarrikade beim Areal Bahnhof Süd

und Schwellen sie die Hauptgeleise in Richtung Grenchen verbarrikadieren. Ferner zerschlägt man eine Weichenlampe und beschädigt, ähnlich wie in Grenchen, eine wichtige Weiche. Als Bahnhofvorstand Dörfliger die Menge beruhigen will, stösst man ihn die vier Meter hohe Bahnböschung hinunter. Er kommt mit Prellungen davon.

Bahnhof Biel: Fast zeitgleich mit der Tragödie von Grenchen spielen sich am 14. November 1918 um ca. 14 Uhr in Biel auf dem Bahnareal verschiedene harte Prügelszenen ab, als Züge einzufahren versuchen. Ernst Studer, Weichenwärter und Mitglied der Streikleitung der Bieler Eisenbahner, schildert die Vorgänge: «Es kommt der Zug 2219 mit den Nationalräten von Biel und dem Jura. Alles stürmt nach Madretsch, dem Zug entgegen. Einige Schwellen werden über das Geleise geworfen. Der Zug braust heran. Ein Schuss fällt und unmittelbar vor mir fällt Kollege Jenni, Lokomotivführer mit zerschossenem Arm nieder. In wenigen Minuten ist der Zug von einer 5000 bis 6000 zählenden Menge umzingelt. Auf der Lokomotive sind drei Waadtländersoldaten sowie Streikbrecher Henziross und als Heizer ein Techniker. Letzterer machte einen Fluchtversuch. Aber umsonst, die aufgeregte Menge holte ihn ein und zahlte ihm den Streikbrecherlohn bar aus. Ebenso ging es dem Führer sowie dem Kondukteur Nidegger. Die drei Militärs mussten ihre Gewehre entladen und die Lokomotive verlassen.»

Bahnhof Olten: Fast die gesamten 1500 Eisenbahner stehen im Streik. Für den einzigen Zwischenfall auf dem Bahnhof Olten sorgt ein Bahnarbeiter, der einen Zug mit einer roten Fahne aufgehalten hat. Dieser Mann muss die Tat mit dem Verlust seiner Stelle bezahlen.

Rasche Hilfe kam nicht

Erich Meyer schreibt über die Situation am Bahnhof Olten: «Noch am Montag, spät in der Nacht, verlangten Bahnhofinspektor Morgenthaler und das Platzkommando Truppen zum Schutze des Bahnhofs. Angesichts von Oltens Bedeutung für den schweizerischen Zugverkehr durfte man auf rasche Hilfe hoffen, erhielt aber entgegen allen Erwartungen vom Armeestab abschlägigen Bescheid. Als die Lokomotivführer am Dienstag zum Frühdienst antreten wollten, stiessen sie überall auf Streikposten. (...) So kam der Bahnverkehr bereits am Dienstagmorgen völlig zum Erliegen. (...)»

SLG. A. FASNACHT

Der erste Eisenbahnzug nach dem Generalstreik hat die Strecke Olten–Grenchen mit Mühe geschafft

Alfred Fasnacht

Vor dem Ausruf des Generalstreiks 1918

Regionale Synopsis

Datum/Zeit	Grenchen	Kanton Solothurn / Schweiz
7. November 1918		Gegen das massive Aufgebot von Ordnungstruppen für die Stadt Zürich beschloss das Oltner Aktionskomitee am 9. November 1918 in 19 grösseren Industrieorten, auch in Grenchen, einen **eintägigen Proteststreik** durchzuführen. *A. Fasnacht*
9. November 1918	«**Der Proteststreik in Grenchen.** Die Ankündigung des 24-stündigen Proteststreikes, die Freitag abend erfolgte, kam gänzlich unerwartet. Samstag morgens war das Aussehen unserer Industrieortschaft ein gänzlich ungewohntes. Auf dem Postplatz und dessen Zugangsstrassen waren grosse Ansammlungen feiernder Arbeiter. In den Fabriken wurde versucht, den Betrieb zu eröffnen. Der Erfolg war jedoch kein grosser, das die Streikposten strenge Wache hielten. In der Fabrik Schild A.G. waren am Morgen zirka 350 Arbeiter zur Arbeit erschienen, meistens Auswärtige. Da das Gerücht herum geboten wurde, dass die Züge nicht mehr fahren würden bekamen die Leute Angst und verliessen dann die Arbeit nach und nach. Um 10 Uhr liess dann die Fabrikleitung die Arbeit gänzlich einstellen. In der Uhrenfabrik Obrecht A.G. hat ungefähr die Hälfte des Personals den ganzen Vormittag gearbeitet. In der Eterna, bei Kurth Frères und in der Fabrik Michel dagegen ruhte der Betrieb vollständig.	In Grenchen und in der ganzen Schweiz wütete zur Zeit des Generalstreiks die **Spanische Grippe** und lieferte zusätzliche Gründe für Schuldzuweisungen zwischen der Armee und den Streikenden. Werner Strub schildert die Grippe-Epidemie in seinem Heimatbuch Grenchen: «In der zweiten Grippeperiode [ab. Okt. 1918] konnten die Erkrankten in den Räumlichkeiten des Tripolisspitals untergebracht werden. Viel Leid hatte die Grippe über die Ortschaft gebracht: 90 Todesfälle sind zu verzeichnen. Die durchgeführte Statistik ergibt an ärztlich behandelten Erkrankungen vom Juli bis Ende August ca. 1000 Personen, vom Oktober bis Ende des Jahres ca. 1500. Wenn man des weitern annehmen darf, dass die Hälfte der Erkrankten keine ärztliche Hilfe in Anspruch nahm, so ergibt die Schätzung, dass 60 bis 70 Prozent der Ortsbevölkerung an der Grippe erkrankt waren. Diese verursachte der Gemeinde für das Jahr 1918 eine Ausgabe von Fr. 26’747.–» *A. Fasnacht*

Der ganze Streik verlief sehr ruhig. Die Geschäfte und die Wirtschaften waren alle offen. Es wurde auch nicht der Versuch gemacht, die Geschäftsinhaber zur Schliessung ihrer Lokale zu veranlassen.»

GT vom 11. Nov. 1918

---

11. November 1918

Die **Streikleitung Grenchen** während des Generalstreiks setzte sich aus 25 Vertretern der verschiedenen Gewerkschaften und der SP zusammen. Präsident der Streikleitung war der Redaktor der Neuen Freien Zeitung Max Rüdt. Rüdt war zudem Präsident der SP des Bezirks Lebern, Präsident der SP Grenchen, Präsident der Arbeiterunion Grenchen, Präsident der Volksküchenkommission sowie Gemeinde-, Kantons- und Erziehungsrat. Rüdt wurde von den Vorständen der Gewerkschaften zum Präsidenten der Streikleitung Grenchen gewählt. Vizepräsident der Streikleitung war Adolf Marti. Die lokalen Streikkomitees waren direkt dem Oltner Aktionskomitee unterstellt.

Auffallend ist die **starke Position der Sozialdemokraten** zur Zeit des Ersten Weltkrieges und des Generalstreiks. Besonders das Jahr 1917 sticht hervor. Die Gewerkschaften und die SP hatten in den Kriegsjahren einen starken Mitgliederzuwachs zu verzeichnen, der vor allem auf die prekären sozialen Verhältnisse zurückzuführen war. So feierte die SP 1917 ein glanzvolles Resultat bei den Kantonsratswahlen. In Grenchen erhielten die Sozialdemokraten über 900 Stimmen.

A. Fasnacht

Das Oltner Aktionskomitee rief den unbefristeten Landesstreik am Montag, den 11. November 1918, aus mit Streikbeginn um Mitternacht.

Dies als Folge der ergebnislosen Verhandlungen mit dem Bundesrat über den Truppenabzug in Zürich und aufgrund der unbefristeten Fortsetzung des Proteststreiks der Arbeiterorganisationen in Zürich. Präsident des Oltner Aktionskomitees war Robert Grimm.

Die neun Streikforderungen:

1. Sofortige Neuwahl des Nationalrats auf Grundlage des Proporzes
2. Aktives und passives Frauenwahlrecht
3. Einführung der allgemeinen Arbeitspflicht
4. Einführung der 48-Stundenwoche in allen öffentlichen und privaten Unternehmungen
5. Reorganisation der Armee im Sinne eines Volksheeres
6. Sicherung der Lebensmittelversorgung im Einvernehmen mit den landwirtschaftlichen Produzenten
7. Alters- und Invalidenversicherung
8. Staatsmonopole für Import und Export
9. Tilgung der Staatsschulden durch die Besitzenden

A. Fasnacht

Streik der Oltner Eisenbahner: Ein Eisenbahnerstreik im Bahnknotenpunkt Olten musste schwer wiegende Folgen zeitigen. Das war vorauszusehen. **Noch am Montagabend strömten die Bähnler im Schweizerhof zusammen und beschlossen mit überwältigendem Mehr, der Streikparole Folge zu leisten.** In ihren Reihen hatte sich seit Jahren eine Missstimmung breit gemacht. Der Grund dazu waren nicht

gehaltene Versprechungen auf Lohnaufbesserung, aber auch Unmut über ein oft kleinlich gehandhabtes Rapportwesen. Nun traf noch die Kunde von den militärischen Überwachungsmassnahmen im Bahnhof Zürich ein. Das goss Öl ins Feuer. Einzig die Sektion der Eisenbahnangestellten (VSEA), d. h. der Souschefs, Stationsgehilfen usw., sprach sich in einer getrennten Versammlung mit 79 gegen 1 Stimme gegen den Streik aus.

Die Eisenbahner waren ab sofort den Militärgesetzen unterstellt. Noch am Montag, spät in der Nacht, verlangten Bahnhofinspektor Morgenthaler und das Platzkommando Truppen zum Schutze des Bahnhofs. Angesichts von Oltens Bedeutung für den schweizerischen Zugverkehr durfte man auf rasche Hilfe hoffen, erhielt aber entgegen allen Erwartungen vom Armeestab abschlägigen Bescheid.

Eine unheimliche Ruhe

Neben den über 100 Lokomotivführern des Depots Olten und ebenso vielen Heizern streikte aber auch das übrige Personal vom Zugsdienst, Weichenwärter, Rangierarbeiter usw. Den Hauptharst stellten die 800 «Werkstättler» unter der kämpferischen Leitung des Schlossers Edmund Eggenschwiler. Theilers Streikausschuss tagte ohne Unterbruch von Montagnacht bis Donnerstagabend im «Schweizerhof». **Fast die Gesamtheit der etwa 1500 Eisenbahner stand im Streik,** mancher freilich wider den eigenen Willen. Einzig das Stationspersonal und die höheren Beamten der Werkstätte standen auf ihrem Posten. Olten zeigte ein völlig ungewohntes Bild. Über dem Bahnhof, wo sonst emsiges Treiben herrschte, wo der Lärm ein- und ausfahrender Züge sich mit den grellen Pfiffen und den schnaubenden Stössen der Dampfkolosse mischte, lag jetzt eine unheimliche Ruhe. Alle Räder standen still ...

Meyer, Erich: Der Generalstreik in Olten. Oltner Neujahrsblätter 1969.

Alfred Fasnacht

Max Rüdt 1888 – 1947

Die tragische Lebensgeschichte des Grenchner Streikleiters

Max Rüdt wurde 1888 in St. Gallen geboren und erlernte den Typographenberuf. Nach seiner Berufslehre studierte er Philosophie und Kunstgeschichte an der Universität Zürich. Es folgten weitere Studien an der Universität München. Rüdt widmete sich der Schriftstellerei (Feuilleton). Bis zum Kriegsausbruch 1914 war Rüdt Mitarbeiter der Mittelrheinischen Volkszeitung. Vom August 1914 bis Januar 1916 leistete er Militärdienst in der Schweizer Armee. Am 18. November 1916 verheiratete er sich mit Anna Maria Ineichen (geb. 5. November 1879).

Politisch aktiv

1916 kam Max Rüdt als Lokalredaktor der «Neuen Freien Zeitung» nach Grenchen. Er war Führer der solothurnischen SP-Jugendbewegung. Seit 1917 vertrat er die Sozialdemokratische Partei im Gemeinderat Grenchen und im Kantonsrat. Zudem war er Präsident der sozialdemokratischen Bezirkspartei.

Ein hartes Urteil

1918 leitete Rüdt das Grenchner Streikkomitee. Als Präsident des Streikkomitees machte man ihn verantwortlich für die Ausschreitungen während des Generalstreiks in Grenchen. Das Amtsgericht Solothurn verurteilte Rüdt am 14. März 1919 zu vier Wochen Haft wegen Hausfriedensbruch, Sachbeschädigung, Nötigung, Anstiftung zu Nötigung und widerrechtlicher Gefangenhaltung. Das Territorialgericht 4, das vom 3. bis 5. November 1919 in Solothurn tagte, verurteilte ihn gar zu vier Monaten Haft und zwei Jahren Einstellung des Aktivbürgerrechts. Ein äusserst hartes Urteil fast ein Jahr nach dem Generalstreik, in einer Zeit also, da Rüdt von der Arbeiterschaft und von der Partei längst verstossen worden war. Im Vergleich dazu verurteilte das Divisionsgericht III Robert Grimm im schweizerischen Landesstreikprozess zu sechs Monaten Haft ohne Einstellung der bürgerlichen Rechte. Der Landesstreikprozess in Bern fand schon in den Monaten März und April 1919 statt.

Blutig verprügelt

Noch im Jahre 1918 begann gegen Rüdt eine Hetzkampagne in der Presse und zwar nicht nur in den kantonalen Blättern sondern in der Presse der ganzen Schweiz. Im Dezember 1918 beantragte der Gemeinderat Grenchen dem Kantonsrat, Rüdt aus allen Aemtern abzuberufen. Die Hetze hatte Erfolg. Im Mai 1919 schliesslich trat Rüdt aus allen Ämtern zurück. Im März 1919 überfiel ein Mitglied der Grenchner Gemeindewehr Rüdt und schlug ihn blutig zusammen.

Gescheitert und verurteilt

Nach der Hetzjagd auf seine Person verliess Rüdt Grenchen. Bitter enttäuscht, zog er sich aus der Politik zurück. Er liess sich anschliessend in Zürich nieder, wo er 1919 ein Lebensmittelgeschäft kaufte und zusammen mit seiner Frau betreiben wollte. Offenbar rechnete Rüdt nicht mit dem vernichtenden Urteil des Territorialgerichts 4. Nach dem harten Urteilsspruch blieb Rüdt nichts anderes, als auf den Erfolg des Begnadigungsgesuchs um Erlass seiner Haftstrafe zu hoffen, das er am 26. Dezember 1919 an den Bundesrat richtete. Doch schon am 8. Januar 1920 lehnte der Bundesrat das Gesuch ab. Noch vor Antritt der Haftstrafe musste Rüdt sein Geschäft verkaufen.

Ende in Armut

Rüdt war für den Rest seines Lebens gezeichnet und es gelang ihm nicht mehr, eine neue Laufbahn aufzubauen. 1928 ging auch die Ehe zu Bruche. Er verstarb am 8. September 1947 in St. Gallen mittellos im Alter von 58 Jahren. Zur Zeit seines Todes war er in Weinfelden domiziliert.

SLG. A.FASNACHT

Nicht im entferntesten ein Berufsrevolutionär

Rolf Blaser beurteilt Max Rüdt

Einen etwas zwiespältigen Eindruck macht die Person des lokalen Streikleiters Max Rüdt. Als Redaktor der sozialdemokratischen Neuen Freien Zeitung war er natürlich auch persönlichen Anfeindungen und Verleumdungen ausgesetzt. Wir glauben nicht, dass man die vom Oltener Aktionskomitee nicht gebilligten Ausschreitungen seiner «Hetzarbeit» zur Last legen darf. Es scheint vielmehr, als habe er die Führung über die aufgebrachte Arbeiterschaft verloren. Offenbar fand Rüdt, wie er sich selber beklagte, zu wenig Rückhalt bei den älteren, gesetzteren Genossen. Mehr nur dem Namen nach Streikleiter, musste er dennoch vor Gericht als Sündenbock herhalten. Seine Behauptung, er sei nie für den Generalstreik eingetreten, überrascht allerdings, gewinnt man doch eher den Eindruck, er habe sich vielleicht von seiner Stellung auch persönliche Vorteile versprochen. Um einen «Berufsrevolutionär» kann es sich bei Max Rüdt aber nicht im entferntesten gehandelt haben, sonst hätte er sich nicht bereits wenige Monate nach dem Generalstreik, von der Partei bitter enttäuscht, ganz von der Politik zurückgezogen.

Blaser, Rolf: Grenchen im Generalstreik 1918. Historisches Seminar der Univ. Bern, Seminararbeit bei Prof. H. von Greyerz, 1969. - Grenchen, 1970. - 85 S., Dokumentation.

Foto links: Rüdt war eine diffuse Persönlichkeit. Bezeichnend, denn der Streikleiter war derart in Verruf geraten, dass man noch heute vergebens nach umfangreichem Bildmaterial von ihm sucht.

Alfred Fasnacht

Der erste Tag des Streiks verlief ruhig

Regionale Synopsis zum 12. November 1918

Datum/Zeit	Grenchen	Kanton Solothurn / Schweiz
9 Uhr morgens	«Am **Dienstagmorgen ruhte die Arbeit überall** und um 9 Uhr eröffnete der Streikführer in Grenchen, Redaktor Max Rüdt, die erste öffentliche Versammlung auf dem Postplatz. Er legte die Gründe dar, die das Oltner Aktionskomitee veranlasst hatten, den Landesstreik zu proklamieren: Sendung von Truppen nach Zürich, Forderung der 48-stündigen Arbeitswoche, Adaptierte des Bundesrates, sofortige Neuwahl des Nationalrates nach dem Proporzsystem etc. Zum Schluss forderte er alle Anwesenden auf, sich der grössten Ruhe zu befleissen, Ruhe sei des Bürgers erste Pflicht. Nach Schluss des Referates erläuterte dann Herr alt Gemeinderat Peter Zwahlen die Situation in französischer Sprache, und es wurde dann ein Zug formiert, der sich durch das ganze Dorf bewegte. Ein Dorageatelier, in welchem noch gearbeitet wurde, musste auf Verlangen der Manifestanten schliessen. Der Dienstag verlief im allgemeinen ganz ruhig.» *GT vom 15. Nov. 1918*	Dem Streikaufruf des Oltner Aktionskomitees folgten in der ganzen Schweiz rund 250‘000 Menschen. Die Schweizer Armeeführung unter General Ulrich Wille mobilisierte im Auftrag des Bundesrates etwa 110‘000 Mann oder einen Drittel der gesamten Armee zum Ordnungsdienst. General Wille wollte es auf eine Kraftprobe ankommen lassen. *A. Fasnacht*
vormittags	«Meine Kompagnie wurde durch das kantonale Militärdepartement Solothurn aufgeboten am Dienstag, den 12. November zur sofortigen Mobilisation auf dem Kompagniesammelplatz in Grenchen. Sie rekrutiert sich aus den Gemeinden Grenchen,	**In Solothurn** war die eigentliche Industrie in den umliegenden Gemeinden wie Biberist (Papierfabrik) oder Gerlafingen (von Roll Eisenwerk) angesiedelt. Die alte Patrizierstadt an der Aare zählte 1920 13‘065 Einwohner und war seit der Re-

Bettlach und Selzach. Der Sollbestand ist 228 Mann. Abends 5 Uhr waren ca. 120 Mann eingerückt. Im Verlaufe des Abends und des folgenden Tages erreichte die Kompagnie den Bestand von ca. 160 Mann. Von den fehlenden 68 Mann sind ca. 30 Mann dispensiert wegen Krankheit. Der Rest ist noch nicht abgeklärt. **Die Kompagnie kantonierte im Schulhaus 2 in Grenchen.**

Die Kompagnie rekrutiert sich zum grössten Teil aus Grenchener Fabrikbevölkerung. Grenchen zählt ca. 4500 Arbeiter, die streikten. Die Ortschaft hat ca. 10'000 Einwohner. Die Soldaten meiner Kompagnie sind im bürgerlichen Leben Mitglieder der Gewerkschaften, einzelne davon waren Mitglieder des Streikausschusses und hatten also kurz zuvor noch die Anordnungen für die Durchführung des Streikes getroffen, als sie noch nicht mobilisiert waren. Wäre es also zu ernsthaftem Einschreiten gekommen, so hätten sie gegen ihre eigenen Angehörigen und gegen ihre eigene Organisation und ihre eigenen Anordnungen eingreifen müssen.»

Otto Hänggi , Kaufmann in Bellach, Kommandant Ldst. Kp. III/25, 16. November 1918. In: Rolf Blaser: Grenchen im Generalstreik 1918. Grenchen 1969/70.

generation 1830 fest in freisinniger Hand. Zu den Ereignissen während des Generalstreiks sollen uns die Berichterstattungen einer kleinen Auswahl der zeitgenössischen Tageszeitungen ein Bild geben. Als das Oltener Komitee die Arbeitnehmer des Landes zur Niederlegung der Arbeit aufforderte, rief der Industrieverband von Solothurn und Umgebung in einem Flugblatt, das «an alle Arbeitswilligen» gerichtet war, dazu auf, dem «Rufe nach dem Generalstreik» nicht zu folgen. Allerdings fand die Forderung keinen Anklang, wie der Solothurner Anzeiger vom 14. November 1918 dokumentiert: «Ernste Stunden in Solothurn. (...) Die revolutionären Sozialdemokraten, die aus den Industriegemeinden des Wasseramtes und des Leberberges starken Zuzug erhielten, erzwangen am Dienstag den gänzlichen Ladenschluss. (...) Am Dienstag Vormittag wurden die sämtlichen solothurnischen Landsturmbataillone 25, 26, und 27 aufgeboten, auf dem Lande durch Sturmläuten, in der Stadt durch Ausrufen. (...) Statt eines ruhigen Streiks, wehte dieser Tage revolutionäre Luft durch Solothurn. Offen drohte man das Rathaus zu stürmen und die Regierung abzusetzen! Der Dienstag war der erfolgreichste Tag der Ruhestörer, die Macht lag in ihren Händen, erzwungen durch brutalste Gewalt. Das Bürgertum stand wie hypnotisiert abseits, untätig. (...)»

Künzler, Lukas: Der Generalstreik von 1918 im Kanton Solothurn. Maturaarbeit. Solothurn, 2007.

23.30 Uhr

«Am Dienstag Abend, den 12. November, kam ich erst gegen 12 Uhr auf das Bureau zurück, wo ich die eingegangenen Meldungen vorfand, u.a. auch diejenige betr. das Bat. 90, die uns von Solothurn zugeschickt worden war (Streikleitung). Bereits Nachmittags hatte die Streikleitung beschlossen, am folgenden Tag ein Flugblatt über eingelaufene Meldungen herauszugeben; da ich Abends abwesend war, gab ich Weisung, dass mir das Nötige für meine Rückkehr bereit gelegt werde.

Ich entwarf nun in der Nacht noch, trotz meiner grossen Ermüdung, das fragliche Flugblatt und verwendete dabei die Meldung betr. das Bat. 90. Ich hatte keine Gelegenheit mich zu vergewissern, ob die Meldung den Tatsachen entsprach; ich nahm es aber ohne weiteres an.

Richtig ist allerdings, dass mir schon an jenem Abend ein Flugblatt der Solothurner Zeitung in die Hände gekommen war, worin es hiess, dass die vom Metallarbeitersekretär Müller Gottfried verbreitete Meldung betr. das Schiessen des Bat. 90 auf Kavallerie in Zürich falsch sei. Wenn ich trotz dieses Dementis die Meldung in mein Flugblatt aufnahm, so geschah es deswegen, weil ich dem Genossen Gottfried Müller mehr Glauben schenkte als der dementierenden freisinnigen Solothurner Zeitung.

Das Flugblatt wurde dann in der Nacht bei von Gunten gedruckt und am Morgen, den 13. November, herausgegeben. In der öffentlichen Versammlung jenes Morgens las ich es auch vor.»

Max Rüdt, Streikleiter, Einvernahme vom 25. Jan. 1919. In: Rolf Blaser: Grenchen im Generalstreik 1918. Grenchen 1969/70

«Den erhaltenen Auftrag gebe ich zu den Akten und verweise darauf. Es handelte sich um **Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung, Schutz des öffentlichen und privaten Eigentums, Schutz der Arbeitswilligen**. (...) Es wurde vereinbart, die Bewachung zu beschränken auf die beiden Bahnhöfe, das Post- und das Bankgebäude. Ich stellte einen Unteroffizier mit je 10 Mann auf jeden der beiden Bahnhöfe und je einen Doppelposten beim Post- und beim Bankgebäude. Nachts Patrouillengang. Diese Anordnungen wurden von der Truppe ohne Widerspruch ausgeführt.»

Otto Hänggi , Kaufmann in Bellach, Kommandant Ldst. Kp. III/25, 16. November 1918. In: Rolf Blaser: Grenchen im Generalstreik 1918. Grenchen 1969/70

Alfred Fasnacht / Wikipedia

Robert Grimm 1881 – 1958

Treibende Kraft des Landesstreiks und markanter Anführer

INTERNET

Robert Grimm

Der gelernte Buchdrucker und Typograf trat 1899 der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz (SPS) bei. 1909 wurde der Arbeitersohn Chefredaktor der «Berner Tagwacht», die er zum Kampfblatt der Arbeiterschaft machte. Grimm vertrat die SP auf Kongressen der Zweiten Internationale; nach deren Zerfall infolge der Burgfriedenspolitik zu Beginn des Ersten Weltkriegs organisierte er die internationalen sozialistischen Kongresse von Zimmerwald (Zimmerwalder Manifest, 1915) und Kienthal (1916), um die sozialistischen Kräfte Europas neu zu bündeln. Mit Lenin verstand er sich nicht besonders gut; er lehnte dessen Überzeugung, dass eine Veränderung der Gesellschaft nur auf dem Weg der Gewalt möglich sei, ab.

Im letzten Kriegsjahr, 1918, erfolgte auf Grimms Initiative die Gründung des Oltener Aktionskomitees, dessen Präsident er wurde. In dieser Funktion war Grimm die treibende Kraft bei der Organisation des Landesgeneralstreiks vom 11. bis 14. November 1918, der schwersten Krise in der Geschichte des schweizerischen Bundesstaates. Der Massenstreik war für Grimm das proletarische Kampfmittel par excellence.

Obwohl dem Oltener Komitee weder eine bolschewistische Beeinflussung noch die Planung eines Umsturzes nachgewiesen werden konnte, wurden Grimm und zwei seiner Mitstreiter zu je sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Von 1911 bis 1919 (für Zürich) und von 1920 bis 1955 (für Bern) sass der «Klassenkämpfer» als Vertreter der Arbeiter im schweizerischen Nationalrat.

Mit seiner Politik, die sich stets für eine sozialistische Alternative einsetzte, hat Grimm den Schweizer Sozialstaat massgeblich mitgeprägt. «Als grossartiger Redner», urteilt der Historiker Karl Lang, «verkörperte er in positivem Sinne den Volkstribun.» Vielleicht wurde er gerade darum nie in den Bundesrat gewählt.

Alfred Fasnacht

Während des Streiks wütete die Grippe

Die Epidemie wird zum Politikum

Weltweit 25 bis 50 Millionen, in der Schweiz rund 25'000 Menschen erlagen der Spanischen Grippe, die ihren Höhepunkt in der Schweiz zur Zeit des Generalstreiks 1918 erreichte.

1918/19 forderte die Grippe im Kanton Solothurn 904 Todesopfer. Davon starben 537 allein in den Monaten Oktober bis Dezember 1918. Die Schulen des Kantons Solothurn wurden geschlossen, öffentliche Anlässe wie Theatervorstellungen und Konzerte wurden untersagt. Der Grenchner Gemeinderat sorgte im Dezember 1918 dafür, dass man das Endläuten (Totenglocke) vorübergehend einstellte. Die Grippekranken würden sich allzu sehr aufregen, wenn sie fast täglich das Totengeläute vernehmen mussten.

INTERNET

Im militärischen Untersuchungszimmer...

Angewiesen auf Freiwillige

Werner Strub beschreibt in seinem «Heimatbuch Grenchen» die Lage in Grenchen wie folgt: «Die Gemeindebehörde erliess für unsere Ortschaft strenge Verfügungen, um einer Ausbreitung der Infektion zuvorzukommen und die Erkrankung zur Heilung zu bringen. Zwei Grippewellen traten besonders in Erscheinung, die eine im August 1918 und die andere im Oktober, um mit unbeschreiblicher Hartnäckigkeit längere Zeit anzuhalten.

Im Juli richtete man im Schulhaus II ein Notspital ein, wozu Dienst- und Pflegepersonal gewonnen werden konnte. Die Beschaffung von Spitalmaterial blieb grösstenteils auf die freiwillige Hilfeleistung angewiesen. In der Turnhalle wurde eine Desinfektionsanlage installiert; die Gesundheitskommission, die zur Durchführung der nötigen Massnahmen einen Dreierausschuss bestimmte, erhielt vom Gemeinderat den nötigen Kredit zur Anschaffung von Spital- und Verpflegungsmaterial.

90 Todesfälle in Grenchen

In der zweiten Grippeperiode konnten die Erkrankten in den Räumlichkeiten des Tripolispitals untergebracht werden. Viel Leid hatte die Grippe über die Ortschaft gebracht: 90 Todesfälle sind zu verzeichnen. Wenn man des weitern annehmen darf, dass die Hälfte der Erkrankten keine ärztliche Hilfe in Anspruch nahm, so ergibt die Schätzung, **dass 60 bis 70 Prozent der Ortsbevölkerung an der Grippe erkrankt waren.**»

1800 Grippetote der Armee

Am Rande der Aktionen seitens der Arbeiterschaft und der Regierung stellte man stark politisch gefärbte Ueberlegungen an zur Grippeepidemie. Arge Polemiken erschienen in der Presse. Es wurde versucht, den «Rädelsführern» des Generalstreiks die Verantwortung für die an Grippe verstorbenen Soldaten zuzuschieben. Die Arbeiterorganisationen wiederum beschuldigten Regierung und Armeeführung, mit dem unverhältnismässigen Truppenaufgebot die Erkrankungsrisiken verantwortungslos zu ignorieren. Die Armee hatte 1918 rund 1800 Grippetote zu beklagen, davon 900 während des Ordnungsdienstes (Generalstreik).

Eine «Bolschewistenseuche»?

Jean-Maurice Lätt berichtet in seinem Buch «120 Jahre Arbeiterbewegung des Kantons Solothurn»: «Ganz perfide Formen nahm die antisozialistische Hetze in Zusammenhang mit der Grippewelle an; die Streikenden wurden für die zahlreichen Grippetoten bei den mobilisierten Truppen verantwortlich gemacht, ja man warf ihnen vor, die Vernichtung der Schweizer Armee durch die Grippe geplant zu haben. Die Grippe hiess jetzt die ‹Bolschewistenseuche›, Jacques Schmid hiess in der Solothurner Zeitung ‹der gewissen- und herzlose Seuchenpolitiker›. Am 27. November 1918 konnte man in der gleichen Zeitung lesen: ‹Acht welsche Soldaten sind heute im Bahnhof in ihre Heimat abgeführt worden, stumm und starr, sie, die lebensfroh eingerückt waren, um Ordnung und Frieden im Lande zu schützen.›»

Alfred Fasnacht

Misshandelte Streikbrecher und Barrikaden

Regionale Synopsis zum 13. November 1918, dem zweiten Streiktag

Datum/Zeit	Grenchen	Kanton Solothurn / Schweiz
12. und 13. November	«Die Nacht vom 12./13. verlief vollkommen ruhig. **Einzig wurde mir am Mittwoch Morgen gemeldet, dass auf Anordnung des Streikführers Rüdt, Redaktor in Grenchen, die uns von der Behörde zur Verfügung gestellte Volksküche durch den Zivilkoch geschlossen worden sei**. Das meldete ich sogleich dem Kant. Militärdepartement und übergab ihm zugleich einen Aufruhrzettel, der von einem der Soldaten verteilt worden war. Ich werde ein Doppel zu den Akten geben. In meinem Rapport an das Kant. Militärdepartement meldete ich zugleich, dass der Bestand meiner Kompagnie ungenügend und auf sie kein Verlass sei. Ich suchte also um Verstärkung nach.» *Otto Hänggi, Kaufmann in Bellach, Kommandant Ldst. Kp. III/25, 16. November 1918. In: Rolf Blaser: Grenchen im Generalstreik 1918. Grenchen 1969/70.*	
13. November	«Im Verlaufe des Vormittags erhielt ich Mitteilung vom Kant. Militärdepartement, dass noch zwei weitere Kompagnien zur Verstärkung einlangen werden und dass ich bezüglich der Volksküche nichts vorkehren solle, die neuen Truppen würden das weitere besorgen. **Im Verlaufe des Nachmittags rückte dann die Kompagnie III/27 ein. In Verbindung**	**Solothurn:** Zu den Ereignissen am Mittwoch berichtete die Zeitung: «Der Zug der Streikenden bewegte sich dann in die Vorstadt und wollte mit Gewalt die Verhafteten befreien. Die wackere Landwehrmannschaft liess sich aber durch die Hetzaufrufe wenig beeinflussen und hielt stand. Die Truppen schossen zuerst in die Luft und als diese Massnahme nicht wirkte,

mit deren Kommandant Hptm. Schnider wurde dann die Küchenangelegenheit mit dem Ammann gütlich dahin erledigt, dass sie uns wieder zur Verfügung gestellt wurde. Hptm. Schnider übernahm hierauf den Patrouillendienst und ich führte meine bisherige Aufgabe weiter.

Während des Verlaufes des Dienstes ereigneten sich keine Disziplinwidrigkeiten oder Gehorchsamsverweigerungen seitens der Truppe, ausgenommen einzelne Vorkommnisse von geringer Bedeutung, über die mir Rapporte einliefen und die ich im Rahmen meiner Kompetenz disziplinarisch bestrafen werde.»

Otto Hänggi, Kaufmann in Bellach, Kommandant Ldst. Kp. III/25, 16. November 1918. In: Rolf Blaser: Grenchen im Generalstreik 1918. Grenchen 1969/70.

wurde der Eingang mit Bajonetten verteidigt, wobei Arbeitersekretär Müller leicht verletzt wurde» Die Solothurner Zeitung als «freisinnig-demokratisches Organ des Kantons Solothurn» ging in der Schärfe der Formulierungen in der Ausgabe vom Donnerstag, 14. November, noch weiter: «Solothurn hat wohl bei seiner Grösse das Meiste geleistet. Seine Bolschewiki haben tagelang triumphiert. Die wenigen Truppen, die hier waren, vermochten selbstverständlich nicht die rote Flut aufzuhalten. Die Nachmittagstunden waren beschämend. Die grossen Schreier tobten und stachelten das Volk auf. Ausländer und Minderjährige abgerechnet, wären es freilich nicht ihrer viele gewesen. Die wilde Horde stürmte den Hauptbahnhof, nachdem sie Soldaten tätlich angegriffen und einem Offizier den Säbel geraubt hatte, der in die Aare geworfen wurde. (...) Dann, am Abend, kamen die Berner Kavalleristen und in Kraftwagen das Bat. 6. Hei, war das ein Jubel! Die dankbare Bevölkerung trug herbei, was in den Läden zu finden war. Das Schweizerbanner flatterte. Die Fanfaren ertönten.»

Künzler, Lukas: Der Generalstreik von 1918 im Kanton Solothurn. Maturaarbeit. Solothurn, 2007.

---

13. November, 9 Uhr

Mittwoch wurde abermals die Versammlung morgens 9 Uhr auf dem Postplatz eröffnet und der Streikleiter Rüdt gab die ersten Siegesnachrichten bekannt. Es wurde ein Flugblatt verteilt, in welchem die Soldaten zur Volksrevolution aufgefordert wurden und falsche Meldungen über angebliche Meuterei des Bataillons 90 verbreitet wurden.

Im Flugblatt wurden die Arbeiter aufgefordert, sich durch die Aufgebote nicht aus der Fassung bringen zu lassen, da die Streikleitung zu wissen angab, dass kein ehrlicher Wehrmann von der Waffe Gebrauch machen würde.

GT 15. Nov. 1918

Solothurn: Zur Gewaltanwendung kam es am 13. November 1918 in Solothurn (West-Bahnhof). Dort rissen Streikende ein Nebengeleise auf, mit dessen Schienen und Schwellen sie die Hauptgeleise in Richtung Grenchen-Biel verbarrikadierten. Ferner zerschlug man eine Weichenlampe und beschädigte, ähnlich wie in Grenchen, eine wichtige Weiche. Als Bahnhofvorstand Arnold Dörfliger die Menge beruhigen wollte, stiess man ihn die vier Meter hohe Bahnböschung hinunter. Er kam mit einigen Prellungen davon.

Verhandlungen des Kantonsrates von Solothurn 1919. November-Unruhen 1918 (Landes-Generalstreik), 15. und 16. Januar 1919. Solothurn, 1919. Votum von Arnold Dörfliger S. 246-251

13. November, 9.30 Uhr

Geschäfte wurden gewaltsam geschlossen und in Ateliers drang man ohne weiteres ein, holte einen Buchhalter, der den Zahltag vorbereitete und einen Arbeitswilligen heraus und zwang dieselben an der Spitze des Umzuges, unter Anwendung von Gewalttätigkeiten durch das Dorf zu marschieren. Die beiden wurden bis vor den Brunnen des Postplatzes geführt, wo sie dann tüchtig verhöhnt wurden und dann unter allgemeinen Pfui-Rufen endlich entlassen wurden.

GT 15. Nov. 1918

---

13. November

Klarstellung: In einem Schreiben vom 13. November 1918 an die Solothurner Regierung soll Rüdt diese benachrichtigt haben, dass die **Sovietregierung von Grenchen** die Regierung von Solothurn nicht mehr anerkenne.

Diese Meldung wurde auch in den Verhandlungen vor dem Amtsgericht Solothurn-Lebern (4. bis 14. März 1919) vorgebracht. Zeuge Norbert Keussen, Pfarrer der christkatholischen Kirchgemeinde Grenchen, entlarvte diesen angeblichen Brief als eine Erfindung.

A. Fasnacht

---

13. November, 14.30 Uhr

Der Vorfall am Südbahnhof: Der Unteroffiziersposten der Kp III/25 (Bestand 7 füs, 1 Gfr, 1 Kpl als Wachtkdt) steht seit Dienstagabend 21 Uhr am Südbahnhof. Um 21 Uhr hat der Posten Munition mit dem Befehl, nur zwei Gewehre zu laden, ruhig zu bleiben und nicht mit Gewalt vorzugehen, erhalten.

Am Mittwoch, dem 13. November sammelt sich zur Mittagszeit eine grosse Menge Volk auf dem Bahnhofareal. Man erwartet einen Zug von Solothurn. Die Durchfahrt soll auf Befehl der Streikleitung verhindert werden. Mit Sitzbänken, Postkarren und Bauholz werden die Geleiseanlagen beim Bahnhof gesperrt. Beim Gaswerk baut man mit Kaminsteinen und Kalksteinquadern massive Barrikaden über die Geleise. Als der Rauch des Zuges im nahen Bettlach sichtbar wird, ruft die Menge: «liget u f d'Schine, dä Chäib darf

nit dure». Nach Ansicht von Kpl Hofer, Wacht Kdt des Postens, war die Bahnhofwache wehrlos, da die Menge über 1000 Köpfe gezählt habe. Er zieht deshalb die Posten ein, stellt die ganze Mannschaft mit aufgepflanztem Bajonett vor dem Stationsgebäude auf, und lässt den Vorfall auf dem Kp Bureau melden. Verstärkung der Wache wird nicht angeordnet. Im Kp Bureau diskutiert man die Möglichkeit einer Räumung der Geleise durch die Truppen, verzichtet aber auf ein solches Unternehmen.

Bis zum beruhigenden Eingreifen des Streikleiters Rüdt wird das Teiben der Krawallanten auf dem Bahnhof vom Stationspersonal als Terror empfunden. Von einer beschützenden Funktion des anwesenden Militärs wird von den Stationsbeamten nicht berichtet. Der Zug wird von Bettlach wieder nach Selzach zurückgezogen. Da die Rückfahrt bis Solothurn West und Hauptbahnhof «in folge Streikexzesse» nicht mehr möglich ist, wird der Zug in Selzach zurückgehalten.

Streiff, Andi: Landesgeneralstreik in Grenchen. Seminararbeit. Aathal, 1986.

---

13. November, 14.30 Uhr

«Bis Mittwoch Nachmittag war auf unserer Station alles ruhig. Das gesammte Stationspersonal war im Dienst. **Etwa um drei Uhr Nachmittags sah ich eine grosse Menschenmenge vom Dorf her gegen die Station zu kommen.** Nach meiner Schätzung waren es mehrere Hundert. Fast gleichzeitig meldete mir mein Stellvertreter, Solothurn habe telegraphisch einen Extrazug bis Biel angezeigt. Ich begriff nun die Menschenansammlung auf der Station und meldete nach Solothurn, es sei gewagt, einen Zug auszuführen, bekam aber zur Antwort, man wolle es gleichwohl versuchen. Woher die Leute wussten, dass ein Zug kommen sollte, wusste ich nicht. Von der Station aus können sie diese Kenntnis nicht erhalten haben.

Nun fing die Menge an, gegenüber dem Stationsgeleise die Geleise zu verbarrikadieren. Dazu wurden Wagen, Bretter und Holzspälten verwendet. Weiter unten

beim Gaswerkübergang wurden grosse Steinblöcke, Juraquadern, auf die Geleise gelegt. Noch weiter unten, vor der Einfahrtsweiche gegen Bettlach wurden drei Backsteinmauern über das Geleise gebaut. Sobald ich das Beginnen der Streikenden gewahrte, suchte ich sie abzuhalten, aber erfolglos, man antwortete mir, der Zug dürfe einfach nicht kommen. Sie machen jetzt was sie wollen. Inzwischen meldete mir mein Stellvertreter Herr Tschumi, es sei nichts zu befürchten, der Zug bleibe in Bettlach. Als der Zug nicht kam, erschien Redaktor Rüdt auf meinem Bureau und fragte, was eigentlich gehe. Ich beklagte mich über das Verhalten der Streikenden und verlangte, man solle wenigstens uns nicht belästigen. Er versprach in diesem Sinne auf die Streiker einzuwirken. Wie mir mein Personal gesagt hat, soll er nachher in einer Rede die Streikenden instruiert haben. Misshandlungen, Drohungen fanden nicht statt, ausser dass einer der Streiker (Name nicht bekannt.) sagte, man sollte mir das Käppi herunternehmen. Ein zweiter soll zu Photograph Steiner gesagt haben, man sollte mir den Grind abreissen. (...) Die Hindernisse sind am anderen Morgen durch die Landsturmkomp. weggeräumt worden.»

Zeugeneinvernahme Gottfried Walter, Stationsvorstand Grenchen-Süd, 16. Nov. 1918. In: Rolf Blaser: Grenchen im Generalstreik 1918. Grenchen 1969/70

---

13. November

Wiederholt fordert die Solothurner Regierung bei der Generalstabsabteilung militärische Verstärkung an: «... Wir benötigen dringlich noch zwei Bataillone und zugehörige Mitrailleure für Grenchen, wo heute bereits eine kleine Fabrik gestürmt und geplündert wurde. (...) solothurnischer Landsturm nur tauglich zur Eisenbahnbewachung.» **Erst am Mittwochabend erreicht Nationalrat Hermann Obrecht beim General direkt eine Zusage für Solothurn.**

Streiff, Andi: Landesgeneralstreik 1918 in Grenchen. Aathal, 1986.

Das besonnene Verhalten der ortskundigen Ordnungskräfte missfiel der Solothurner Regierung. In der Tat hätte ein allfälliger Schiessbefehl bei der Truppe Gewissenskonflikte auslösen können. Dies um so mehr, als es galt, einen an sich legalen Streik in Schranken zu halten. Trotzdem bestand Solothurn auf dem Einsatz welscher Einheiten, nachdem Hermann Obrecht (der spätere Bundesrat) Zweifel an der Verlässlichkeit der einheimischen Miliz geäussert hatte.

Hans Ryf im GT v. 23. Nov. 1988

---

13. November, 17.30 Uhr

Ebenfalls am Mittwoch verschiebt das Füs Bat 6 mit 19 Camions von Biel nach Solothurn. Um 17.30 Uhr passiert die Kolonne Grenchen «ou une foule nombreuse massée sur la route principale tente d' empêcher le passage de la colonne. Ce n'est qu'en augmentant de vitesse que l'auto de tête parvient à ouvrir le passage.» Der Zug Bettex 11/6 wird zur Bewachung der Transformatorenstation in Grenchen zurückgelassen. Bestand: 1 Lt, 6 Uofs, 43 Füs und ein Trompeter.

Bei der Weiterfahrt des Bat 6 durch Selzach verlangt ein ziviler Radfahrer, der Stationsgehilfe vom Bahnhof Selzach, den Beistand des Militärs zum Schutze des auf der Station festgehaltenen Zuges. 20 Mann und der Kdt Kp 1/6 bleiben zur Bewachung von Zug und Bahnanlagen in Selzach. Das Bat verschiebt nach Solothurn.

Streiff, Andi: Landesgeneralstreik 1918 in Grenchen. Aathal, 1986.

Am Mittwoch, 13. November 1918, liess Bundespräsident Calonder dem Oltener Aktionskomitee ein Ultimatum zustellen. Darin verlangt der Bundesrat den Abbruch des Streiks noch am selben Tag sowie eine entsprechende Erklärung seitens des Oltener Aktionskomitees bis spätestens 17 Uhr.

A. Fasnacht

Alfred Fasnacht / Wikipedia

Ulrich Wille 1848 – 1925

General der Schweizer Armee und Bewunderer des preussischen Heerwesens

SLG. U. GRIBI

General Ulrich Wille auf einer Schweizer Kriegspostkarte von 1914

Wille war mit Clara Gräfin von Bismarck (1851 bis 1946), der Tochter von Friedrich Wilhelm Graf von Bismarck, verheiratet und hatte zwei Töchter und drei Söhne. Wille wohnte im Landgut Mariafeld in Meilen.

Neutralität um jeden Preis

Die von Ulrich Wille als Kommandant der 6. Division geleitete grosse Manöverübung anlässlich des Besuchs von Kaiser Wilhelm II. im Herbst 1912 hatte allen ausländischen Gästen (auch dem französischen Militärattaché) den Eindruck vermittelt, dass die Schweizer Armee den Neutralitätsschutz ernst nahm und auch im Stande war, ihren Auftrag zu erfüllen. Dies war ausschlaggebend am 3. August 1914 für die Wahl von Ulrich Wille zum General der Schweizer Armee und als deutliches Zeichen gegenüber dem Ausland zu werten, dass die Schweiz diese Neutralität im Krieg durchsetzen würde.

Wille bei SP umstritten

Somit wurde der ursprünglich vorgesehene Generalstabschef Theophil Sprecher von Bernegg übergangen, der jedoch in der Folge trotzdem ein loyaler Mitarbeiter von Ulrich Wille wurde. Die Ernennung von Wille zum General war vor allem in der Romandie und bei den Sozialdemokraten umstritten.

«Eine Soldatenschinderei»

Wille verlieh seiner Sympathie zu Deutschland offen Ausdruck. Schon als Divisions- und später als Korpskommandant hatte er das preussische Heerwesen bei seiner Modernisierung des Zivilheeres zum Vorbild und setzte auch beim Schweizer Heer Disziplin, Gehorsam und Drill als Mittel der Erziehung zum Soldaten ein. Diese «Soldatenschinderei» (so der Vorwurf) und seine Deutschlandfreundlichkeit polarisierten stark. Ebenfalls heftig umstritten war der von ihm geforderte Einsatz der Armee im Landesstreik 1918.

Lukas Walter

Hermann Obrecht 1882 – 1940

Er vermutete hinter dem Streik eine bolschewistische Verschwörung

Der aus Grenchen stammende Bundesrat Hermann Obrecht zeigte eine aussergewöhnliche Begabung für Finanz- und Wirtschaftsfragen. Er schuf die Grundlagen für die AHV. Trotzdem war er ein grosser Gegner des Generalstreiks, denn er vermutete, dass er der Beginn einer bolschewikischen Revolution sei.

«Probleme des Arbeiters in der modernen Industriegesellschaft» lautet der Titel der ersten politischen Rede 1903 von Hermann Obrecht. Darin beschrieb er das «Glück des Arbeiters» mit einem guten Verdienst, der ihm ein gutes Heim, die Altersvorsorge und die Ausbildung der Kinder erlaube. Weiter sollen die Arbeiter in den Fabriken anständig behandelt werden. Diesen durchaus idealen Gedanken und Zielsetzungen folgte in den späteren Jahren eine Ernüchterung hinsichtlich ihrer Realisierbarkeit.

Prägende Kindheitserlebnisse

Hermann Franz Obrecht ist der erste Sohn des Ehepaars Maté Johan Josef und Anna Maria Katharina Obrecht und kam am 26. März 1882 zur Welt. Seine Mutter, Lina genannt, verlor ihren ersten Mann, Hermann Ris, 1880. Er verstarb an einer akuten Tuberkulose. Das Ehepaar hatte zwei Knaben und ein Mädchen. 1881 heiratete die

GEDENKSCHRIFT ZUM 25. TODESTAG (1965).

Hermann Obrecht als Regierungsrat.

Witwe den Uhrmacher Maté Obrecht. Zusammen hatten die beiden zwei Söhne und eine Tochter. Als Hermann zwölf Jahre alt ist, stirbt der Vater an Tuberkulose. Die Mutter finanziert die vierköpfige Familie (die beiden Söhne aus erster Ehe starben) mit Heimarbeit und führt eine Pension in der aufstrebenden Uhrenmetropole. Die zahlreichen Zuzüger aus der ganzen Schweiz sichern ihr ein solides Einkommen. 1895 erlebte Hermann Obrecht den ersten Arbeitsstreik mit. Das Ereignis prägte den jungen Obrecht nachhaltig. Zeitlebens ist die gerechte Entlöhnung und anständige Behandlung der Arbeiterschaft ein zentrales Thema seines Strebens.

Obrecht als Familienmensch

Die Lehrer des jungen Obrecht erkannten seine rasche Auffassungsgabe und seinen aufgeweckten Geist. Sie überzeugten ihn sowie seine Mutter eine weitergehende Schule zu besuchen. So ging Hermann Obrecht nach der obligatorischen Schulzeit nach Solothurn ans Lehrerseminar statt eine Schreinerlehre anzutreten. In seinen letzten Ausbildungsjahren nahm er verschiedene Stellvertretungen an. 1901 erhielt er das Lehrerpatent und wurde an die Schule von Welschenrohr gewählt. Bereits im Frühjahr 1902 nahm er eine Stelle als Kanzlist in der Amtschreiberei Solothurn an. Nachdem er genug Erspartes hatte, ehelichte er 1907 Lina Emch. Lina war rund ein Jahr und acht Monate jünger als ihr Mann. Die Ehe war glücklich, obwohl die zahlreichen Repräsentationsaufgaben, die sich mit den verschiedenen Ämtern ihres Mannes ergaben, Lina Obrecht-Emch stark forderten. Es zeigten sich auch gesundheitliche Probleme, die Kuraufenthalte bedingten. Karl (1910), Hedwig (1912) und Franz (1916) lauten die Namen der Kinder von Lina und Hermann Obrecht.

Am 15. März 1907 erschien die erste Auflage der «Solothurner Zeitung». Bereits am 1. April 1907 trat Hermann Obrecht in die Redaktion des Blattes ein. Die Artikel waren damals nicht gekennzeichnet. Damit ist es fast unmöglich herauszufinden, welche Beiträge Hermann Obrecht beigesteuert hat. Die Zeitung vertrat ganz klar liberales Gedankengut. 1913 wählte das Volk Hermann Obrecht in die Kantonsregierung. Als Chef des Finanzdepartements versuchte er in verschiedenen Anläufen die Entlöhnung des Staatspersonals zu regeln und konkurrenzfähig zu halten. Mit dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs war er mehr an der Grenze anzutreffen als im Regierungsrat. Aus finanziellen Gründen nahm er 1917 seinen Abschied aus der Regierung, wurde aber ins Kantonsparlament und in den Nationalrat gewählt.

Exponent des Freisinns

Als 1918 der Generalstreik ausbrach war Obrecht Major. Den Grenzdienst von 1914 bis 1918 leistet Hauptmann Obrecht hauptsächlich als Generalstabsoffizier. Das erklärt auch seine gute Verbindung zu General Wille.

In der Debatte im Kantonsrat im Januar 1919 trat Hermann Obrecht als Sprecher des Freisinns auf. In der Interpellation stellte er die Frage, warum es in Grenchen und Solothurn zu revolutionären Formen des Streiks gekommen war. Weiter fragt er, ob das Staatspersonal berechtigt gewesen sei, am Streik teilzunehmen. Gemäss der Aussage von Obrecht, hatte er am 31. Oktober 1918 in Bern mit den Mitgliedern des Bundesrats eine Unterhaltung geführt. Dort verneinte er die Frage, ob die Schweiz vor einer revolutionären Erhebung stehe. Es gebe extreme Elemente, die bei einem Umsturz dabei wären, aber er bezweifle den Erfolg eines solchen Unterfangens. Es sei ihm schwergefallen «an diese Entgleisungen eines Teils unserer Bevölkerung zu glauben.» Ironisch und glossierend ging er auf die Forderungen der Streikenden ein.

Der Regierung war schnell bewusst, dass es sich nicht um die üblichen Demonstrationen handelte. Obrecht hatte bei General Wille interveniert, als die Bemühungen der Regierung um die Entsendung von Bundestruppen in Bern auf taube Ohren gestossen waren. Die Regierung hatte das Landwehrbataillon 133 aufgeboten und ein zweites auf Pikett gestellt. Diese wurden auf Grund der Intervention von Obrecht durch Berner Dragoner und ein Waadtländer Auszügerbataillon aufgestockt. Für Obrecht war klar, dass die Aktion den Boden von Gesetz und Ordnung verlassen hatte, und die Streikenden versuchen würden, die Demokratie durch einen einseitigen Sozialterror zu ersetzen. Andererseits gesteht er ein, dass das Volk, besonders der Arbeiterstand, einer schweren Prüfung unterzogen wurde. Die Todesopfer waren klar die Folge der Hetze der Streikführer. Das Militär hingegen hatte gemäss Obrechts Meinung nur seine Pflicht getan.

Wegbereiter der AHV

Als Hermann Obrecht 1935 in den Bundesrat gewählt wurde, setzte er sich für die finanzielle Absicherung der Arbeiterschaft ein. Zum einen schuf er eine Lohnentschädigung während des Militärdienstes (EO) und legte damit auch gleich die Grundlage für die Finanzierung der AHV. Bekannt wurde er durch seinen Ausspruch bei der Versammlung der Basler Neuen Helvetischen Gesellschaft am 16. März 1939: «Wir Schweizer werden nicht zuerst ins Ausland wallfahrten gehen.» Mit dieser Aussage reagierte er klar auf die Forderungen anpassender Kräfte.

Lina Obrecht stirbt am 4. April 1940 an Krebs. Hermann Obrecht tritt am 20. Juni 1940 aus gesundheitlichen Gründen als Bundesrat zurück. Am 21. August 1940 erlag er seinem Herzleiden, das ihn zuvor zu längeren Sanatoriumsaufenthalten zwang.

Alfred Fasnacht

Drei Tote am dritten Streiktag

Regionale Synopsis zum 14. November 1918

Datum/Zeit	Grenchen	Kanton Solothurn / Schweiz
14. November, 2 Uhr		**In Anbetracht der über 100'000 Mann starken Militärmacht befürchtete das durch SP-Spitzen und das Bundeskomitee des Gewerkschaftsbundes erweiterte Oltener Aktionskomitee bürgerkriegsähnliche Zustände** und entschied an einer Nachtsitzung vom 13. November 1918 in Bern, den Streik am Donnerstag, den 14. November 1918, um Mitternacht, abzubrechen. Dieser Beschluss wurde dem Bundespräsidenten am 14. November 1918, morgens um 2 Uhr, von einer Delegation des Oltner Aktionskomitees im Hotel Bellevue, Bern, überreicht. Robert Grimm, Gegner des Streikabbruchs, war bei dieser Delegation nicht dabei. **Am Morgen des 14. Novembers 1918 gab Bundespräsident Felix Calonder der Bundesversammlung den bedingungslosen Widerruf des Generalstreiks bekannt.** *A. Fasnacht*
14. November, 8 Uhr	**Donnerstag kam ein Telegramm mit dem Inhalt, dass der Konflikt beigelegt und der Landesstreik in der Nacht vom Donnerstag auf den Freitag beendigt sei.** Um 8 Uhr morgens war das Telegramm da, um 9 Uhr war Rüdt wieder auf der Tribüne des Postplatzes. Vorn Telegramm wurde kein Sterbenswörtlein gesagt. Rüdt	

belog die Anwesenden in einer Art und Weise, die jedem Anstandsgefühl Hohn spricht. Der Sieg ist unser, wurde ausgeschrien, währenddem er gerade wissen musste, dass das Gegenteil der Fall war.

GT vom 15. Nov. 1918

---

14. November, 9.30 Uhr

«**Erstens wusste ich zu dieser Zeit noch rein gar nichts von der Streikabruchsorder des Oltner Aktionskomitees.** Erst als ich vom Postplatz hinauf ins Bureau der Streikleitung mich begab, zeigte man mir ein Bulletin von Niederhäuser. Einstimmig war die Streikleitung der Ansicht, dass es sich hier um eine bürgerliche Finte handle. Wir konnten nicht glauben, dass wir morgens um 10 Uhr noch gar keine Meldung vom Aktionskomitee hätten, derweilen die bürgerlichen Blätter bereits Bulletins ausgeben konnten. Die Herren müssen eben wissen, dass man uns das Telephon und die sonstigen Verkehrsmöglichkeiten abschnitt. Um halb 11 Uhr kam der Demonstrationszug vor das Bureau der Streikleitung, wo ich eine kurze Ansprache hielt und wörtlich ausführte: «Wenn das Aktionskomitee den Streik als abschlossen betrachtet, so wird es uns die Meldung schon mitteilen und zwar rechtzeitig, so dass wir das Ende gleich wie den Anfang geschlossen durchführen können.»

Am Mittag 12 Uhr sandten wir einen Radfahrer nach Biel, um Erkundigungen einzuziehen. Erst nachdem der Mord auf dem Postplatz bereits Tatsache geworden war, kam Genosse Stämpfli ins Bureau der Streikleitung und teilte mit, dass er in Biel privatim um Auskunft gebeten habe und dass der Streik nachts um 12 Uhr beendigt sei. Die Meldung des von Biel zurückkehrenden Radfahrers bekam ich erst abends um 9 Uhr. Im übrigen wäre vielleicht das Telegraphenbureau in der Lage, Auskunft zu geben, ob ein Telegramm oder ein Telephon mir eine solche zukommen liess. Ich habe nie so etwas erhalten.

Max Rüdt in der NFZ vom 20. Nov. 1918

14. November, 10 Uhr

Die ganze Versammlung begab sich hierauf vor die Fabrik Kurth, wo einige Bureauangestellte und arbeitswillige Mechaniker arbeiteten, und forderte Einlass. Da das Tor nicht früh genug geöffnet wurde, wurde ohne weiteres eingebrochen. Zirka 40 bis 50 Streikende holten Bureauangestellte und Mechaniker heraus, und unter Püffen und Gewalttätigkeiten wurden dieselben, wie die zwei am Vortage, wieder gezwungen, durch das Dorf an der Spitze des Umzuges zu marschieren. Die Polizei war gezwungen, zuzuschauen, sie war unfähig, Privateigentum und persönliche Freiheit zu schützen.

GT vom 15. Nov. 1918

Kurz nach dem Zwischenfall bei der Fabrik Kurth kam es auch bei der **Fabrik Vogt (Fortis)** beim Bahnhof Grenchen-Nord zu einem ähnlichen Ereignis.

A. Fasnacht

---

14. November, 10.30 Uhr

Der Zwischenfall am Nordbahnhof: Um ca. 11 Uhr hält Rüdt vor der Redaktionsstube der NFZ eine Rede an den Demonstrationszug. Als gemeldet wird, es werde ein Zug von Münster her erwartet, begibt sich die Menge zum Nordbahnhof. Beim Herannahen des Demonstrationszuges dreht die Einzelschildwache beim Stellwerk ihr Gewehr mit der Bajonettspitze zum Boden, «um unbelästigt zu bleiben»Die Bahnanlagen werden von den Streikenden besetzt, gegen den Tunneleingang, nördlich der Station werden Schienen und Weichen mit Hämmern, Pickeln und Brecheisen bearbeitet, Signaldrähte zerschnitten usw. Mit Material aus der nahen Baustelle der Firma Michel werden Barrikaden gebaut.

Gegen 11 Uhr trifft die Meldung, die Streikenden seien mit der Demolierung der Geleisanlagen beim Nordbahnhof beschäftigt, beim Schulhaus auf dem Kp Bureau ein. Hptm Schnider marschiert sogleich mit der ganzen Kp III/27 zum Nordbahnhof. Die Gewehre sind geladen,

die Bajonette aufgepflanzt. Am Bahnhof erklärt ihm Lt Bettex, ohne Schiessen sei nichts zu machen und fragt um die Erlaubnis, von der Schusswaffe nötigenfalls Gebrauch machen zu dürfen. **Hptm Schnider entschliesst sich angesichts der Uebermacht der Streikenden und der Tatsachen,**

1. **dass die Schienen bereits demoliert sind und**
2. **dass sich in der Menge auch viele Frauen und Kinder befinden, nicht schiessen zu lassen.**

Streiff, Andi: Landesgeneralstreik in Grenchen. Aathal, 1986

«Am Donnerstag Vormittag wurde unsere Station von Delsberg angefragt, ob wir den Zug 2154, der um 11.55 Uhr hier fällig ist, annehmen könnten. Wir antworteten, es bestehe unsererseits kein Hindernis, die Strecke sei begangen worden. Wir meldeten dies dem Kommandanten der Landsturmkompanie, damit er eventuell zur Zeit des Zuges Militär auf die Station schicken könne. Der Zug ist aber tatsächlich nicht angeordnet worden. Immerhin ist die Anfrage von Delsberg unter den Streikenden bekannt geworden, was offenbar den Anlass gegeben hat, am nördlichen Stationseingang die Weichen zu demolieren.»

Zeugeneinvernahme Rudolf Balsiger, Stationsgehülfe Grenchen-Nord. 16. Nov. 1918. In: Rolf Blaser: Grenchen im Generalstreik 1918. Grenchen 1969/70

Demolierte Einrichtungen Bahnhof Nord:

1. 100 Meter oberhalb Weiche 1 waren die Schienen nach Angabe des Bahnmeisters mit einer Flüssigkeit eingeschmiert, um den Zug ins Schleudern zu bringen. Mehrere Angeschuldigte sagen aus, sie hätten dies mittels Seife und Wasser getan, damit der Zug ins Schleudern komme.
2. Bei Weiche 1 wurde der Spitzenverschluss verkrümmt, die Bolzen wegge-

rissen, Weichenzungen und Kreuzungen mit Steinen verkeilt.
3. Zwischen den Weichen 1 und 2 lagen sechs Gerüststangen und mehrere weggerissene Zementsockel auf den Schienen.
4. Bei Weiche 2 wurde der Spitzenverschluss und die Führungsschiene weggerissen, eine Weichenzunge ganz abgeschlagen und quer über das Geleise gelegt. Alle Bolzen und Schrauben wurden mit dem Hammer weggeschlagen.
5. Die Drahtleitung für das Einfahrtssignal und das Vorsignal Richtung Münster wurde durchschnitten, die automatische Weichenverriegelung verstellt, mehrere Drahtrollen der Leitungsständer zerschlagen.

Aus den Akten der militärgerichtlichen Voruntersuchung. In: Rolf Blaser: Grenchen im Generalstreik 1918. Grenchen 1969/70

---

14. November

Militärische Stümperei: Im Gegensatz zu Solothurn, Olten und Zürich fehlte in Grenchen eine klare Befehls- und Einsatzdoktrin. Alle Ausschreitungen hätten vermieden werden können, wenn General Wille und die Solothurner Regierung der explosiven Stimmung in Grenchen Rechnung getragen hätten. Htpm Hänggi (III/25) wie auch Hptm Schnider (III/27) hielten den Grenchner Infanterieoberst Emil Obrecht für den Platzkommandanten. Doch das war Obrecht mitnichten, obwohl gerade er durch seine Popularität zur Beruhigung der Lage hätte beitragen können. Kaum war Hptm Schnider das Kommando übertragen, setzte ihm Oberst Hirt in Solothurn den ortsunkundigen, des Deutschen kaum mächtigen Waadtländer Henri Pelet (38), vor die Nase, einen ledigen Architekten aus Lausanne. Eine Stunde später machte ihm Dragonermajor Bürki dieses Amt wieder streitig, so dass kein Soldat mehr wusste, wer in Grenchen militärisch überhaupt noch das Sagen hatte. Innerhalb von dreieinhalb Stunden hatte sich das Befehlskarussell dreimal gedreht. So war die Tragödie in Grenchen nach Strich und Faden programmiert, und

Major Pelet sagte die Wahrheit, wenn er feststellte, dass er und seine Subalternoffiziere über ihre Aufgaben ungenügend unterrichtet waren.

Hans Ryf im GT vom 23. Nov. 1988.

Maj Bürki ist auf Befehl des Reg Kdt 2 mit der Weisung, das Pl Kdo zu übernehmen, nach Grenchen geschickt worden [bis zum Eintreffen von Oberst de Meuron, Kdt Br 2]. Mit ihm treffen ausser den 80 Guiden auch ca 20 Mitrailleure und wenig später die Schwadrons Guiden 9 und Drag 10 im Ort ein. Bürki lässt sich durch Pelet über das Vorgefallene orientieren und reitet zum Dorfplatz hinunter.

Streiff, Andi: Landesgeneralstreik in Grenchen, Aathal 1986.

---

14. November, 13 Uhr

«**Ich kam etwa um 1 Uhr A. in Grenchen an und begab mich zum Nordbahnhof, wo sich mein Zug befand.** Dort angekommen erklärte mir der Lt. Bettex die Lage, wie sie in meinem Rapport von heute geschildert ist. Der Bahnhofplatz war mit ca. 100 bis 150 Manifestanten besetzt, die Soldaten befanden sich vor dem Gebäude und waren im Begriffe die Suppe zu essen. Ich sagte zu meinen Leuten, dass ich laut Befehl des Platzkommandanten von Solothurn hier die Ordnung aufrecht zu halten habe, dass wir unsere Pflicht nicht leicht nehmen, sie aber gewissenhaft erfüllen werden. Ich erklärte, dass jegliche Ansammlungen und Umzüge verboten sind und nicht geduldet werden, ich befahl den Bürgern den Platz frei zu geben, ebenso die Zufahrtswege und die Geleise der Station. Diese Befehle wurden von meinem Adjudanten Oblt. Ruedi, der sehr gut deutsch spricht, langsam und deutlich verschiedene Male nach den verschiedenen Richtungen des Platzes hin auf deutsch wiederholt.

Hierauf entfernte sich ein kleiner Teil der Bürger. Aus denjenigen die zurück blieben fielen von allen Seiten Rufe in französischer Sprache an die Truppe: «vous ne

«**Heute 12 M. fragte mich der Platzkommandant, Herr Oberst Hirt, in Solothurn telephonisch an, welche Befehle ich meinem in Grenchen gelassenen Zugführer gegeben habe, er scheine nicht recht orientiert zu sein, es sei in Grenchen kein Platzkommandant, ich soll sofort mit seinem Automobil nach Grenchen fahren, wo grosse Unruhe herrsche, und soll dort die Ordnung aufrecht halten; er fügte noch bei, es werden noch andere Truppen nach Grenchen geschickt werden, der Brig. Kdt. 2, Herr Oberst de Meuron, werde das Platzkommando übernehmen.**

Kurz darauf kam ein Automobil mit einem Korporal Michel, der mir im Auftrag von Oberst Hirt den am Abend vorher schon erhaltenen Befehl, dass wir mit Ruhe aber energisch handeln sollen, in Erinnerung rief. Ich fuhr sofort ab. Bereits im letzten Dorf vor Grenchen wurde ich durch einen Bürger aufgehalten, der mir mitteilte, die Lage in Grenchen sei ernst, ich solle mich beeilen.»

marcherez pas, crosse en l'air, vous ne tirerez pas» und ähnliche Rufe.

Darauf erwiderte ich französisch, an die, die gerufen hatten, gerichtet: ‹Nous ne venons pas ici le coeur gai, mais nous voulons l'ordre, la tranquillité, qu'on nous obéisse, et mes hommes feront leur devoir.› Meine Leute riefen darauf ‹Hurra›. Hierauf entfernten sich wieder einige der Bürger. Hierauf befahl ich meinem Zug, der inzwischen in Linie vor dem Stationsgebäude aufgestellt hatte, den Platz zu räumen, und dazu verwendete ich die beiden Flügelgruppen. Der rechte Flügel stiess auf Widerstand, meine Leute mussten sich mit den Fäusten und mit dem Kolben Platz machen; immerhin gelang es nach und nach die Leute zurück zu drängen. Aus der Menge fielen Rufe an die Soldaten, um sie von ihrer Pflicht abzuhalten. Einige riefen, sie hätten auch noch Munition zu Hause. Darauf befahl ich der Flügelgruppe: ‹pour tirer - armes!› Hierauf machten meine Leute schussbereit und rückten mit gefälltem Gewehr vor. Das wirkte. Als ich sah, dass die Leute ca. 10 m zurück wichen, befahl ich den Soldaten das Gewehr zu sichern. In diesem Augenblick kam eine Kavallerie Schwadron vom Dorf gegen den Bahnhof, um den Ordnungsdienst aufzunehmen. Ich nahm nun meinen Zug zusammen, um im Dorf Ansammlungen zu verhindern. Wir marschierten zuerst zur Brücke über der Eisenbahnlinie, wo eine grosse Menge beisammen war. **Mein Zug teilte sich nun in zwei Hälften, ich ging mit der einen gegen die Brücke, während Lt. Bettex mit der andern Hälfte der Eisenbahnlinie entlang ging. Bei dieser Gruppe fielen dann die ersten Schüsse,** den Hergang habe ich aber selber nicht gesehen, denn ich vertrieb unterdessen mit meiner Hälfte die Leute von der Brücke. Nun kam eine Ordonnanz von Lt. Bettex, um mir mitzuteilen, dass der Leutnant habe schiessen lassen müssen und die Truppe sich bei der Bahnunterführung befinde. Ich begab mich mit meinen Leuten sofort dorthin, Lt. Bettex teilte mir mit, dass er auf Widerstand gestossen und habe schiessen müssen, zwei Civilisten seien gefallen.»

Henri Pelet, 38, Architekt in Lausanne, Major Füs. Bat. 6. Zeugeneinvernahme vom 14. Nov. 1918. In: Rolf Blaser: Grenchen im Generalstreik 1918. Grenchen 1969/70

Biel: In Biel spielten sich auf dem Bahnareal verschiedene Prügelszenen ab, als Züge versuchten einzufahren. Die schlimmsten Zwischenfälle ereigneten sich am 14. November 1918, etwa um 13.10 Uhr. Ernst Studer, Weichenwärter und Mitglied der Streikleitung der Bieler Eisenbahner, schildert die Vorgänge wie folgt:

«Eine aus Bern eingetroffene Depesche sagt die Forderungen des Aktionskomitees seien angenommen. Die Arbeit sei um 12 Uhr nachts wieder aufzunehmen. Unterdessen wurden wieder andere Gerüchte verbreitet. Es gab ein solches Wirrwarr, dass man nicht mehr wusste, wem man glauben solle.

Mittag, 1.10 Uhr ertönt ein Glockensignal von Bern. Es kommt der Zug 2219 mit den Nationalräten von Biel und dem Jura. Alles stürmt nach Madretsch, dem Zug entgegen. Einige Schwellen werden über das Geleise geworfen. Der Zug braust heran. Ein Schuss fällt und unmittelbar vor mir fällt Kollege Jenni, Lokomotivführer mit zerschossenem Arm nieder. In wenigen Minuten ist der Zug von einer 5000 bis 6000 zählenden Menge umzingelt. Auf der Lokomotive sind drei Waadtländersoldaten sowie Streikbrecher Henziross und als Heizer ein Techniker. Letzterer machte einen Fluchtversuch. Aber umsonst, die aufgeregte Menge holte ihn ein und zahlte ihm den Streikbrecherlohn bar aus. Ebenso ging es dem Führer sowie dem Kondukteur Nidegger. Die drei Militärs mussten ihre Gewehre entladen und die Lokomotive verlassen. Ich begleitete sie nach dem Bahnhof, wo ich mich bei einem Major und einem Hauptmann einem Verhör unterziehen musste. Dieser Vorfall wird ein kriegsgerichtliches Nachspiel zeitigen. (...)

Nachmittags 4.30 Uhr. Versammlung der gesamten Eisenbahnerschaft. Kollege Jakob verkündet den 500 anwesenden

Henri Pelet, 38, Architekt in Lausanne, Major Füs. Bat. 6. Zeugeneinvernahme vom 14. Nov. 1918. In: Rolf Blaser: Grenchen im Generalstreik 1918. Grenchen 1969/70

Maj Pelet lässt auf dem Bahnhof Platz [Grenchen Nord] ein MG in Stellung bringen. Die Demonstranten verziehen sich aus dem Schussfeld. Darauf teilt Pelet «seinen» Zug 6er: während er mit einem Teil der Leute die Brücke bei der Baustelle der Firma Michel von Manifestanten säubert, dringt Bettex mit 16 Mann dem Geleise entlang, Richtung Tunnelportal vor.

Bei der Unterführung Kirchstrasse kommt es zur ersten Schussabgabe. Die Salve von 15 Schuss fordert zwei Verletzte. Der durch einen Lungenschuss schwer verletzte Linus Kaufmann wird von Genossen in das nahe Konsumgebäude an der Kirchstrasse gebracht.

Streiff, Andi: Landesgeneralstreik in Grenchen. Aathal, 1986. In: Rolf Blaser: Grenchen im Generalstreik 1918. Grenchen 1969/70

Mannen den Abbruch des Landesstreikes. Er verstand es musterhaft, die Leute im Banne zu halten, indem er auf die Gefahren einer eventuellen Fortsetzung hinwies. Jedoch tadelte er auch scharf das Vorgehen einiger VSEA-Grössen.

Stumm, mit geballten Fäusten verliessen wir den Saal. Ja wir haben gestreikt. Der Erfolg ist materiell gleich null, moralisch aber doch von grosser Wichtigkeit. Den Kampf verloren, die Ehre nicht!»

Ernst Studer zit. nach Berlincourt, Alain: Julikrawall und Generalstreik in Biel. - Aus: Neues Bieler Jahrbuch / Nouvelles Annales Biennoises 1968. - Biel: Gassmann, 1968. - S. 89-101 mit Bildtafel.

---

14. November, 14 Uhr

«Ich marschierte darauf mit dem ganzen Zug gegen das Dorf hinunter, wo grosse Menschenansammlungen waren. Während des ganzen Weges vom Bahnhof bis zur Stelle, wo ich schiessen liess, habe ich die Menge aufgefordert sich zu zerstreuen, zu zirkulieren und Platz zu machen. Am Kreuzweg im Dorf habe ich, wie es im Rapport angegeben ist, Trompetensignale geben lassen. Ueberall leisteten die Leute meiner Aufforderung Folge. Einzig vor dem Kaffee an der Solothurnstrasse wollten die Leute nicht weichen. Trotzdem ich den Bürgern befahl (auf Deutsch): ‹Trottoir frei, Platz, bitte zurück›, was ich auf dem ganzen Weg wiederholt habe, erhielt ich zur Antwort (französisch): ‹A bas l'armée, vive les Bolchevikis;› dabei wurden mir Fäuste entgegen gestreckt. Um die Leute zu vertreiben, befahl ich meinen drei Mann: ‹Pour tirer – armes,› was sofort befolgt wurde; ich wollte mit

Gerlafingen: Dass der Streikabruch durch das OAK für viele Streikende überraschend kam, zeigt sich an der Reaktion der Eisenwerkarbeiter in Gerlafingen. Sie waren von der Richtigkeit dieser Meldung nicht überzeugt und schickten eine Delegation per Fahrrad nach Bern, welche sich dort über den genauen Sachverhalt zu überzeugen hatte. Als die Arbeiter am Freitagmorgen wieder zur Arbeit erschienen, war das Werkareal der Eisenwerke von Armeeeinheiten mit Maschinengewehren umstellt. Die Direktion verweigerte die Annahme der Arbeit. Erst am darauffolgenden Montag erfolgte die Aufnahme der Arbeit in gewohnter Weise.

Maurice Lätt

diesem Befehl die Leute zurückschrecken, was mir auf dem ganzen Weg mit dem gleichen Mittel gelungen war. Da dieses Mittel hier versagte, befahl ich: ‹Feu,› worauf die drei Mann anlegten, vielleicht einige Sekunden warteten, und einen Schuss abgaben, d.h. es schossen nur zwei Mann, der dritte schoss nicht, warum weiss ich nicht.

Ich glaube, dass ich im Recht war zu schiessen, oder besser gesagt, ich bin überzeugt, dass ich recht getan habe. Einen Schuss in die Luft abzugeben hielt ich nicht für zweckmässig, einmal weil dadurch Unschuldige, z.B. Leute in den Fenstern gefährdet werden, und sodann weil das Schiessen in die Luft den Eindruck gemacht hätte, dass wir Angst haben.

Ein Mann fiel sofort, zwei andere machten noch einige Schritte und fielen ebenfalls. Der nächste der Gefallenen befand sich etwa drei Meter von mir, die beiden andern etwa vier Meter. Ich besah sie nicht näher, hatte aber den Eindruck, dass alle drei tot waren.»

Henri Pelet, 38, Architekt in Lausanne, Major Füs. Bat. 6. Zeugeneinvernahme vom 14. Nov. 1918. In: Rolf Blaser: Grenchen im Generalstreik 1918. Grenchen 1969/70

Unverständliches Verhalten: Major Pelet, kaltgestellter Platzkommandant, durch Provokationen auf dem Nordbahnhof arg gestresst, besammelte um zwei Uhr nachmittags auf der Höhe der Firma Niederhäuser zwölf Füsiliere zum Sturm auf die Gaffer vor der Apotheke Lenzinger. Dr. Pégaitaz, dringend zu einem Kranken im Tripolispital aufgeboten, fand beim «Löwen» die Centralstrasse abgeriegelt. Kurzerhand packten ihn die welschen Infanteristen und warfen ihn über den Zaun seines Vorgartens. Aus unerfindlichen Gründen schickte Pelet neun Mann zurück zur Kreuzung, obwohl der mit zwölf Mann eher Herr der Lage geworen wäre. So entstand das Gerücht, er habe sich bewusst drei schiesswillige Füsiliere ausgesucht.

Mit fliegenden Schössen und säbelschwingend pirschte er jetzt Richtung Stöcklihaus. Bei der «Sonne» stauten sich Mitläufer und Zaungäste. Pelet, ortsunkundig wie er war, scheuchte die Leute ins «Ochsen»-Gässchen, nicht bedenkend, dass von der Bettlachstrasse her Passanten den Durchgang ebenfalls beanspruchten, da beim «Löwen» kein Durchkommen war.

Das Gässchen widerhallte vom Pfeifen und Johlen des verängstigten Volkes. Pelet aber deutete den Lärm fälschlicherweise als Attacke gegen seine Offiziersehre. Aus dem Laubhag heraus liess er, drei Meter von den nächsten Passanten entfernt seine drei Füsiliere auf die wehrlosen Zivilisten schiessen. Ein Jüngling wurde tödlich in den Rücken, die beiden anderen direkt in den Kopf getroffen. «Scheusslich», schrieb Dr. Girard in seinem Rapport an die Militärjustiz. Ein vierter erlitt einen Armdurchschuss. Statt sich um die Opfer zu kümmern, setzte Pelet seine Strafexpedition fort. Pelet später: «Die Beseitigung der Leichen habe ich dem Ortspolizisten übertragen.»

«Traurige Wahrheit»

Eine Hausfrau an der Solothurnstrasse hatte entsetzt die Szene vom Fenster aus verfolgt. Erbost betrat sie den Balkon und rief ausser sich vor Zorn: «Mörder!» Abends erschien in der Offiziersmesse im «Löwen» Pfarrer Ernst Hubacher, pflanzte sich vor Pelet auf und schrie ihm ins Gesicht: «Monsieur, vous n'auriez pas du faire cela» (das hätten Sie nicht tun dürfen!). Pelet wies ihm barsch die Tür. «Sonnen»-Wirt Baumann, der allernächste Zeuge des Vorfalls, deponierte anderntags im Gemeinderat eine Interpellation des Inhalts. «Was sich nirgends sonst zugetragen hat, ist in Grenchen traurige Wahrheit geworden: Drei wehrlose junge Leute sind wie Tiere niedergeknallt worden.»

Hans Ryf im GT vom 23. Nov. 1988

Aus dem Untersuchungsbericht vom 15.11.1918 geht klar hervor, dass Dr. Girard an den Leichen ins-

gesamt fünf Einschussöffnungen feststellte. Die Untersuchung Girards scheint die Aussage Pelets, von seinen drei Männern hätten nur zwei geschossen, zu relativieren, wenn nicht gar zu widerlegen. Zwei der Opfer wurden von hinten erschossen (Scholl 3 Schüsse in den Rücken, Noirjean Genickschuss und das dritte Opfer, Lanz, erlitt einen Schuss mitten ins Gesicht. Zudem gab es einen Verletzten (Arnold Vogt) mit einem Armdurchschuss.

In der Neuen Freien Zeitung vom 16. Nov. 1918 schreibt vermutlich Jacques Schmid: «Auf das Kommando Feuern schossen von sechs Soldaten fünf auf die Leute und einer (der vernünftigere) in die Luft» – Waren sechs Schüsse gefallen? Traf etwa eine Kugel mehrfach? Fragen, die bislang unbeantwortet blieben und unbeantwortet bleiben werden.

A. Fasnacht

Die drei Todesopfer

- Hermann Lanz, Grenchen (29)
- Marius Noirjean, Grenchen (17)
- Fritz Scholl, Pieterlen (21)

Alfred Fasnacht

Die drei Todesopfer von Grenchen

Sie starben am 14. November 1918 für eine gerechtere Welt

SLG. A. FASNACHT

SLG. A. FASNACHT

SLG. A. FASNACHT

Marius Noirjean

17 Jahre, geb. 21. März 1901

Acheveur, von Monfaucon, wohnhaft im Unterdäderiz, Mitglied des SMUV Grenchen. Sein Vater Vital war vor sechs Jahren aus Tramelan nach Grenchen übersiedelt, wo er als Schalenmacher in der Firma Schmitz Frères arbeitete. Marius hinterliess neben seinen Eltern, zwei Schwestern und einen Bruder. Politisch war er ungebunden. Die tödliche Kugel traf ihn auf dem Weg zur Apotheke Lenzinger, wo er für seine schwerkranke Mutter Medikamente abholen sollte.

Hermann Lanz

29 Jahre, geb. 14. Dezember 1889

Uhrmacher in der Eterna, von Rohrbach, wohnhaft an der Kastelsstrasse 5, wo sein Vater einen Hof bewirtschaftete; Hermann hinterliess ausser seiner Mutter einen Bruder und fünf Schwestern. Er hatte sich an der Demonstration nicht aktiv beteiligt. Lanz war Mitglied des SMUV Grenchen und verschiedener Arbeitervereine.

Fritz Scholl

21 Jahre, geb.12. Januar 1897

Décolleteur in der Eterna, von Pieterlen, wohnhaft in Pieterlen, Sohn eines Uhrmachers, der nebenberuflich eine kleine Landwirtschaft betrieb und auf den Verdienst seines Sohnes angewiesen war. Am Unglückstag schickte ihn die Mutter nach Grenchen, damit er im Eisenladen einen Bestandteil für die Nähmaschine und in der Apotheke Hustensirup für seine Geschwister besorge. Scholl war Mitglied des SMUV, Sektion Pieterlen.

Eine medizinische Bestandesaufnahme

Bericht über die Untersuchung der drei Todesopfer Noirjean, Lanz und Scholl

Anwesend waren: Dr. med. Ernst Girard (Verfasser des Berichts) und zwei Offiziere der Schweizer Armee. Ort: Leichenhalle des Friedhofs Grenchen.

Über die Untersuchung der Leichen der 3, anlässlich der Streikunruhen in Grenchen am 14. Nov. 18 nachm. erschossenen, jungen Männer in Särgen in der Totenhalle des Friedhofes, im Auftrag u. im Beisein von Herrn Major [kein Name eingesetzt] und Herrn Oberlt. [kein Name eingesetzt]

Freitag den 15. Nov. mittags:

1. Scholl, Fritz von Pieterlen [21 Jahre alt]:

Hosen am Oberschenkel stark verblutet u. mit Blutgerinseln u. kleinen Fleischpartikelchen durchsetzt, welche wohl eher von den verletzten Kameraden herrühren, denn weder an den Oberschenkeln, noch am Becken oder Bauch sind Verwundungen zu sehen, ebensowenig auf der Brust u. den Thoraxseiten. Dagegen finden sich am Rücken, in der Höhe des 5./6. Rückenwirbels 3 Schussöffnungen mit der Fingerkuppe zu decken, aus denen bei Bewegung der starren Leiche noch zl. viel dünnflüssiges Blut ausfliesst. Die Schussöffnungen liegen in einer Horizontalen (bei Aufrechtstellung) eine rechts zl. hart neben der Wirbelsäule, eine zweite links 3 cm von dieser u. die dritte 6 cm von der Mittellinie, alle in gleicher Höhe. Andere Schussöffnungen wurden nicht gefunden u. Suchen nach den Kugeln im Körperinnern nicht als nötig erachtet. Nach der Stellung der Wunden muss das Herz u. auch Lungentheile getroffen worden sein, mit ganz raschem Todeseintritt.

2. Lanz, Herm. 29 J. alt von Grenchen:

Die ganze linke Wange mit Ober u. Unterkiefer sind zersplittert u. zum grossen Theil weggerissen. Eine breite und tiefe Spreng- u. Risswunde setzt sich vom weggerissenen Unterkiefer den l. Hals hinunter bis auf das Schlüsselbein. Ich glaube, dass es sich hier um einen Schuss handelte, der bei der Nase u. Oberkiefer ansetzte schräg nach hinten u. unten fuhr, auch die Halswirbel theilw. zersplitternd u. die Sprengwirkung in den Weichtheilen verursachend. Auch hier muss der Tod rasch eingetreten sein, wegen der Wirbel und grossen Halsgefässläsionen.

3. Noirjean, Marius 18 [17] J. alt v. Grenchen:

Gesicht mit Nase theils ganz weggerissen, theils zersplittert, auch theilweise die Augenhöhlen Knochen; Augen selbst nicht verletzt. Im Nacken, in Höhe des zweiten Halswirbels fast in Mitte desselben findet sich eine kleine, kaum blutige Einschussöffnung. Die Kugel durchschlug die Halswirbelsäule, tötete den Mann sofort u. verursachte vor dem Austritt die scheussliche Gesichtsverletzung.

Grenchen 15. Nov. 18

Dr. Girard

P.S. Wie ich vernehme vom behandelnden Arzte Herr Dr. Meng erlitt Kaufmann Linus in der Kirchstr. einen Schuss, der beim Schulterblatt ein und beim linken Schlüsselbein vorn austrat, natürl. Die Lunge verletzte u. das Schlüsselbein brach. Pat. soll nicht ausser Lebensgefahr sein.

Übertragung des Manuskripts von A. Fasnacht (Juni 2008), Rechtschreibung und Unterstreichungen aus dem Original übernommen. Ergänzungen A. Fasnacht in [ ].

HEIMATSAMMLUNG GRENCHEN, HANS KOHLER

Zwischen den Gebäuden des Restaurants Sonne (hinten) und des Restaurants Ochsen fielen die tödlichen Schüsse. (Bild ca. 1960)

Pfarrer Hubacher, aus der Neuen Freien Zeitung vom 20. November 1918

«Als Recht fordern, was bisher Almosen war»

Rede am Grabe des in Grenchen getöteten Hermann Lanz *

«Werte Trauerversammlung! Die Ungewöhnlichkeit der Ereignisse, die uns in so grosser Zahl zusammengeführt hat, veranlasst mich, am Grabe unseres Mitbürgers Hermann Lanz in öffentlicher Rede das Wort zu ergreifen. Es soll ein Wort ruhig abwägender Gerechtigkeit und innerer Klärung sein, die in einem Augenblick, wo der Uebertreibung Tür und Tor geöffnet ist und jede dreiste Lüge Glauben findet, doppelt not tut. Es ist dabei vorausgesetzt, dass ausser dem Sprechenden und einem offiziellen Vertreter der Arbeiterschaft niemand zu Worte kommt. Wir werden versuchen, der Bedeutung der Stunde weitgehend Rechnung zu tragen und der Stimmung der Bevölkerung so gut das möglich ist, Ausdruck zu verschaffen, aber es soll kein Unbefugter durch schlecht angebrachte Reden neue Verwirrung anrichten. Ich ermahne daher alle Anwesenden, sie möchten mit Rücksicht auf den Ort, an dem wir stehen, bis zu Ende eine würdige Haltung bewahren und weder durch Unruhe noch durch Zwischenrufe sich bemerkbar machen.

Werte Trauernde! Es ist nicht meine Sache über den Vorgang, der zum Tode unseres Bürgers geführt hat, oder gar über die beteiligten Personen ein abschliessendes Urteil zu fällen. Ein Urteil fällt man auf Grund von Untersuchungen, die zugleich eingehend und umfassend sein müssen. Wir betrachten es als selbstverständlich, dass diese Untersuchungen an die Hand genommen und mit Strenge durchgeführt, die Verantwortlichkeiten festgestellt werden. Die Bevölkerung von Grenchen hat ein Recht darauf, zu wissen, ob sie zu einem militärischen Abenteurerstreich missbraucht worden ist oder ob wirklich nur eine unglückliche Verkettung besonderer Umstände, ein bedauerlicher Unglücksfall vorliegt. Soviel mir bekannt, sind solche Untersuchungen von seiten der militärgerichtlichen Behörden bereits im Gange und übrigens wird die öffentliche Diskussion genügend Material zu Tage fördern, dass wir auch sonst bald volle Klarheit über alles haben werden.

Aber, meine Zuhörer, eigentlich liegt die Sache ja tiefer. Eine Ansicht über das Vorkommnis, auch wenn sie noch so objektiv sein will, wird immer im Zusammenhang stehen mit der allgemeinen Stellungnahme, die einer zu den Ereignissen der zu Ende gehenden Woche einnimmt. Diese Ereignisse haben sich so zugespitzt, dass auch der zurückgezogenste Bürger nicht mehr abseits stehen und blosser Zuschauer bleiben konnte, er musste Partei nehmen, für oder wider. Unser Dorf war in zwei Lager gespalten, die offen oder geheim, sich scharf bekämpften, obschon ja der Anlass dazu nicht von hier ausging. Es ist dann im Verlauf der Unterstützung der einen Partei Militär gekommen, von ihr mit einem Aufatmen der Erleichterung begrüsst, von den anderen mit Verachtung, ja mit Hohn und Spott empfangen. Die Luft, die schon von Leidenschaften schwül war, ist dadurch mit elektrischer Energie geradezu geschwängert worden, aber es hätte noch immer alles gut vorbeigehen können, wie es in anderen Städten vorbeigegangen ist. Es kamen dann aber die Fehler, menschliche Schuld begann ihre unselige Rolle zu spielen. Es sind ohne Zweifel auf beiden Seiten Fehler vorgekommen. Der eine Teil hat sich zu Ausschreitungen und Gewalttaten hinreissen lassen, die gute Zeit kommt nicht mit Strassenradau und Schienenaufreissen, der andere Teil hat mit Rohheiten und Herausforderungen nicht gespart, insbesondere ist es vielen unter uns nicht klar, warum auf unseren Strassen und Plätzen Maschinengewehre aufgestellt worden sind, bevor nur jemand Miene gemacht hat, sich der Militärgewalt ernstlich entgegenzustellen. Doch darüber gehen die Meinungen auseinander und ich will keine Partei ergreifen.

Wenn ich eine Partei zu ergreifen habe, so ist es höchstens diejenige des armen Toten, der mit seinem, wie es scheint, durch einen Schuss von hinten verstümmelten Kopf eine schwere Anklage bildet. Hermann Lanz ist, darüber braucht eine Untersuchung nicht mehr zu walten, als Unschuldiger gefallen. Als die Ausschreitungen geschahen, war er nicht dabei, es ist nicht richtig, dass er am Morgen Streikbrecher hat misshandeln helfen, er hat den ganzen Vormittag daheim häusliche Arbeiten verrichtet und ist erst mittags ins Dorf gekommen. Dass er sich in der Strasse aufgehalten hat, kann ihm nicht zum Vorwurf gemacht werden, er hatte das Recht dazu, da keine Proklamation die Bevölkerung aufgefordert hatte, sich zurückzuziehen. Die Strassen sind ohne weiteres mit Pferdehufen und blanken Waffen von Menschen gesäubert worden. Lanz hat sich auch sonst in keiner Weise unangenehm hervorgetan, er war ein stiller Bürger. Wie jeder anständige Arbeiter, gehörte er der Organisation an, zog für sie zeitweilig die Beiträge

*) Bei der Übertragung des Texts wurden Orthografie und Interpunktion des Originals beibehalten

eines Kreises ein und sang im Grütlimännerchor mit. Er war also weder ein von andern fanatisierter Grünling, er geht gegen die dreissig, noch ein gemeingefährlicher Vollbolschewiki. Und wenn jetzt fast in der gesamten schweizerischen Presse versucht wird, die Sache so darzustellen, dass er in einem Zusammenstoss zwischen Soldaten und Demonstranten getötet worden sei, so muss ich mich im Interesse des Toten und seiner Familie aufs Schärfste dagegen verwahren. Es hat überhaupt kein Zusammenstoss stattgefunden. Wenn ein Eisenbahnzug einen Kinderwagen über den Haufen rennt, so ist das etwas ganz anderes als ein Zusammenstoss. Es fehlte nach der Aussage aller Zeugen der Gegenstoss der Bevölkerung, der ein Scharfschiessen unvermeidlich gemacht hätte.

Es war kein Aufeinanderprallen annähernd gleicher Kräfte, sondern wie es gestern im Gemeinderat gesagt worden ist, eine gut organisierte Menschenjagd. Man spreche uns nicht von Insulten, um sie zu entschuldigen; wenn in den letzten Tagen auf jede Beleidigung des Militärs so prompt wie in Grenchen mit Blei geantwortet worden wäre, hätten wir als Ergebnis des Landesstreiks in der Schweiz herum nicht ein halbes Dutzend, sondern einige Tausend Tote zu verzeichnen. Und wenn das französische Schimpfwort auch wirklich gefallen ist, so muss gesagt werden, dass sich die Volksbewegung der letzten Tage unter anderm auch gegen jenen undemokratischen Geist in der Armee richtete, der meint, die verletzte Ehre eines Offiziers mit drei geopferten Menschenleben wiederherstellen zu müssen. Dieser Punkt ist es vor allem, der eine Untersuchung heischt und dessen restlose Klarstellung zur Beruhigung unserer Bevölkerung unbedingt nötig ist. Wie sie aber auch ausfallen wird, sie wird dem jungen Mann das Leben und den Eltern den guten Sohn nicht zurückgeben, darum ist die Teilnahme mit seinem tragischen Geschick so allgemein und tief.

Meine Zuhörer! Was sich in dieser Woche in Grenchen abgespielt hat, ist wie Sie wissen, nicht etwas Vereinzeltes. Es war nur der Ausschnitt aus einer grösseren Bewegung, die ruhig oder unter Sturm sich in der ganzen Welt vollzieht. Wir stehen an der Schwelle einer neuen Zeit. Die Völker regen sich und fordern das als Recht, was man ihnen bisher nur als freundliches Almosen gewährt hat. Etwas von dem, was in unserer Nachbarrepublik Deutschland Tatsache geworden ist, wird sich auch bei uns durchsetzen. In einem Augenblick, wo die ganze Welt eine Neugestaltung erfährt, wird nicht die Schweiz allein ein frohes Idyll im alten Stile bleiben. Schon vor dem Kriege und seither erst recht, sind ganze Volksteile einem physischen und moralischen Elend anheimgefallen, das nur der nicht sieht, der nicht sehen will oder am Nichtsehen interessiert ist. Wir haben trotz unserer Demokratie noch immer den Zustand, wo die Zivilisation Weniger durch die Unzivilisation Vieler besteht, wo neben der bettelhaften, in Schmutz verkommenden Armut vieler Proletarier sich Luxus und Wohlleben der Besitzenden breit macht, wo der im Besitz von Sachen, Geld, Boden und Bildung bestehenden Macht der einen die trotz aller formalen Freiheit faktische Macht- und Rechtlosigkeit der anderen gegenübersteht. Wenn nun Hermann Lanz auf der Seite derjenigen gestanden hat, die sich wehren für Sonne und Freiheit, so hat er damit nur seine Pflicht getan, er hat sich gewehrt für sich selber, für seine Klassengenossen und für allgemeine Menschenwürde. Er ist gefallen für seine Sache, die unser aller Sache ist. Auch der Herrschenden und Besitzenden Sache. Er ist in tieferem Sinne sogar auch für den Herrn Major gefallen, der das Feuer an der Solothurnerstrasse in eigener Person geleitet hat, denn auch dieser hat ein Interesse, unter Verhältnissen zu leben, die ihn nicht mehr in die Lage bringen werden, gegen Mitbürger schiessen lassen zu müssen. Die Welt ist nun einmal so eingerichtet, dass ein Mensch nie als Einzelner und eine Klasse nie allein zum Genuss der Lebensgüter kommen kann. Solange ein Glück sich aufbaut auf der Verkürzung eines einzigen Menschen, auf dem Kummer einer einzigen Mutter, kann es kein volles Glück sein. Nur im gemeinsamen Aufstieg wird die Menschheit ihr Ziel erreichen, nur wenn allen freie Bahn geschaffen ist, kann sie die in ihr schlummernden produktiven Kräfte entfalten. Eine solche in lebendiger Gerechtigkeit verbundene auch ihre schwächsten Glieder auf starken Armen tragende Menschheit wird dann hindurchdringen ins Licht.

Viele wollen dieses letztere nicht glauben, sie meinen, es könne sich nur darum handeln, da und dort etwas zu ändern und zu bessern. Wir halten jedoch daran fest, dass eine absolute Neuschöpfung nötig ist, weil aus eigener Organisation der Gewalt nicht der Friede, aus einer falschen Wurzel nicht der rechte Baum erwachsen kann. Mag man eine solche Ueberzeugung Illusion nennen, wir wissen, dass sie es nicht ist, sondern dass an ihr unsere eigene Existenz und unsere zartesten Gefühle hängen. Sie wird bestätigt von den Tatsachen der Weltgeschichte, die wir jetzt erleben und hat ihren Rückhalt an der biblischen Botschaft vom kommenden Gottesreich auf Erden, dessen Herrschaft ‹Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist› bedeutet. In allem Dunkel und aller Verwirrung geben wir diese Hoffnung nicht auf und folgen den Worten der heiligen Schrift, die uns zuruft:

Glaubet an das Licht
dieweil ihr das Licht habt,
auf dass ihr des Lichtes Kinder seid!»

P.S. Hermann Lanz, 29 Jahre alt, ist eines der drei Todesopfer, die während des Generalstreiks 1918 in Grenchen von den Ordnungstruppen erschossen wurden. Die Trauerfeier fand am Samstag, den 16. November 1918, auf dem Friedhof Grenchen statt. Pfarrer Ernst Hubachers Grabrede erregte schweizweit grosses Aufsehen.

A. Fasnacht

SLG. A. FASNACHT

Todes-Anzeige.

Gewerkschaften und Parteigenossen bringen wir zur Kenntnis, dass am Donnerstag nachmittag 2 Uhr durch das Militär (Waadtländer Bat. 6) folgende Arbeiter unschuldig erschossen wurden

Hermann Lanz, Uhrmacher
Grenchen, 29 Jahre alt

Marius Noirjean, Uhrmacher
Grenchen, 18 Jahre alt

Fritz Scholl, Uhrmacher
von Pieterlen, 17 Jahre alt

Die Beerdigung dieser unschuldigen Arbeiter fand heute morgen in Grenchen statt. Möge ihnen die gesamte Arbeiterschaft ein ehrendes Andenken bewahren.

Solothurnisches Gewerkschaftskartell.
Sozialdem. Partei des Kantons Solothurn.
Sozialdem. Partei Grenchen.
Metall- u. Uhrenarbeiter-Verband Sektion Grenchen.

NFZ vom 16. November 1918

Alfred Fasnacht

Ernst Hubacher 1888 – 1963

Der reformierte Pfarrer bewies Mut und Zivilcourage

Hubacher wurde 1888 in Biel geboren und durchlief dort die Schulen bis zur Maturität. Er studierte Theologie in Genf, Bern, Heidelberg, Berlin und Zürich. Seine erste Pfarrstelle trat er 1912 in Grenchen an, wo er mit den sozialen Kämpfen dieser Zeit hart konfrontiert wurde und sich vehement für die Benachteiligten einsetzte. Nach dem Generalstreik trat Pfarrer Ernst Hubacher der Sozialdemokratischen Partei bei. Dieser Entschluss brauchte in jenen Jahren für einen Mann seines Berufsstandes etlichen Mut. Er war es auch, der noch am Abend des 14. Novembers 1918 im Hotel Löwen Major Pelet (Schiessbefehl) aufsuchte und ihn mit den Worten begrüsste: «Monsieur, vous n'auriez pas dû faire cela!» Nach einem heftigen Wortwechsel wies Pelet dem Pfarrer die Türe.

Hesse nach Grenchen gebracht

Hubacher sympathisierte mit der religiös-sozialistischen Bewegung rund um Leonhard Ragaz, dessen Schüler er war. Walter Lüthi schreibt im Nachruf auf Hubacher: «Angeregt durch Leonhard Ragaz, gehörte er zu denen, die früher als die meisten Zeitgenossen die Verpflichtung der christlichen Kirche dem damaligen Industrieproletariat gegenüber erkannten.» In den Jahren 1916/17 gründete Hubacher die «Literarische Gesellschaft Grenchen». Es gelang ihm, Autoren wie Hermann Hesse und Jakob Bosshart für Lesungen nach Grenchen einzuladen. Ebenfalls im Jahre 1916 fand die Heirat mit Marie-Louise Tscherter aus Biel statt. 1918 erregte die Grabrede für Hermann Lanz grosses Aufsehen. Als reformierter Pfarrer amtete er von 1912 bis 1922 in Grenchen.

Im Jahre 1922 wurde er, portiert von der sozialdemokratischen Richtung, ehrenvoll als Pfarrer an die Friedenskirche in Bern gewählt. Hubacher entfaltete eine reiche schriftstellerische Tätigkeit im Bereich Kirche, Kunst und Literatur. Er war sehr erfolgreich aktiv in der Jugendarbeit (Jugendgruppe PAX) wie auch als Religionslehrer. 1952 trat Hubacher in den Ruhestand, war jedoch weiter seiner Schriftstellerei verpflichtet. Während Jahren stellte er sich der Arbeiterbildungszentrale als Referent zur Verfügung. Pfarrer Hubacher litt an einer Augenkrankheit, die schliesslich zur Erblindung führte. Hubacher starb unerwartet am 1. Mai 1963, am Tag der Arbeit, im Alter von 75 Jahren.

SLG. A. FASNACHT

Ernst Hubacher

«Nicht durch Stillschweigen mitschuldig werden»

Zitate von Ernst Hubacher

«Meine politische Überzeugung erfährt damit keinen Wechsel, sie ging seitdem ich selbständig denke, in der Richtung des Sozialismus und hat diese Richtung, wie bei vielen protestantischen Pfarrern durch eine tiefere Erfassung der Wahrheit des Evangeliums von Jesus Christus erhalten.»

«Wir haben trotz unserer Demokratie noch immer den Zustand, wo die Zivilisation Weniger durch die Unzivilisation Vieler besteht, wo neben der bettelhaften, in Schmutz verkommenden Armut vieler Proletarier sich Luxus und Wohlleben der Besitzenden breit macht, wo der im Besitz von Sachen, Geld, Boden und Bildung bestehenden Macht der einen die trotz aller formalen Freiheit faktische Macht- und Rechtlosigkeit der anderen gegenübersteht.»

«Solange ein Glück sich aufbaut auf der Verkürzung eines einzigen Menschen, auf dem Kummer einer einzigen Mutter, kann es kein volles Glück sein.»

«Die Völker regen sich und fordern das als Recht, was man ihnen bisher nur als freundliches Almosen gewährt hat.»

«Wenn nun Hermann Lanz auf der Seite derjenigen gestanden hat, die sich wehren für Sonne und Freiheit, so hat er damit nur seine Pflicht getan, er hat sich gewehrt für sich selber, für seine Klassengenossen und für allgemeine Menschenwürde. Er ist gefallen für seine Sache, die unser aller Sache ist. Auch der Herrschenden und Besitzenden Sache.»

«... so muss gesagt werden, dass sich die Volksbewegung der letzten Tage unter anderm auch gegen jenen undemokratischen Geist in der Armee richtete, der meint, die verletzte Ehre eines Offiziers mit drei geopferten Menschenleben wiederherstellen zu müssen.»

«Mitten unter Arbeitern wohnend und täglich mit ihnen verkehrend, weiss ich, dass sie mehr Sonne und Freiheit ersehnen, aber eine tiefe Scheu, bei den Führern sogar Angst, haben vor den Mitteln der Gewalt...»

«Wer auch heute noch kein politisches Musikgehör hat und sich darauf versteift, das Bestehende in allen Teilen und unter allen Umständen zu halten, der übt Gewalt, auch wenn er ruhig daheim sitzt. ‹Es muss Aergernis kommen, aber wehe den Menschen, durch welche es kommt.› [Jesus, Matthäusevangelium 18:7]»

«Ich betrachte es daher als meine Pflicht, aus meiner politischen Untätigkeit herauszutreten. ... ich möchte nicht durch Stillschweigen mitschuldig werden... Ich stelle mich also der Partei zu Verfügung...»

«Eine solche in lebendiger Gerechtigkeit verbundene auch ihre schwächsten Glieder auf starken Armen tragende Menschheit wird dann hindurchdringen ins Licht.»

Ernst Hohl

«3 Todte am Boden liegend, vor unseren Augen»

Ein Augenzeugenbericht des Massakers beim Restaurant Ochsen *

«Der älteren Generation wird wohl der Generalstreik vom November 1918 noch in guter (oder auch schlechter) Erinnerung sein. So auch mir. Bekanntlich mussten sämtliche Fabriken ihre Tore schliessen. Dort wo gleichwohl versucht wurde zu arbeiten, wurden die betreffenden Arbeiter von Teilnehmern am organisierten Gewerkschafts-Umzug unsanft aus den Fabriken rausgeholt u. mussten im Umzug mit marschieren. Die Geschäfte, die ihre Läden offen hielten, wurden zwangsweise geschlossen durch die Demonstranten.

Da ich auch nicht arbeiten durfte, ging ich mit Kollegen spazieren. Infolge der ausgebrochenen Unruhen wurde sofort Militär angefordert. Es dauerte nicht lange, trafen Mitrailleure, Infanterie und Cavallerie ein. Letztere trieb angesammelte Menschengruppen auseinander. Mitten auf der Löwenkreuzung wurde ein Maschinengewehr aufgestellt. Ich war nun gerade auf einem Spaziergang zwischen Rest. Ochsen und Hotel Löwen als uns eine Infanterie Patrouille entgegen kam, geführt von einem Major. Auf dem nördlichen Trottoir hatten sich einige Leute angesammelt. Aus dieser Gruppe wurde der ankommende Major ausgepfiffen u. angepöbelt. Das liess sich der Offizier nicht gefallen und befahl seinen Soldaten: Front links – zum Schuss fertig – feuern. Die Soldaten gehorchten. Durch Panik ergriffen flüchteten diese Leute alle durch das schmale Gässlein das die Solothurnerstrasse mit der Bettlachstrasse verbindet. Und das Resultat war: 3 Todte am Boden liegend. Das geschah vor unseren Augen. Dieser Zwischenfall bewog uns dann ins Hotel Rössli, wo wir in Pension waren, zurück zu kehren. Daselbst angekommen, wurde vom Schulhaus I herunter auf einer Tragbahre ein Verwundeter gebracht, der an der Kirchstrasse angeschossen wurde.

Ein anderes Moment: Bekanntlich fuhren damals die Eisenbahnen noch per Dampf, so dass man den Rauch der Lokomotiven auf grosse Distanzen sehen konnte. Während eines Streiktages ging das Gerücht um, es nähere sich ein Zug von Solothurn her. (Die Eisenbahner sollten alle auch streiken.) Flugs rannten die Uebeltäter alle zum Südbahnhof u. versperrten die Eisenbahngeleise mit schweren Quadersteinen, Post- und anderen Karren die auf dem Bahnhof zu finden waren. Es blieb dem Bahnhofvorstand nichts mehr anderes übrig als nach Selzach zu telephonieren den Zug aufzuhalten u. nicht mehr weiter zu lassen.

Und noch ein letztes: Infolge der verschiedenen Vorkommnisse stellte unser Patron eine Fabrikwache auf. Diese bestand aus 4 Mann welche sich die Zeit mit Jassen vertrieben. Als der Demonstrationsumzug auf dem Bahnhofplatz erschien wurde die Wache neugierig u. schaute im Versteckten zum Fenster raus. Doch oha, Sie wurden von den Demonstranten entdeckt u. sogleich wurde die Fabrik erstürmt u. die Wache hinaus geschmissen. Dies konnte nur geschehen, weil die Wache vergessen hatte die hintere Türe zu schliessen.

Dies einige Vorkommnisse die ich selbst erlebt habe u. nie vergessen werde. Ernst Hohl, Rebgasse, Grenchen.»

Ernst Hohl starb Ende 1971, vermutlich schrieb er diese Erinnerungen 1968 anlässlich des 50-Jahre-Jubiläums des Generalstreiks in der Schweiz. Heute befindet sich das Gebäude von Coop-City an der Stelle, wo früher das Restaurant Ochsen stand. Das Hotel Rössli stand an der Bielstrasse ungefähr gegenüber der östl. Treppe, die vom Schulhaus I herunterführt. Die Erwähnung der Fabrikwache bezieht sich auf die Fabrik Vogt (Fortis) beim Nordbahnhof Grenchen.

*) Bei der Übertragung des Texts wurden Orthografie und Interpunktion des Originals beibehalten

Walter Kunz

«Was mein Vater am Generalstreik 1918 erlebte»

Überlieferung aus der nächsten Nähe der Bluttat

HEIMATSAMMLUNG GRENCHEN, HANS KOHLER

Der Ort des Geschehens: Im Seitengässchen («Stinkgässli») beim Restaurant Sonne (heute Centro) fand die Bluttat statt.

«Ich erinnere mich...

Es muss im Jahre 1953 gewesen sein, denn mein Vater (1899 bis 1964), ganz erleichert, erzählte vom Tode Stalins. Damals war ich ein kleiner Primarschüler. Wie immer sass die ganze Familie am grossen Küchentisch und nach dem Essen war ich ganz Ohr. Nach einem Rückblick auf den Zweiten Weltkrieg streiften die Erinnerungen des Vaters auch den Ersten Weltkrieg. 1918 wohnte er mit seinen vier Geschwistern noch bei seinen Eltern im kleinen Arbeiter-Bauernhaus am oberen Marktplatz (heute Denner, Sorag Hochhaus) in Grenchen. Als Jüngling war er von der allgemeinen grossen Not unmittelbar betroffen und als junger Mechaniker der damaligen Eterna drückten auch ihn die miesen Arbeitsbedingungen.

Sein persönliches, tiefes Erlebnis schilderte er kurz und prägnant wie folgt: Am Nachmittag des 14. Novembers sei er, wie viele andere Grenchner auch, an der Demonstration gewesen. Auf der Solothurnstrasse habe das schussbereite welsche Militär die Menschenmenge vertrieben, durch das Gässchen neben dem damaligen Restaurant Sonne.

‹Und plötzli hets gchlöpft. D'Soldate hei uf üs müesse schiesse!› – Schreie. Tragisch: Arbeiterkollegen seien zusammengebrochen, einer genau neben ihm. Zuhause habe ihn seine äusserst verzweifelte Mutter mit dem Aufschrei empfangen: ‹Jöö, Max, mir danke em Herrgott, dass du no läbsch! Aber di Chittel isch jo ganz voll Bluetsprützer ... Und was isch das do am Revers?› Mein Vater, noch immer halb unter Schock: ‹Das isch e Bitz vom ene Hirni. Diräkt i Chopf hets ne preicht, dä näbe mir!› ...

Die Untersuchungsberichte über die Schussabgabe bestätigten: drei junge Grenchner aus nächster Nähe erschossen, einer von hinten, zwei durch Kopfschüsse. Mein Vater, wie durch ein Wunder gerettet...»

Alfred Fasnacht

Massive Truppenpräsenz mit unklarer Führungsstruktur

Die Katastrophe war vorprogrammiert

Grenchen war am 14. November 1918, als der Generalstreik eigentlich schon abgebrochen war, ein besetzter Industrieort. Berner Dragoner und Waadtländer Infanterie hielten die Grenchner Arbeiter in Schach. Maschinengewehre auf dem Postplatz, auf der Löwenkreuzung und auf dem Bahnhofplatz Grenchen Nord markierten die Entschlossenheit der Ordnungstruppen. Die traurige Bilanz: drei erschossene Arbeiter, drei Verletzte.

Truppen-Präsenz in Grenchen

Am Donnerstagmorgen, 14. Nov. 1918, belief sich die Truppenstärke in Grenchen vermutlich auf über 600 Mann. Anwesend waren:

- Die beiden Landsturmkompanien III/25 seit 12. Nov. 1918 und III/27 seit 13. Nov. 1918 (ca. 370 Mann)
- Ein Zug des Waadtländer Infanterie Bataillons 6 unter Lt Bettex (ca. 50 Mann), seit 13. Nov. 1918 abends. Maj Pelet trifft erst am Mittag des 14. Nov. 1918 in Grenchen ein
- Major Bürki mit ca. 80 Guiden und 20 Mitrailleuren (Stab Guiden Abt. 2) seit 14. Nov. 1918 früh
- Die Schwadrone Guiden 9 und Dragoner 10 trafen am 14. Nov. 1918 am späteren Vormittag ein (ca. 100 Mann).

Platzkommando Grenchen

12. Nov. 1918: verwaist, Hauptmann Hänggi III/25 vermutet vorerst, dass Oberst Emil Obrecht das Platzkommando Grenchen inne hätte. Dem war nicht so.

13. Nov. 1918: verwaist

14. Nov. 1918 vormittags früh: Maj Eugen Tatarinoff trifft aus Solothurn ein und ernennt Hauptmann Schnider III/27 zum Platzkommandant.

14. Nov. 1918 Vormittag: Oberst Hirt, Platzkommandant Solothurn, ernennt in Solothurn den des Deutschen unkundigen Maj. Pelet (Bat. 6, Schiessbefehl in Grenchen) zum Platzkommandant in Grenchen.

14. Nov. 1918 später Vormittag: Dragoner Major Bürki trifft mit dem Befehl von Oberst de Meuron in Grenchen ein, bis zum Eintreffen de Meurons das Platzkommando zu übernehmen. Bürki teilt dies Major Pelet mit. Pelet ist sein Amt wieder los.

Die Aufzählung enthüllt die gravierende Führungsschwäche und Konzeptlosigkeit der Ordnungstruppen in Grenchen. Die Katastrophe war vorprogrammiert. Es war ein Fehlentscheid, die Landsturm-Kompanie III/25 zum Ordnungsdienst in Grenchen aufzubieten, bestand doch diese Kompanie zum grössten Teil aus Grenchnern, die gewiss nicht bereit waren, gegen ihre Freunde, Verwandten und Kollegen Gewalt anzuwenden.

Verhaftungen am 14. Nov. 1918

In Grenchen werden durch Dragoner und lokale Polizei Verhaftungen vorgenommen. Streikleiter Rüdt und der ebenfalls gesuchte Adolf Marti fliehen unbemerkt in den Wald. Gegen beide liegen massive Drohungen vor. Auf Rüdt setzt ein Offizier sogar ein Kopfgeld aus. Beide stellten sich verständlicherweise erst Tage später der Justiz, als sich die Lage etwas beruhigt hatte und die Ordnungstruppen ausgewechselt worden waren.

Um allfälligen Befreiungsversuchen vorzubeugen, werden elf verhaftete Zivilisten vom Detachement des Füs Bat 6 nach Solothurn gebracht. Oblt Badoux III/6 beschlagnahmt am 14. Nov. 1918 im Gemeindehaus und im Schiessstand insgesamt 24 600 Schuss Munition, um eine Bewaffnung der Streikenden auszuschliessen. Die Munition wird der Polizei in Gewahrsam gegeben. Die Lst Kp III/25 wird «strafweise» nach Selzach verschoben. Grund: total versagt. Am 18. November 1918 übernehmen die Bat 2 (Waadt) und 10 (Genf) den Ordnungsdienst in Grenchen.

Peter Heim, Stadtarchivar von Olten

Aufruhr gab es auch in der Dreitannenstadt

Der Name Olten wurde geschändet

Vom Schweizerischen Bienenzüchterverein über den Alpenclub bis hin zur Freisinnigen Partei – das Oltner Bahnhofbuffet erwies sich immer wieder als geeigneter Ort für Gründungs- und Generalversammlungen.

Gefahr für die Gewerkschaften

Zehn Gehminuten vom Bahnhof entfernt stand einst das «Volkshaus», wo sich anfangs Februar 1918 eine Schar prominenter Genossinnen und Genossen trafen. Anlass dazu war die vom Bundesrat geplante Einführung der Zivildienstpflicht. Was von der Regierung als Massnahme zur Sicherung der Landesversorgung gedacht war, erschien den Sozialdemokraten als Versuch, die Arbeitswelt zu militarisieren und die Gewerkschaften auszuschalten.

Es war eine Zeit voller sozialer Spannungen. Seit über drei Jahren tobte der Weltkrieg, die Teuerung drängte besonders die Arbeiterschaft in eine unverschuldete, schwere Notlage, während die Landwirtschaft von steigenden Nahrungsmittelpreisen und die Industrie von Militäraufträgen profitierten. Zudem schmälerte die Ausnahmesituation des Aktivdienstes die Einkommen und erschwerte den Gewerkschaften die Anwendung ihrer erprobten Kampfmittel. So erschien vielen der Krieg als ein Mittel, das die Besitzenden über die Arbeiterklasse triumphieren liess.

Das OAK entsteht

Auf eigene Initiative lud der SP-Nationalrat Robert Grimm eine Handvoll einflussreicher Partei- und Gewerkschaftsführer (darunter auch den Oltner NR Jacques Schmid) zu einer Zusammenkunft in Bern ein, wo man beschloss, auf Montag, 4. Februar 1918, eine Sitzung der Geschäftsleitungen der Partei und des Gewerkschaftsbundes, der Nationalratsfraktion und der Parteipresse in das «Volkshaus» nach Olten einzuberufen.

Hier wurde eine Proklamation verabschiedet, welche tags darauf in den sozialistischen Blättern erschien. Darin wurden die Bedingungen formuliert, unter welchen die Linke bereit war, den vorgesehenen Massnahmen zur Sicherung der Landesversorgung zuzustimmen. Fast beiläufig war dabei die Rede von einem «Aktionsausschuss», der entsprechende Anträge vorbereiten sollte. Damit war das «Oltener Aktionskomitee» (OAK) ins Leben gerufen. Mit den lokalen Verhältnissen hatte das Komitee nichts zu tun, kein einziger Oltner hat ihm je angehört, auch Jacques Schmid nicht.

Als der Bundesrat im April auf Drängen des Bauernverbandes den Milchpreis massiv erhöhte, erreichte die Empörung der von der Teuerung ohnehin hart getroffenen Arbeiterschaft den Siedepunkt. Ende Juli erteilte der Allgemeine Schweizerische Arbeiterkongress in Basel dem Oltener Komitee den verbindlichen Auftrag, mit der Landesregierung direkt über die Forderungen der Arbeiterschaft zu verhandeln und gleichzeitig – als politisches Druckmittel – einen landesweiten Generalstreik vorzubereiten. Unter diesem Druck gab der Bundesrat einzelnen Forderungen der Arbeiterschaft nach. Damit ging deren Streikbereitschaft, vor allem in den ländlichen Regionen und insbesondere beim öffentlichen Personal, zurück. Allmählich bahnte sich eine Erfolg versprechende Zusammenarbeit zwischen dem Bundesrat und der «Exekutive der Arbeiterschaft» an. Dafür geriet das OAK von Seiten des linken Parteiflügels unter Beschuss.

Angst vor dem Umsturz

Als die Sozialdemokraten Ende Oktober zu einer Feier zum ersten Jahrestag der russischen Revolution aufriefen und kurz darauf die Nachrichten von den turbulenten Vorgängen in den deutschen Hafen- und Industriestädten eintrafen, verstärkten sich in bürgerlichen Kreisen die (wie sich im Nachhinein zeigte, weitgehend unbegründeten) Ängste vor einem unmittelbar bevorstehenden Umsturz. Angesichts der wachsenden Unruhen wandte sich die Zürcher Regierung an den Bundesrat mit dem Ersuchen um ein Truppenaufgebot. Lange widersetzte sich die Landesregierung diesem problematischen Schritt, gab aber

schliesslich dem Drängen von General Wille und von Persönlichkeiten aus der Bankenwelt nach.

Das Oltener Aktionskomitee reagierte moderat: Statt der von radikalen Kreisen geforderten Ausrufung des unbefristeten Generalstreiks proklamierte es für den 9. November einen 24-stündigen Proteststreik in den 19 grössten Industrieorten des Landes, darunter auch in Solothurn und Olten. Der Aufruf wandte sich «gegen die militärische und bürgerliche Diktatur» und bezeichnete das Truppenaufgebot als «dreiste Herausforderung». Die organisierte Arbeiterschaft sei nicht, wie von bürgerlich-konservativer Seite behauptet, am Gängelband der Bolschewiki (so nannte man die russischen Sozialisten um Lenin) und lehne den Putschismus ab. Dem entsprechend verlief der Proteststreik überall diszipliniert und ohne schwere Zwischenfälle.

STADTARCHIV OLTEN

Streik-Euphorie

Nach den Weisungen des OAK hätte die Aktion nach vierundzwanzig Stunden zu Ende gehen sollen. Aber die von der Linken dominierte Zürcher Arbeiterunion setzte sich, durch die Nachrichten über die revolutionäre Entwicklung in Deutschland euphorisiert, über den Willen des Komitees hinweg und proklamierte den unbefristeten Generalstreik. Umsonst versuchte das OAK durch Verhandlungen mit dem Bundesrat das Schlimmste zu verhindern. Die Landesregierung blieb hart und brach den Kontakt zu dem Komitee ab. Diesem blieb schliesslich nichts anderes übrig, als den unbefristeten Landes-Generalstreik auszurufen.

Dass es sich dabei um den Versuch eines politischen Umsturzes gehandelt habe, ist von der historischen Forschung klar widerlegt. Auch in Olten hat das kleine Grüppchen von Jungsozialisten, die mit der Idee eines Putsches allenfalls geliebäugelt haben könnten, in den Tagen des Landesstreiks keine feststellbare Rolle gespielt.

Bolschewistischer Faustschlag

Doch in bürgerlichen und vor allem bäuerlichen Kreisen galt der Streik landauf landab als ein vom OAK inszenierter Putschversuch nach dem Muster der bolschewistischen Machtübernahme in Russland vom Spätherbst 1917. Damit scheint auch der Name Oltens vielerorts in Verruf geraten zu sein. Als der Chef des Oltner Fürsorgeamtes am 12. November 1918 nach Sempach fuhr, um über die Milchlieferungen zu verhandeln, bedeuteten ihm die Bauern mit erhobenen Fäusten, mit «dieser Verbrecherbande in Olten» wolle man nichts zu tun haben. Deshalb verwahrte sich das bürgerliche Olten gegen den angeblichen Missbrauch des Stadtnamens durch das Grimmsche Komitee, der geeignet sei, «den alten, guten Ruf Oltens als einer patriotischen Stadt zu schänden»; Einzelne dachten gar an eine Aenderung des Stadtnamens. Die Sozialdemokraten, die sich – mit Erfolg übrigens - alle Mühe gegeben hatten, den Streik in geordneten Bahnen zu halten und Gewaltexzesse zu verhindern, wurden als «Bolschewiki» gebrandmarkt, paramilitärische Bürgerwehren wappneten sich gegen einen allfälligen zweiten «Revolutionsversuch».

Bei Drohgebärden geblieben

Am 12. Januar 1919 wurde im Hotel «Schweizerhof» beim Bahnhof die «Vaterländische Vereinigung Olten» als Dachorganisation der Bürgerwehren ins Leben gerufen. In einer schwülstigen Rede gelobte der konservative Parteiführer Otto Walter unerbittlichen Widerstand gegen Revolution und Anarchie: «Heute müssen wir, da dunkler der Himmel braut als je, miteinander aufs neue Rütli treten und den Schwur tun, tauchend die Schweizerfahne in den heiligen See, die Heimat nicht zu lassen! Nimmermehr!»

In diesem Klima des Bürgerkriegs war es am 14. November 1918 in Grenchen zu der bekannten Tragödie gekommen. In Olten blieb es, Gott sei Dank, bei blossen Drohgebärden.

Lukas Künzler

Eine Eskalation mit Müh und Not verhindert

In der Ambassadorenstadt kam man glimpflich davon

Vorgeschichte

Infolge der sozialen Missstände vermochte die sozialdemokratische Partei im Kanton Solothurn, dem damals am drittstärksten industrialisierten Kanton der Schweiz, während der Kriegsjahre einen beachtlichen Aufschwung zu verzeichnen; in den Kantonsratswahlen von 1917 verlor die FdP das absolute Mehr und musste der politischen Linke im gleichen Jahr den ersten Sitz im Regierungsrat zugestehen. Diesen Sieg feierten die Sozialdemokraten mit einem grossen Umzug durch die Ambassadorenstadt, die als freisinnige Hochburg galt und damals rund 13'000 Einwohner zählte.

Verlauf und Ereignisse

Dem Generalstreik vom November 1918 folgte entgegen einer Aufforderung des Industrieverbandes von Solothurn und Umgebung auch in Solothurn gleichsam die grosse Mehrheit der Arbeiterschaft. Am Mittwoch, den 13. November, zogen rund 300 Demonstranten, die vornehmlich aus dem Bezirk Wasseramt stammten, vom Bahnhof in Richtung Altstadt. Der sozialdemokratische Kantonsrat Adolf Lienhart, der damals das Amt des kantonalen Fabrikinspektors versah, stand als Korporal jener militärischen Einheit vor, welche den Weg durch die Innenstadt versperren sollte; er erinnerte sich später: «Vor mir erblickte ich viele bekannte Gesichter; darunter natürlich auch Frauen, die mithalfen, uns – das Militär – zu bedrängen. Die Situation wurde immer kritischer. Ich sah mich veranlasst, die unglaublich grosse Zahl Leute vor mir mit lauten Worten zu warnen. In diesem Moment erschien wie gerufen in einem Seitengässchen Herr Stadtammann Oberst Hirt als Platzkommandant hoch zu Ross. Nur wenige Meter von ihm entfernt, rief ich ihm zu, die Streikenden hätten keine Umsturzpläne; man solle ihnen den Weg frei machen, eine Absperrung hätte keinen Sinn. Das sah der Angerufene, der mich aus dem Kantonsparlament kannte, ein. In Anbetracht der gefährlichen Situation liessen wir den Zug passieren. So konnte hier glücklicherweise Schlimmeres verhindert werden.»

Dies galt allerdings nur für diese spezifische Situation; wenig später forderten die Umzugsteilnehmer in einer tumultartigen Szene vor dem Untersuchungsgefängnis (damals das «Prison» in der Vorstadt) die Freilassung von drei inhaftierten Jungburschen; dabei entriss ein Arbeiter einem Offizier den Säbel und warf ihn in die Aare. Infolgedessen kam es zu einer Auseinandersetzung, während deren Verlauf Schüsse fielen; ein Demonstrant – es war der Arbeitersekretär Müller – wurde dabei verletzt. Adolf Lienhart jedoch musste noch am selben Tag seine Munition abgeben und wurde als «unsicheres Element» in das Büro versetzt; später musste er sich vor dem Regierungsrat für seine Handlungsweise verantworten und erhielt dabei wegen der «Teilnahme am Landesstreik» eine scharfe Rüge.

Die Zeitungen der bürgerlichen Seite schlugen in diesen Tagen einen scharfen Ton an. Der «Solothurner Anzeiger» schrieb in der Ausgabe vom Donnerstag, 14. November: «Statt eines ruhigen Streiks, wehte dieser Tage revomutionäre [wohl «revolutionäre] Luft durch Solothurn. Offen drohte man das Rathaus zu stürmen und die Regierung abzusetzen! Der Dienstag war der erfolgreichste Tag der Ruhestörer, die Macht lag in ihren Händen, erzwungen durch brutalste Gewalt.»

Zu den Ereignissen vom Mittwoch, 13. November, berichtet die Zeitung in derselben Ausgabe: «Der Zug der Streikenden bewegte sich in die Vorstadt und wollte mit Gewalt die Verhafteten befreien. Die wackere Landwehrmannschaft liess sich aber durch die Hetzaufrüfe wenig beeinflussen und hielt stand.» Die Solothurner Zeitung als «freisinnig-demokratisches Organ des Kantons Solothurn» ging in der Schärfe der Formulierungen in der Ausgabe vom Donnerstag, 14. November, noch weiter: «Die wenigen Truppen, die hier waren, vermochten selbstverständlich nicht die rote Flut aufzuhalten. Die Nachmittagstunden waren beschämend. Die grossen Schreier tobten und stachelten das Volk auf. Auslän-

SLG. DR. RUDOLF STUDER, SOLOTHURN

Amtshausplatz von Infanterieposten besetzt

der und Minderjährige mitgerechnet, wären es freilich nicht ihrer viele gewesen.» Eine Gegendarstellung der sozialdemokratischen Presse ist an dieser Stelle nicht möglich, da die «Neue Freie Zeitung» zwischen dem 11. und 15. November ausser einem Flugblatt keine Nummern veröffentlicht hat.

Es ist fraglich, warum die Vorstadt-Schüsse in der als scharfem Sprachrohr der solothurnischen Linken bekannten Zeitung nicht erwähnt wurden.

Das Nachspiel

Aus den Akten des solothurnischen Polizeidepartementes geht hervor, dass die Kantonsregierungsbehörden auch nach Abbruch des Generalstreikes an die staatsgefährdenden Umtriebe der extremen Linken glaubten. Als Beispiel dafür möge die Kooperation mit den paramilitärisch organisierten Bürgerwehren, die als Gegenaktion zu den militanten sozialistischen Jungburschen aufgestellt wurden, gelten. Am 9. Juni 1919 richtete Max Schaad im Namen der Bürgerwehr Biberist ein Gesuch an das Polizeidepartement, die Gewehre vorläufig im Zeughaus lagern zu dürfen; jenes beauftragte ihn «(…) in Biberist einen möglichst sicheren Aufbewahrungsort ausfindig zu machen, um (…) die zugeteilten Gewehre in greifbarer Nähe zu haben.» Unklar bleibt, aus heutiger Perspektive, inwiefern die staatssicherheits-juristischen Aspekte bezüglich der nicht unproblematischen Zusammenarbeit zwischen Polizei und Bürgerwehren zuvor abgeklärt worden waren.

Fazit

Es ist bis zu einem gewissen Grad verständlich, wenn die kantonale Regierung während und nach dem Generalstreik verunsichert und ängstlich reagierte; dass es ihr nicht möglich war, die genaue Stärke der Bewegung zu kalkulieren ist den noch nicht weit vorgeschrittenen Kommunikationsmöglichkeiten zuzuschreiben. Trotzdem bleibt die verständnislose Haltung gegenüber der ohne Eigenverschulden Not leidenden Arbeiterschaft befremdlich.

In der Kantonshauptstadt konnte eine schlimmere Eskalation der heiklen und spannungsreichen Situation glücklicherweise noch knapp vermieden werden; dies ist einerseits dem Umstand zuzuschreiben, dass die aufgebotenen Armeeangehörigen vernünftig auftraten und anderseits auch auf die Tatsache zurückzuführen, dass der befürchtete «Putschversuch» zu keinem Zeitpunkt geplant war.

Alfred Fasnacht

Jacques Schmid 1882 – 1960

Staatsmann und hellsichtiger Historiker

Als Mitglied der sozialdemokratischen Nationalratsfraktion war Schmid Mitunterzeichner des Aufrufs zum Generalstreik 1918 und als Mitangeklagter Im Landesstreik-Prozess 1919 machte er in seiner Einvernahme das Divisionsgericht III in Bern mit eindringlichen Worten auf die Ereignisse in Grenchen aufmerksam.

Dienstverweigerer, Politiker

1882 in Altstetten bei Zürich geboren, erlernte Jacques Schmid den Beruf eines Schriftsetzers, den er auch während seiner Wanderjahre in Frankreich und Deutschland ausübte. Als Korporal verweigerte er den Militärdienst. 1910 war er Redaktor am «Volksrecht» in Zürich, 1911 bis 1931 in Olten Redaktor der «Neuen Freien Zeitung», die ab 1920 in «Das Volk» umbenannt wurde. Schmid war von 1912 bis 1937 Präsident der SP des Kantons Solothurn, 1912 bis 1930 mit Unterbruch einer Amtsdauer Gemeinderat von Olten, 1912 bis 1930 Solothurner Kantonsrat, 1931 bis 1949 Solothurner Regierungsrat und 1917 bis 1955 Nationalrat (Präsident 1949 und 1950).

SLG. A. FASNACHT

Jacques Schmid

Eine starke Persönlichkeit

Zur Zeit des Ersten Weltkriegs 1914 bis 1918 und des Generalstreiks 1918 war Jacques Schmids «Neue Freie Zeitung» die Informationsplattform sowie auch das Sprachrohr der Arbeiterbewegung im Kanton Solothurn. Die Redaktion der Neuen Freien Zeitung war für Schmid eine verantwortungsvolle Herausforderung, der er aber mit seiner starken Persönlichkeit vollauf gewachsen war.

Linker «Scharfmacher»

Am 4. Dezember 1918 reichte Nationalrat Jacques Schmid im Parlament Interpellation ein über die Ereignisse in Grenchen. Bei seinem Rücktritt als Solothurner Regierungsrat, der bei seiner Wahl noch sehr umstritten war, als «Scharfmacher» und als zu «links stehend» galt, wurden seine grossen Verdienste als Magistrat und versierter Finanzdirektor von allen Parteien anerkannt und gewürdigt.

Bekennender Marxist

Schmid war bekannt als verbal heftiger Redner, der doch ab 1914 eher gemässigte Ansichten vertrat. Er genoss grosse Popularität auch bei Lohnabhängigen ausserhalb der Partei.

Die Entwicklung der Solothurner SP und der solothurnischen Gewerkschaften beeinflusste und prägte er massgebend. Jacques Schmid betrachtete sich bis zuletzt offen als Marxist. Er war bekannt als Theoretiker und als hellsichtiger Historiker. Jacques Schmid starb am 7. September 1960 in Solothurn.

Alfred Fasnacht

«Max Rüdt ist an allem schuld!»

Regionale Synopsis nach dem Streik

Datum/Zeit	Grenchen	Kanton Solothurn / Schweiz
15. November, 14 Uhr	Ausserordentliche Gemeinderatssitzung, die auf schriftliches Begehren von GR Robert Baumann, vor dessen Haus sich das Unfassbare ereignete, und neun Mitgliedern der SP einberufen wurde. **Der Gemeinderat nimmt mit Entsetzen Kenntnis vom tragischen Ereignis und wird an den Trauerfeiern für die Opfer teilnehmen. Es blieb bei Kondolenzbezeugungen. Von Unterstützung der Familien und Angehörigen der Opfer war nicht die Rede. Von einer Untersuchung des traurigen Vorfalls seitens der Gemeindebehörden sah man ab in vollem Vertrauen auf die bereits laufende militärgerichtliche Untersuchung.**	**«Max Rüdt ist an allem schuld!»** Schon an der Gemeinderatssitzung vom 15. November 1918 zeigte es sich, dass Streikleiter Max Rüdt vorerst nur von bürgerlicher Seite verantwortlich gemacht wurde für die Vorfälle in Grenchen. Schliesslich wurde Rüdt die Hauptschuld angelastet für alle negativen Vorkommnisse während der Generalstreiktage in Grenchen. Die lokale und sogar die schweizerische Presse zettelten eine masslose Hetzkampagne gegen Rüdt an. Im Laufe des Jahres 1919 musste Rüdt von allen Ämtern zurücktreten. Die meisten Freunde verliessen ihn. Im gleichen Jahr kam es zum Ausschluss aus der SP des Kantons Solothurn. **Juristische Nachspiele** Das Amtsgericht in Solothurn (März 1919) verurteilt Max Rüdt wegen Amtsanmassung, Nötigung, Anstiftung zu Nötigung und Sachbeschädigung zu vier Wochen Gefängnis und zur anteilmässigen Bezahlung der Verfahrenskosten. Urteil vom 5. November 1919 des Territorialgerichts 4: Max Rüdt: Vier Monate Gefängnis und Einstellung im Aktivbürgerrecht auf zwei Jahre über die Strafzeit hinaus. Fr. 500.– Schadenersatz und 40% oder rund Fr. 440.– der Verfahrenskosten. Die Verurteilungen Rüdts fielen insgesamt strenger aus, als die Urteile im Schweizerischen Landesstreikprozess vom März 1919 in Bern. Vermutlich musste Rüdt die

härtesten Strafen verbüssen, die im Gefolge des Landesstreiks erteilt wurden.

Dämonisierung der Figur Rüdt

All das steht in keinem Verhältnis zu dem, was Max Rüdt tatsächlich angelastet werden kann. «Max Rüdt wurde zu einem Dämon, Verführer der Jugend und Grenchner Sowjetdiktator gemacht». So formuliert es Jean Maurice Lätt in seiner Geschichte der Arbeiterbewegung des Kantons Solothurn.

Neben Rüdt verurteilten die beiden Gerichte auch die Beteiligten der Ausschreitungen bei den Bahnhöfen Grenchen-Süd und Grenchen-Nord zum Teil mit mehrwöchigen Gefängnisstrafen, zu Schadenersatz-Zahlungen und zu Bussen.

Spätes Opfer des Generalstreiks

Rüdt verliess Grenchen im ersten Halbjahr 1919 und liess sich in Zürich nieder, wo er mit seiner Frau ein Lebensmittelgeschäft kaufte. Offenbar rechnete Rüdt nicht mit dem vernichtenden Urteil des Territorialgerichts 4. Nach diesem harten Urteilsspruch blieb Rüdt nichts anderes, als auf den Erfolg des Begnadigungsgesuchs um Erlass seiner Haftstrafe zu hoffen, das er am 26. Dezember 1919 an den Bundesrat richtete. Der Bundesrat lehnte das Begnadigungsgesuch ab. Seine Frau erkrankte und er hatte die Gefängnisstrafe anzutreten. Rüdt musste seinen Laden verkaufen, vermutlich mit Verlust.

Rüdt konnte sich beruflich und privat nicht mehr auffangen. Mittellos und von seiner Frau geschieden starb er 1947 im Alter von 58 Jahren in St. Gallen. Ein spätes Opfer des Generalstreiks.

A. Fasnacht

---

26. November

Im Grenchner Tagblatt erschien ein Aufruf an die Bürger Grenchens, der Gemeindewehr beizutreten. Nach dem Generalstreik bilden sich schweizweit in vielen grösseren Gemeinden so genannte Bürger- oder Gemeindewehren. Dabei handelte es sich um rechtsbürgerliche Selbsthilfe-Organisationen, die Vorkommnisse wie Generalstreiks

Es gab jedoch eine starke Bewegung innerhalb der bürgerlichen Parteien, die sich für einen «Neuaufbau» einsetzte. Eine Bewegung also, die sich des grossen sozialen Problems in der Schweiz bewusst wurde und bereit war, mit Taten eine Verbesserung der Situation herbeizuführen. So lesen wir im Artikel von Rainer W. Walter aus dem Jahre 1993 folgenden Passus:

und Manifestationen der Linken mit Muskel- oder Waffengewalt im Keim ersticken und verhindern sollten. Einen Monat nach diesem Aufruf macht die sozialdemokratische Presse die neuformierte «Grenchner Knüppelwehr» für grobe Tätlichkeiten und nächtliche Radauszenen verantwortlich. Das Grenchener Tagblatt dagegen verharmloste diese Vorfälle als persönliche Liebhaberei von etwas tatkräftig veranlagten Bürgerlichen.

Bekanntlich war auch Max Rüdt ein Opfer der Gemeindewehr. Rüdt wurde im März 1919 von einem Schläger der Gemeindewehr Grenchen überfallen und blutig zusammengeschlagen.

Die meisten Bürgerwehren waren im Schweizerischen Vaterländischen Verband (SVV) zusammengeschlossen. **Der SVV war ein privater rechtsbürgerlicher Verein, der sich als demokratische Organisation zur Verteidigung der bestehenden Ordnung gegen drohende sozialistische Umsturzversuche bzw. zur «Rückenstärkung der Behörden» verstand.**

A. Fasnacht

Noch im Jahre 1918 erschien die Schrift «der Generalstreik – Ein Wort zur Aufklärung». Als Herausgeberin zeichnete die freisinnig-demokratische Partei des Kantons Solothurn. An dieser Schrift erscheinen heute zwei Sachverhalte als besonders aufschlussreich: Die Solothurner Freisinnigen äusserten sich in ihrer Schrift mit keiner Zeile zu den doch nicht alltäglichen Ereignissen im Kanton Solothurn. Diese wurden offenbar ausgeklammert. Auch Namen von Solothurner Streikführern wurden keine genannt. Es schien, als wollten die Verfasser der Schrift keine kaum vernarbten Wunden aufreissen. Gleichzeitig signalisierten sie ihre Bereitschaft zur konstruktiven Diskussion, in dem unter anderem ausgeführt wird: «Zahlreiche Mängel und Uebelstände sind im Laufe des Krieges zum Vorschein gekommen, die nicht weiter bestehen dürfen.» Und weiter: «Das Ziel muss sein, die Kluft zwischen Besitzenden und Besitzlosen zu verringern, die bestehenden Spannungen zu mildern und allen Volksgenossen einen Anteil an den materiellen und geistigen Gütern zu sichern, der ihren natürlichen Anlagen, ihren Leistungen und wirklichen Bedürfnissen entspricht.»

A. Fasnacht

---

30. November

Ende November mehrten sich in der Neuen Freien Presse die Klagen organisierter Arbeiter, denen mit Entlassung gedroht oder wegen ihrer Teilnahme am Generalsteik gekündigt wurde. Die «Schwarze Liste», welche unter den Arbeitgebern zirkulierte, sperrte die Entlassenen auch von den übrigen Arbeitsplätzen aus. Anderseits sollten Boykott-Listen von Geschäften, «welche während den Streiktagen sich in herausfordernder Weise gegenüber der Arbeiterschaft benommen haben», die Weihnachtseinkünfte der betreffenden Geschäftsleute empfindlich herabsetzen.
Tragische Folgen hatte die Repression gegen Streikteilnehmer, von denen manche entlassen, andere durch Abzüge oder mit Degradierung gemassregelt wurden.

A. Fasnacht

4. Dezember

Interpellation Jacques Schmid: Am 4. Dezember 1918 reichte Nationalrat Jacques Schmid (Olten), Redaktor der Neuen Freien Zeitung, im Parlament folgende Interpellation ein:

«Weiss der Bundesrat, dass während den Tagen des Generalstreikes in Grenchen von den dort anwesenden Truppen grundlos auf das Volk geschossen und drei Arbeiter getötet wurden, und kann er darüber Auskunft geben, ob die Schuldigen dieses Arbeitermordes zur Rechenschaft gezogen werden?

Unterzeichner: Schmid-Olten, Frei-Basel, Graber, Greulich, Grimm, Huggler, Ilg, Naine, Platten, Ryser, Schneeberger, Studer.»

In der Sitzung vom 9. Dezember 1918 begründete Schmid die Interpellation. Seine Darstellung der Ereignisse ist allerdings einseitig und polemisch. Sie wird in dieser Hinsicht allenfalls übertroffen von der Rede des späteren Bundesrates Hermann Obrecht vor dem Solothurnischen Kantonsrat (15. Januar 1919).

Rolf Blaser: Grenchen im Generalstreik 1918. Grenchen 1969/70.

---

10. Dezember

Bundesrat Camille Decoppet wartete am 10. Dezember 1918 mit folgender Antwort auf die Interpellation Schmid auf: «Die Truppen und die Offiziere wurden mit hässlichen Worten beschimpft. Verschiedene anwesende Bürger haben die Ruhe der Truppe bewundert. Das sind die Ereignisse. Finden Sie in der Haltung der Offiziere und der Truppe etwas Tadelnswertes? Sie haben ihre Pflicht getan. Man hat sie mit Steinen beworfen. Nach dem Reglement waren sie zum Waffengebrauch berechtigt. Sollte diese kleine Truppe etwa sich schimpflich zurückziehen? Die Truppe ist nicht schuld an den drei Opfern. Schuldig sind die, die die Truppe gereizt, sie zur Revolution aufgefordert haben.»

Schmid erklärte sich von der Antwort Bundesrat Decoppets nicht befriedigt.

Während des Generalstreikprozesses in Bern betonte Jacques Schmid vor Gericht, es sei eine «erbärmliche und liederliche Art», wie ihm Bundesrat Decoppet geantwortet habe.

Der Bericht von Bundesrat Decoppet ist in der Tat summarisch; anhand des Protokolles liessen sich unverantwortliche Entstellungen nachweisen. Der Vorwurf Schmids, die Untersuchung habe sich nur auf den Polizeirapport gestützt, scheint dagegen nach Durchsicht der Akten nicht gerechtfertigt.

Rolf Blaser: Grenchen im Generalstreik 1918. Grenchen 1969/70.

---

12. März 1919

Landesstreikprozess in Bern: Am 10. April 1919 fand der Prozess vor dem Divisionsgericht III seinen Abschluss. Das Gericht kam zum Schuldspruch gegen Robert Grimm, Friedrich Schneider und Fritz Platten zu je sechs Monaten Gefängnis und zur Bezahlung der Gerichtskosten von Fr. 340.30. Ernst Nobs wurde mit vier Wochen Gefängnis und der Bezahlung eines Kostenanteils von Fr. 50.– bestraft. Die übrigen 17 Angeklagten wurden frei gesprochen.

A. Fasnacht

---

5. November 1919

Leider rissen die enorm harten Urteile im Grenchner Streikprozess vor dem Territorialgericht 4 in Solothurn erneut die Wunden auf. Der Neuaufbau, für den einsichtige Bürgerliche eintraten, wurde damit erheblich erschwert. So berichtet die NFZ vom 7. November 1919: «Das ist das Urteil des Territorialgerichts 4, das unerhörteste aller Generalstreikprozessurteile. Es ist eine böse Saat, die das Territorialgericht 4 da gesät hat. Stolz und ungebrochen verliessen die Verurteilten unter Absingen der Internationale die unheilvolle Stätte blutiger Klassenjustiz.»

Nationalrat Jacques Schmid schreibt in seinem 1953 erschienenen Buch «Un-

terwegs 1900 bis 1950»: «**Mit diesen Verurteilungen und den drei unschuldigen Todesopfern von Grenchen haben die solothurnischen Arbeiter das grösste Opfer in der ganzen Schweiz für den Landesstreik bringen müssen**, was die Parallele bildet zu den politischen Zuständen im Kanton zu jener Zeit.»

Die Gerichtsurteile wurden als Rache der Gegner der Arbeiterbewegung aufgefasst. Sie behinderten die Aufbaubewegung und sorgten für einen starken Rückschlag in der sich anbahnenden Klimaverbesserung zwischen Links und Rechts.

A. Fasnacht

---

13. November 1919

Die Schuldfrage wurde erneut aufgeworfen, als der Anwalt der Verletzten Linus Kaufmann und Arnold Vogt und der Hinterbliebenen von Hermann Lanz, Marius Noirjean und Fritz Scholl Schadenersatzansprüche von insgesamt Fr. 140'000.– anmeldete. Der Entscheid des Bundes vom 13. November 1919 fiel abermals negativ aus: «Wir haben auf ein Gutachten des eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartements hin uns entschieden, die Schadenersatzpflicht des Bundes in solchen Ernstfällen grundsätzlich abzulehnen, weil es sich hier nicht um Tötung oder Verletzung einer Zivilperson anlässlich einer ‹militärischen Uebung› handelt, für welche Fälle letzterer Art allein in Art. 27 der Militärorganisation eine Haftpflicht des Bundes vorgesehen ist.»

Damit ist nicht entschieden, ob das militärische Vorgehen moralisch gerechtfertigt war. Nicht um Partei zu ergreifen, sondern um auch die private Seite des tragischen Geschehens zu verstehen, zitieren wir die Grabrede für Hermann Lanz von **Pfarrer Ernst Hubacher** (16. November 1918):

«Wenn ich eine Partei zu ergreifen habe, so ist es höchstens diejenige des armen Toten, der mit seinem, wie es scheint, durch einen Schuss von hinten verstümmelten Kopf eine schwere Anklage bildet. Hermann Lanz ist, darüber braucht eine

Untersuchung nicht mehr zu walten, als Unschuldiger gefallen.»

Rolf Blaser: Grenchen im Generalstreik 1918. Grenchen 1969/70.

Schon Ende November 1918 stellte Linus Kaufmann, verletzt durch Lungenschuss (Kirchstrasse) an die Gewerkschaft SMUV ein Unterstützungsgesuch. 1918 hatte Kaufmann vier Monate Aktivdienst geleistet und blieb nun durch seine Verletzung längere Zeit ohne Verdienst. Als ältester Sohn musste er zudem seine alte und kranke Mutter zu unterstützen, was ihm der Verletzung wegen nicht mehr möglich war. Kaufmanns Gesuch wurde vom Zentralbüro des SMUV positiv behandelt.

Es waren fast ausschliesslich die Organisationen der Arbeiterschaft, die sich um die Unterstützung der Betroffenen Familien kümmerten. 1919 lancierte die Arbeiterbewegung eine Sammlung für die Angehörigen der Opfer und die Verletzten des Generalstreiks 1918. Die Sammlung erzielte ein schönes Ergebnis. Immerhin konnten den Betroffenen insgesamt eine schöne Summe überreicht werden.

A. Fasnacht

---

5. November 1919

Emotional brauchte die Bewältigung der Generalstreiktage in Grenchen Jahrzehnte. Punktuell tauchten die Ereignisse immer wieder auf für die Argumentation im politischen Alltag. Noch im Jahre 1960, anlässlich des Wahlkampfs für die Grenchner Ammannwahl kamen plötzlich wieder die Ereignisse von 1918 hoch und sorgten für gehässige Argumentationen. Damals wurde der Sozialdemokrat Eduard Rothen gewählt, der mit grossem Geschick während 30 Jahren als Stadtammann von Grenchen wirkte.

Bei der Gräberräumung 1948/49 auf dem Friedhof Grenchen **verschwand der Gedenkstein** für die drei Todesopfer.

A. Fasnacht

Alfred Fasnacht

Heisse Debatte um die «Novemberunruhen»

Verhandlungen des Kantonsrates von Solothurn im Jahre 1919

Die Debatte über den Generalstreik 1918 gehört bestimmt zu den historisch interessanten Verhandlungen im Solothurner Kantonsparlament. Die Debatte fand während zwei Tagen, am 15. und 16. Januar 1919, statt, also ziemlich genau zwei Monate nach dem Generalstreik. Die Debatte dominierten zwei Persönlichkeiten, die beide in der kantonalen und in der schweizerischen Politik wichtige Rollen spielten. Es waren dies die Kantons- und Nationalräte Hermann Obrecht, FdP (der spätere Bundesrat), und Jacques Schmid, SP.

Die Reden der beiden Ratsherren enthalten viele interessante Fakten und Argumente, die selbst heute noch lesenswert sind. Beide Reden sind rhetorische Feuerwerke.

Schelte an die Streikführer

Von bürgerlicher Seite wurde in dieser Debatte klar gemacht, dass man den Generalstreik als versuchte Revolution oder mindestens als Generalstreik mit revolutionären Absichten einstufte. So breitete Obrecht ein Argumentarium aus (VKS 1919, S. 173-187), wie es von vielen während eines halben Jahrhunderts benutzt wurde, um aus dem Generalstreik einen revolutionären Umsturzversuch zu konstruieren. Obrechts Rede war gleichzeitig eine Schelte an die Adresse der Organisatoren des Generalstreiks, der Streikteilnehmer und der lokalen Streikführer Grenchens und Solothurns.

In Obrechts Rede (VKS 1919, S. 176) wie auch im Verlauf der Debatte wurde klar, dass der Einsatz der Berner Dragoner und der Waadtländer Infanterie im Kanton Solothurn auf ein persönliches Gespräch Obrechts mit General Wille zurückzuführen war. Das Gespräch fand am Mittwoch, den 13. November 1918, in Bern statt. Wie der Regierungsrat bekannt gab, hatten zuvor sämtliche Bemühungen bei der Generalstabsabteilung eine Truppenverstärkung zu erwirken keinen Erfolg. Nach Obrechts Gespräch mit dem General jedoch wurde die Entsendung der Berner und Waadtländer sofort eingeleitet.

Reaktion auf soziale Not

Jacques Schmid, Olten, vertrat in seiner Rede (VKS 1919, S. 211-223) den Standpunkt der Arbeiterschaft, die seit Beginn der Industrialisierung schlimm ausgenützt wurde und deren Rechte man bislang kaum anerkannte. Während des ersten Weltkrieges verschlimmerte sich die Situation zusehends. Der Generalstreik war die Reaktion auf die grossen sozialen Missstände und die zunehmende Verarmung der lohnabhängigen Bevölkerung. Ferner entkräftet Schmid viele Vorwürfe, die den Streik gleichsetzen wollten mit einem Umsturzversuch.

«Aussprechen, was ist!»

In versöhnlichen Tönen schlägt Adrian von Arx, FdP, die Bereitschaft zur Aufbauarbeit vor (VKS 1919, S. 243): «Gestehen wir zu, dass längst allzusehr die Erwerbssucht das Tun und Handeln von uns allen beherrscht hat. Gestehen wir zu, dass viel mehr als innere Güter der äussere Gewinn gegolten hat. Mit der Habsucht bei den einen wuchs der Neid bei den andern. Das alles hat uns bedrängt und auseinandergeführt. Dann kam noch dieser Krieg, der alles viel schlimmer machte. Wir haben erlebt, dass ein Teil des Volkes einer zunehmenden Bedrängnis anheimfiel, der man nicht Herr zu werden vermochte, wie man es gewollt hätte. Aber wir haben es erlebt, dass anderseits Viele in dieser bösen Zeit aus der Not Kapital geschlagen und Reichtümer gesammelt haben. Das gab einen tiefen Groll und eine grosse Gärung, denen viele gutgesinnte, kleine Leute nicht Herr zu werden vermochten. ‹Aussprechen was ist›! gilt auch für uns, meine lieben Mitbürger.

Und nun, wenn wir diese Erkenntnis haben, dann werden wir den Willen fassen, auch unserseits das Bessere zu tun und gut zu machen, und ich habe, Herr Schmid, die Ueberzeugung, dass in diesen Reihen dieser Wille zum Bessermachen vorhanden ist. Es wird geschehen, indem wir sorgen, dass das Wort, welches der Bundesrat im letzten November den Schwachen und Bedrängten gegeben hat, eingelöst wird.»

Die Reden Obrechts und Schmids sind im Volltext abrufbar unter folgender Internet-Adresse:
www.museums-gesellschaft.ch/streik/volltextdebatte.html

S.L.G. U. GRIBI

S.L.G. U. GRIBI

Rolf Blaser

Eine kritische Beurteilung der Akte «Generalstreik»

Der Autor reflektiert seine Arbeit

Grenchen hat mit seinen drei Todesopfern durch den Generalstreik eine traurige Berühmtheit erlangt. Es drängt sich die Frage auf: waren die Ausschreitungen der Streikenden in Grenchen so gefährlich, dass ein Scharfschiessen unumgänglich wurde? Oder waren folgenschwerer als andernorts nicht sosehr diese Ausschreitungen als das ungerechtfertigt harte Eingreifen der Ordnungstruppen?

Getrennt von der reinen Dokumentation, erlaubt die Beurteilung der Streiktage eine ebenfalls sachlich orientierte, aber persönlich weniger zurückhaltende Stellungnahme. Nicht die Wahrheit über den Generalstreik in Grenchen, sondern meine aus dem Studium der Akten gewonnene Sicht der Ereignisse ist in folgenden Punkten zusammengefasst.

1.

Das Grenchener Tagblatt beginnt seinen ausführlichen Bericht über die Novemberstreiktage mit einem bemerkenswerten Eingeständnis:

«Dienstagmorgen ruhte die Arbeit überall und um 9 Uhr eröffnete der Leiter des Streikes in Grenchen, Redaktor Max Rüdt, die erste öffentliche Versammlung auf dem Postplatz. Er legte die Gründe dar, die das Oltener Aktionskomitee veranlasst hatten, den Landesstreik zu proklamieren ... Zum Schluss forderte er alle Anwesenden auf, sich der grössten Ruhe zu befleissen, Ruhe sei des Bürgers erste Pflicht.

Also selbst das bürgerliche Grenchener Tagblatt musste anerkennen, dass die Versammlungen der Streikenden auf dem Postplatz diszipliniert durchgeführt wurden und dass gerade Streikleiter Max Rüdt wiederholt zu Ruhe und Ordnung mahnte.»

2.

Im Anschluss an die Versammlungen vom Mittwoch und Donnerstag (13. und 14. November 1918) versuchten Streikende, jene Geschäfte, die entgegen den Anordnungen der Streikleitung geöffnet hatten, gewaltsam zu schliessen. Einzelne Arbeitswillige (Streikbrecher) wurden aus den Fabriken herausgeholt und gezwungen, an der Spitze eines Umzuges durch das Dorf zu marschieren. Wir glauben gerne, dass sie dabei beschimpft wurden und einige Püffe einstecken mussten. Aber ebenso wenig wie ein beschädigtes Fabriktor oder zerbrochene Fensterscheiben rechtfertigten diese kleinen Ausschreitungen das verhängnisvolle zusätzliche Truppenaufgebot.

Der Kommandant der Landsturmkompagnie III/25 hatte übrigens die Zusicherung erhalten, «dass keine Ausschreitungen stattfinden werden und dass die Fabriken nicht bewacht zu werden brauchten, wen nirgends gearbeitet würde.» Wie aus einer Zeugeneinvernahme hervorgeht, war aber der betreffende «Arbeitswillige» auf besonderen Befehl seines Patrons zur Arbeit erschienen. Man wird folglich den Fabrikanten den Vorwurf nicht ersparen können, die Streikenden zu unüberlegten Handlungen herausgefordert zu haben.

3.

Mittwoch, 13. November 1918, wurden auf der Station Grenchen-Süd die Geleise verbarrikadiert, nachdem Solothurn einen Extrazug bis Biel angekündigt hatte. Auch der Bahnverkehr über Grenchen-Nord wurde verunmöglicht. Am Donnerstagvormittag gab eine Anfrage von Delsberg, ob ein Zug die Station Grenchen-Nord passieren könnte, den Anlass zum Demolieren der Weichenanlage am nördlichen Stationseingang. Diese Zwischenfälle verstossen eindeutig gegen die Anordnungen des Oltener Aktiolnskomitees. Wie weit sie von der lokalen Streikleitung gebilligt oder zumindest geduldet wurden, wird aus den Akten nicht ganz klar. Eine direkte Gefährdung von Menschenleben bestand in beiden Fällen nicht und wäre zweifellos auch nicht im Sinn der Streikenden gewesen. Der Barrikadenbau und die Beschädigung der Weichen geschahen nicht etwa heimlich, sodass sofort Gegenmassnahmen eingeleitet werden konnten. Der von Delsberg avisierte Zug wurde gar nicht angeordnet, und der von Solothurn kommende Extrazug blieb in der Nachbargemeinde Bettlach stationiert.

Vom Barrikadenbau.auf dem Bahnhofareal Grenchen-Süd sind Fotos erhalten (im Bundesarchiv, MJ 1919, 98/2369II, und im Gemeindearchiv Grenchen). Wer diese Fotos kennt, wird nicht mehr ein Komplott in Betracht ziehen. Eine Aufnahme vereinigt Streikende und Landsturmsoldaten zu einem denkbar unrevolutionären Gruppenbild. Anhand dieser Aufnahmen hätte sich die Täterschaft mit

Leichtigkeit ermitteln lassen. Die «gut organisierte Menschenjagd» hingegen konnte nicht diesem Zweck dienen.

4.

Den Ordnungsdienst in Grenchen versahen ursprünglich die Landsturmkompanien III/25 und III/27, welche sich grösstenteils aus der Gemeinde selbst und aus Nachbargemeinden rekrutierten. Im Ernstfall hätten sie somit gegen ihre eigenen Angehörigen und Bekannten und als Gewerkschaftsmitglieder gegen ihre Organisation und ihre eigenen Anordnungen eingreifen müssen. Diese bestimmt heikle und vom militärischen Standpunkt aus ungünstige Situation hat sich unseres Erachtens auch positiv ausgewirkt. Man provozierte aus (diesem Grund keine unnötigen Zusammenstösse mit der Bevölkerung. Von «Meuterei» oder «Insubordination» konnte zwar in den betreffenden Kompanien nach dem Untersuchungsergebnis «keine Rede sein», «wenn auch ein Befehl zum Schiessen oder Bajonettangriff kaum von allen ausgeführt worden wäre». Die Vorgesetzten waren sich dessen bewusst und hielten sich klugerweise zurück bei Bagatellfällen wie der eigenmächtigen Sperrung der Volksküche für das Militär durch das Streikkomitee.

Die nicht absolute, d.h. nicht blinde Zuverlässigkeit der Landsturmkompanien wurde vom Militärdepartement als vollständiges Versagen ausgelegt und mit der Verlegung von «fremden» Einheiten nach Grenchen beantwortet. Es scheint, als habe man beim Einsatz von «kaltblütigen» Waadtländer Infanteristen und «markanten» Berner Kavalleristen (GT 16.11.18) bewusst den gärenden Konflikt zwischen Welsch und Deutsch und zwischen Bauerntum und Arbeiterschaft ausgespielt. Darin liegt eine Erklärung für das forcierte Vorgehen der neuen Ordnungstruppen am Donnerstagnachmittag, zu einem Zeitpunkt also, da der Streik eigentlich schon beigelegt war.

5.

Die tödlichen Schüsse fielen durch einen Zug Waadtländer Infanteristen, Angehörige des Füs. Bat. 6. Die kleine Truppe war nach Grenchen beordert worden, ohne über ihre Funktion richtig orientiert zu sein. Als der verantwortliche Major am Donnerstagmittag eintraf, war der Zug beim Bahnhof Nord stationiert. Wir folgen dem Bericht des Kommandanten:

«Der Bahnhofplatz war mit ca. 100 bis 150 Manifestanten besetzt, die Soldaten befanden sich vor dem Gebäude und waren im Begriffe die Suppe zu essen.»

Die Lage war offensichtlich keineswegs bedrohlich. Die Weichen waren ausser Betrieb gesetzt, aber die Aufregung hatte sich schon wieder gelegt. Kein Eingreifen der Ordnungstruppe konnte die Ausschreitungen vom Vormittag ungeschehen machen. Trotzdem erliess der Major den uneinsichtigen Befehl, «dass jegliche Ansammlungen und Umzüge verboten sind und nicht geduldet werden», liess den Bahnhofplatz räumen und teilte danach seinen Zug, um Ansammlungen im Dorf zu zerstreuen. «Es ging den Obermilitaristen aber anscheinend zu langsam», und die erste Schussabgabe beim Bahnviadukt an der Kirchstrasse hatte zwei Verwundete zur Folge. Auch an der Solothurnstrasse kam es zu einer Stauung, als die Menge versuchte, sich durch das enge Gässchen gegen den Schmiedehof zu flüchten.

«Um die Leute zu vertreiben, befahl ich meinen drei Mann: ‹Pour tirer – armes,› was sofort befolgt wurde; ich wollte mit diesem Befehl die Leute zurückschrecken , was mir auf dem ganzen Weg mit dem gleichen Mittel gelungen war. Da dieses Mittel hier versagte, befahl ich ‹Feu›... »

Aus der Schilderung des Majors wird deutlich, dass er mit dem Schiessbefehl die Leute eigentlich nur zurückschrecken wollte. Als er damit keinen Erfolg hatte, mussten drei junge Männer sterben, aus Prestigegründen, wie .der Kommandant selbst eingesteht: «weil das Schiessen in die Luft den Eindruck gemacht hätte, dass wir Angst haben.» Also eine Kurzschlusshandlung des verantwortlichen Majors, keine notwendige, gezielte militärische Aktion.

Dass wahllos auf Unschuldige geschossen wurde, steht ausser Zweifel. Die ärztliche Untersuchung ergab, dass zwei der Getöteten von hinten erschossen worden waren. Bei einem der Todesopfer handelte es sich um einen 17-jährigen Jüngling aus der Nachbargemeinde Pieterlen, der für seine kranke Mutter in der Apotheke ein Medikament besorgen sollte. Einer der Gefallenen hatte noch beide Hände in den Hosentaschen. Wie konnte da Bundesrat Decoppet auf die absurde Idee kommen (in seiner Beantwortung der Interpellation Schmid), das Militär sei mit Steinen beworfen worden! Der Kornmandant der Patrouille erwähnt davon kein Wort.

Wir entnehmen seinem Bericht: Die Truppe wurde ausgepfiffen und beschimpft. Es ertönten Rufe wie: «A bas l'armee, vive les Bolchevikis.» Die Waadtländer sollen mit «sales boches» und «cochons» tituliert worden sein. Als die bürgerliche Presse mit diesen harmlosen, im Grunde lächerlichen Ausfällen gegen das Militär das Scharfschiessen zu rechtfertigen versuchte, entgegnete der damalige protestantische Pfarrer (Ernst Hubacher) richtig:

Wenn in den letzten Tagen auf jede Beleidigung des Militärs so prompt wie in Grenchen mit Blei geantwortet worden wäre, hätten wir als Ergebnis des Landesstreiks in der Schweiz herum nicht ein halbes Dutzend, sondern einige Tausend Tote zu verzeichnen. Und wenn das französische Schimpfwort auch wirklich gefallen ist, so muss gesagt werden, dass sich die Volksbewegung der letzten Tage unter anderm auch gegen jenen undemokratischen Geist in der Armee richtete, der meint, die verletzte Ehre eines Offiziers mit drei geopferten Menschenleben wiederherstellen zu müssen.

Dieser Punkt ist es vor allem, der eine Untersuchung heischt.

Aus den Akten geht hervor, dass diese Untersuchung für die Verletzten und die Hinterbliebenen der drei Todesopfer ergebnislos verlief. Der Bürgerblock war stark genug, das offene Unrecht auf sich beruhen zu lassen.

6.

Einen etwas zwiespältigen Eindruck macht die Person des lokalen Streikleiters Max Rüdt. Als Redaktor der sozialdemokratischen Neuen Freien Zeitung war er natürlich auch persönlichen Anfeindungen und Verleumdungen ausgesetzt. Wir glauben nicht, dass man die vom Oltener Aktionskomitee nicht gebilligten Ausschreitungen seiner «Hetzarbeit» zur Last legen darf. Es scheint vielmehr, als habe er die Führung über die aufgebrachte Arbeiterschaft verloren. Offenbar fand Rüdt, wie er sich selber beklagte, zu wenig Rückhalt bei den älteren, gesetzteren Genossen. Mehr nur dem Namen nach Streikleiter, musste er dennoch vor Gericht als Sündenbock herhalten. Seine Behauptung, er sei nie für den Generalstreik eingetreten, überrascht allerdings, gewinnt man doch eher den Eindruck, er habe sich vielleicht von seiner Stellung auch persönliche Vorteile versprochen. Um einen «Berufsrevolutionär» kann es sich bei Max Rüdt aber nicht im entferntesten gehandelt haben, sonst hätte er sich nicht bereits wenige Monate nach dem Generalstreik, von der Partei bitter enttäuscht, ganz von der Politik zurückgezogen.

Der Generalstreik in Grenchen als Seminararbeit auf 94 Seiten

Kommentar von Alfred Fasnacht

Die etwa 94 Seiten umfassende Seminararbeit von Rolf Blaser ist nach wie vor die ausführlichste Dokumentation der Ereignisse in Grenchen. Mit einer Sonderbewilligung hatte Blaser damals schon Zugang zu den Akten im Bundesarchiv.

Rolf Blaser ist am 13. November 2002 verstorben. Er wohnte zuletzt im Hallgarten und war Lehrer an der Berner Fachhochschule.

Blaser, Rolf: Grenchen im Generalstreik 1918. Dokumentation und Kommentar. Seminar für Schweizergeschichte - Prof. Dr. Hans von Greyerz, Bern im Wintersemester 1969/70.

STREIKALBUM KULTUR-HISTORISCHES MUSEUM GRENCHEN

Vor dem Aufstellen der Maschinengewehre

Andi Streiff

Der Versuch einer Beurteilung

Militärische Gesichtspunkte im Fokus

In einem Bulletin des Grenchner Tagblatts wird bereits am 14. November [1918] erklärt: «Streikende, die durch die Agitation überzeugt waren, dass das Militär nicht auf die Menge schiessen würde, weigerten sich, den Befehlen der Truppe Folge zu leisten. Die Patrouillen machten von der Waffe Gebrauch.»

Die mir momentan zur Verfügung stehenden Akten erlauben keine abschliessende Beurteilung der Grenchner Vorfälle. In den Dokumenten der Militärjustiz finden sich Hinweise auf Schriftstücke, die in den Dossiers nicht enthalten sind.

Die Fragen bleiben offen

War der Schusswaffeneinsatz wirklich notwendig? **Die kurze Einsatzdistanz (max. drei Meter) und die brutale Treffsicherheit der Schützen lassen auf eine Notwehrsituation oder auf äusserste Entschlossenheit schliessen.** Aus welchen Gründen ist der Major mit nur drei Mann die Solothurnstrasse hinunter vorgedrungen? Warum hat der Kommandant kurz zuvor neun Füsiliere seiner Gruppe zurück geschickt? Hat er sich fahrlässig oder absichtlich in eine Notwehrsituation hineinmanövriert? In der Neuen Freien Zeitung vom 16.11.1918 wird behauptet, der Major hätte sich die einzigen Schiesswilligen der Kompagnie ausgesucht. Damit wird der Zwischenfall zur blutigen Racheaktion verzerrt. In der Grabrede für den gefallenen Hermann Lanz geisselt Pfr. Hubacher «jenen undemokratischen Geist der Armee, der meint, die verletzte Ehre eines Offiziers mit drei geopferten Menschenleben wiederherstellen zu müssen».

Mehr Soldaten, weniger Blut?

In einer von Ammann Guldimann redigierten «Bekanntmachung» wird erklärt, dass der Gemeinderat die Ansicht vertrete, dass ein Scharfschiessen unbegreiflich sei und durch andere Massnahmen hätte ersetzt werden können.

Möglicherweise ist im Zeitpunkt der Schussabgabe in der Solothurnstrasse bereits genügend Militär im Ort gewesen, so dass die Ordnung auch mit einem massiveren Einsatz (mehr Soldaten – weniger Blut), allenfalls mit Gewehrkolben und Fäusten, hätte ohne Blutvergiessen hergestellt werden können. Sicher war es am Donnerstagabend nur noch eine Frage der Zeit, bis die Ruhe wieder einkehrte.

Vorbereitete Hetzarbeit

Die Exzesse in Solothurn und Grenchen seien das Resultat einer jahrelangen Hetzarbeit der Neuen Freien Zeitung, erklärt Hermann Obrecht im Solothurner Kantonsrat.

Die Gemeinderatsfraktionen der FDP und der Volkspartei erklären in einem am 16. November gedruckten Flugblatt die bedauerlichen Ausschreitungen seien die Folge der aufreizenden Reden von Redaktor Rüdts. Kritisiert werden müssen die unklaren Unterstellungsverhältnisse, das Fehlen eines Platzkommandanten und der unglückliche Entscheid der aufbietenden Stelle, die Grenchner Landsturm Kompagnie im Ort selber für den Ordnungsdienst einzusetzen.

«Die Truppe ist nicht schuldig»

In seiner Antwort vom 10. Dezember 1918 auf die Interpellation Schmid erklärt Bundesrat Decoppet unter anderem: «Die Truppe ist nicht schuld an den drei Opfern. Schuldig sind die, die die Truppe gereizt, sie zur Revolution aufgefordert haben.»

Streiff, Andi: Landesstreik in Grenchen. - Seminar: Ordnungseinsätze der Schweizer Armee. - Seminararbeit am Historischen Seminar der Universität Zürich bei Prof. Dr. W. Schaufelberger, Wintersemester 1985/86. - Aathal, 1986. - 23 S.

Die Optik in Streiffs Arbeit richtet sich vermehrt nach dem militärischen Standpunkt und bringt aus dieser Warte interessante Fakten zum Einsatz der Ordnungstruppen in Grenchen.

SLG. U. GRIBI

Alfred Fasnacht

Die juristischen Folgen in Kürze

Harte Strafen für die Grenchner Aktivisten

Verantwortung wahrzunehmen für die Ereignisse in Grenchen hatten die barrikadenbauenden Streikenden und die Streikleitung. Sie wurden zu Bussen und Gefängnisstrafen verurteilt. Auf der anderen Seite hiess es, die Offiziere hätten nur ihre Pflicht getan.

Amtsgericht Solothurn, 4. bis 14. März 1919

Die Ausschreitungen in Grenchen brachte man, soweit strafrechtlich relevant, vor das Amtsgericht Solothurn-Lebern, das sein Urteil am 14. März 1919 sprach. Von 19 Angeklagten verurteilte das Gericht deren zehn zu Gefängnisstrafen oder Bussen. Begründung: Hausfriedensbruch, Sachbeschädigung, Nötigung, Anstiftung zu Nötigung und widerrechtliche Gefangenhaltung. Wegen Amtsanmassung, Nötigung, Anstiftung zu Nötigung und Sachbeschädigung wird Max Rüdt zu vier Wochen Gefängnis verurteilt. Die Kosten des Verfahrens von Fr. 300.– werden nach dem Masse des Verschuldens unter die Verurteilten verteilt.

Territorialgericht 4 in Solothurn, 3. bis 5. November 1919

Die Zuwiderhandlungen gegen die bundesrätliche Verordnung vom 11. November 1918 hingegen behandelte erst im November 1919 das Territorialgericht 4, das am 3., 4. und 5. November in Solothurn tagte.

Natur, Zeitpunkt und Ort der Begehung der strafbaren Handlung: Zuwiderhandlung gegen die bundesrätliche Verordnung vom 11. November 1918 (Drucken, Verfassen, Übersetzen und Verteilen von Flugblättern; Ansprachen; Aufforderung zur Arbeitseinstellung, Dienstpflichtverletzung, Insubordination, Meuterei, Streik, Gehorsamsverweigerung, Widersetzung; Anhalten von Zügen; Erstellen von Barrikaden; Beschädigung von Bahnanlagen; Bedrohung und Beschimpfung von Militärs und Eisenbahnangestellten) begangen in Grenchen in der Zeit vom 12. bis 14. November 1918.

Aus heutiger Sicht fällte das Territorialgericht unverständlich harte Urteile. Angeklagt waren 36 Personen, verurteilt wurden deren 28. Darunter Max Rüdt: vier Monate Gefängnis, Einstellung im Aktivbürgerrecht auf zwei Jahre über die Strafzeit hinaus.

Militärjustiz

«Es scheint, als habe man beim Einsatz von ‹kaltblütigen› Waadtländer Infanteristen und ‹markanten› Berner Kavalleristen bewusst den gärenden Konflikt zwischen Welsch und Deutsch und zwischen Bauerntum und Arbeiterschaft ausgespielt. Darin liegt eine Erklärung für das forcierte Vorgehen der neuen Ordnungstruppen am Donnerstagnachmittag, zu einem Zeitpunkt also, da der Streik eigentlich schon beigelegt war.» [Rolf Blaser]

Auf der Seite der Armee fanden vor allem Untersuchungen statt über das Verhalten und die Zuverlässigkeit der Landsturmkompanien III/25 und III/27, die in Grenchen Ordnungsdienst zu leisten hatten und deren Mannschaft vorwiegend aus Grenchnern, Einwohnern der Nachbargemeinden und aus dem Wasseramt (III/27) bestand. Ein Telegramm vom 14. November 1918 des Militärdepartements Solothurn an das Territorialkommando 2 Neuenburg erwähnte diese Landsturmkompanien wie folgt: «Landsturmkompagnien haben mit wenig Ausnahmen vollständig versagt und mit Streikenden sympathisiert». Weiter unten im Telegrammtext heisst es: «III/25 Grenchen wird da vollständig versagt heute nach Selzach disloziert.» Die nicht absolute Zuverlässigkeit der Landsturmkompanien wurde vom kantonalen Militärdepartement als vollständiges Versagen ausgelegt und schliesslich mit der Verlegung von «fremden» Einheiten nach Grenchen beantwortet.

Im Vergleich zu den Abklärungen über die Zuverlässigkeit der Landsturmkompanien untersuchte die Militärjustiz den tragischen Vorfall eher oberflächlich. Für die verantwortlichen Offiziere hatten die Ereignisse in Grenchen keine juristischen Konsequenzen. Im Gegenteil, ihnen wurde attestiert, sie hätten nur ihre Pflicht getan.

Ehrensold

«Als Höhepunkt, ja als Provokation musste es die Grenchner Öffentlichkeit empfinden, dass die Stadt Solothurn ausgerechnet das Waadtländer Unglücksbataillon mit Major Pelet an der Spitze auszeichnete, materiell durch einen Ehrensold von zehn Franken, moralisch durch die Abgabe der Ehrenurkunde mit dem Vermerk: Füs Bat 6, die dankbare Stadt Solothurn, November 1918.» (*Boris Banga in seiner Rede zur Gedenkfeier «80 Jahre Generalstreik 1918»)*

Rainer W. Walter

Der Versöhnung und der Zukunft gewidmet

Ein Schlusswort

Inzwischen ist Folgendes als geschichtliche Tatsache erhärtet: Der Generalstreik war kein Versuch, in der Schweiz ein Regime nach Vorbild der Sowjets einzuführen. Der Generalstreik war der kollektive, verzweifelte Notschrei einer Bevölkerungsgruppe, die über jedes erträgliche Mass hinaus unter den Folgen des Ersten Weltkrieges leiden musste. Es war auch gerade diese in denkbar schlechten Verhältnissen lebende Bevölkerungsgruppe, die von der Grippeepidemie am tiefsten und schwersten getroffen wurde.

Mit dem Generalstreik ergriffen diese Menschen ihr letztes Mittel, um auf die herrschenden Missstände aufmerksam zu machen: Ihre klaren Forderungen auf sozialer und politischer Ebene erhielten mit dem Generalstreik starkes Gewicht und konnten von diesem Zeitpunkt an nicht unbeachtet unter den Tisch gewischt werden; im Grunde wollten die Betroffenen als Menschen und nicht als Sache wahrgenommen werden. Dass ihre Forderungen im Verlaufe der Jahre nach 1918 praktisch ausnahmslos erfüllt und im täglichen Zusammenleben erprobt wurden, spricht für sich.

«Revolution des Proletariats»

Kurz nach Abbruch des Generalstreiks veröffentlichte die freisinnig-demokratische Partei des Kantons Solothurn eine Schrift «Der Generalstreik – Ein Wort zur Aufklärung». Hier wurden zuerst und plakativ die sattsam bekannten Behauptungen wiederholt, der Generalstreik sei von aussen gesteuert worden und sein Ziel sei die proletarische Revolution nach russischem Vorbild gewesen.

«Spannungen mildern»

Dann aber zeigt sich der Solothurner Freisinn seiner Tradition als staatserhaltende Partei verpflichtet und führt aus: «Gewiss sind unsere sozialen und staatlichen Einrichtungen der Verbesserung bedürftig und fähig. Zahlreiche Mängel und Übelstände sind im Laufe des Krieges zum Vorschein gekommen, die nicht weiter bestehen dürfen. Die Behörden haben den redlichen Willen, auf deren Beseitigung hinzuarbeiten. An ihrer tatkräftigen Unterstützung wird es dabei die freisinnige Partei nicht fehlen lassen», versprachen die Exponenten der Solothurner FdP und fuhren fort mit der Forderung: «Das Ziel muss sein, die Kluft zwischen Besitzenden und Besitzlosen zu verringern, die bestehenden Spannungen zu mildern und allen Volksgenossen einen Anteil an den materiellen und geistigen Gütern zu sichern, der ihren natürlichen Anlagen, ihren Leistungen und wirklichen Bedürfnissen entspricht.»

S/G. A. FASNACHT

Landsturm und Streikende am Bahnhof Süd

STREIKALBUM KULTUR-HISTORISCHES MUSEUM GRENCHEN

Vergeben und einen Schlussstrich ziehen – und doch nie vergessen...

Dann kamen die Verfasser der Schrift auf die Einführung der 48 Stundenwoche zu sprechen. Die Realisierung dieser Forderung sei vor Kriegsausbruch selbst von der Arbeiterschaft als «ein[en] Traum, der nie in Erfüllung gehen würde» betrachtet worden. Doch dies sei nun völlig anders: «Heute hat bereits die grösste Unternehmung unseres Kantons, die Schuhfabrik Bally in Schönenwerd, die Einführung der 48 Stundenwoche auf Neujahr (1919 der Verfasser)beschlossen, Weitere Betriebe sind gefolgt.». In der Folge werden die Bestrebungen des Bundes zur Einführung einer AHV und einer Arbeitslosenversicherung sowie die Tilgung der so genannten Mobilisationsschuld erwähnt. Diese Bestrebungen würden auch von der FdP unterstützt.

Heute wird man feststellen können, dass die Exponenten der Solothurner Freisinnigen mit ihrer Schrift erste, entscheidende Schritte zu einer Aussöhnung taten. Mehr noch, sie anerkannten verschiedene Forderungen der Arbeiterschaft und zeigten sich bereit, gemeinsame Wege zur Verbesserung der Situation beschreiten zu wollen.

Interessante Feststellungen zum Generalstreik schrieb Emil Arnold 50 Jahre nach dem Landesstreik unter dem Titel «Ziehen wir einen Schluss-Strich» in seiner Arbeit für den Republikanischen Kalender in Chur. Arnold erlebte als 21-jähriger den Generalstreik. Er war später ein Vierteljahrhundert lang Basler Grossrat und unter zweien Malen Nationalrat. Für ihn war es klar, dass die auf eigene Kraft bauende und sich selbst vertrauende Arbeiterschaft 15 Jahre später gegen das Eindringen des Nazitums immun blieb. Mit Genugtuung stellte er in seiner Schrift fest, dass die meisten und wichtigsten Forderungen der Streikenden in den folgenden Jahren erfüllt wurden. Den Titel seiner Schrift «Ziehen wir einen Schluss-Strich» verstand er als Abschluss-Bild einer Epoche; man darf ihn aber auch als Aufforderung werten, gemeinsame Ziele auch gemeinsam angehen zu wollen.

Die Zukunft mitbestimmen

Ein Brennpunkt im Ablauf des Generalstreiks war Grenchen. Das Kultur-Historische Museum Grenchen hat mit der Ausstellung im Herbst und Winter 2008 die Ereignisse von 1918 nachgezeichnet. Dabei gingen die Ausstellungsmacher von der Erkenntnis aus, dass nur jene Menschen die geschichtliche Zukunft mitbestimmen können, die mehr als nur eine Ahnung des Vergangenen besitzen.

An die Gesamtarbeiterschaft der Schweiz

Arbeiter von Grenchen-Bettlach!

Trotz des 24-stündigen Proteststreikes vom letzten Samstag hat der Bundesrat in Mißachtung der Stimme des Volkes die Begehren der Arbeiterschaft (Zurückziehung der Truppen, Aufhebung der Ausweisung der russischen Gesandtschaft ꝛc.) **nicht** anerkannt. Die gesamte schweizerische Arbeiterschaft sieht sich deshalb veranlaßt mit Montag den 11. November, nachts 12 Uhr in den

Landesgeneralstreik

zu treten. Alle Betriebe inkl. Eisenbahn- und Verkehrspersonal sollen bis auf weitern Befehl stille stehen. Die Wirtschaften dürfen offen bleiben bis Morgens ½9 Uhr, von 11—1½ Uhr und 6—8 Uhr Abends. Wir fordern die Gesamtbevölkerung auf im Interesse der Ruhe und Ordnung sich den Anordnungen der Arbeiterorganisationen zu fügen. Keiner werde zum Verräter!

Schweiz. Gewerkschaftsbund;
Arbeiter-Union Grenchen;
Metall- und Uhrenarbeiter;
Soz. demok. Partei;
Jugendorganisation.

STADTARCHIV GRENCHEN

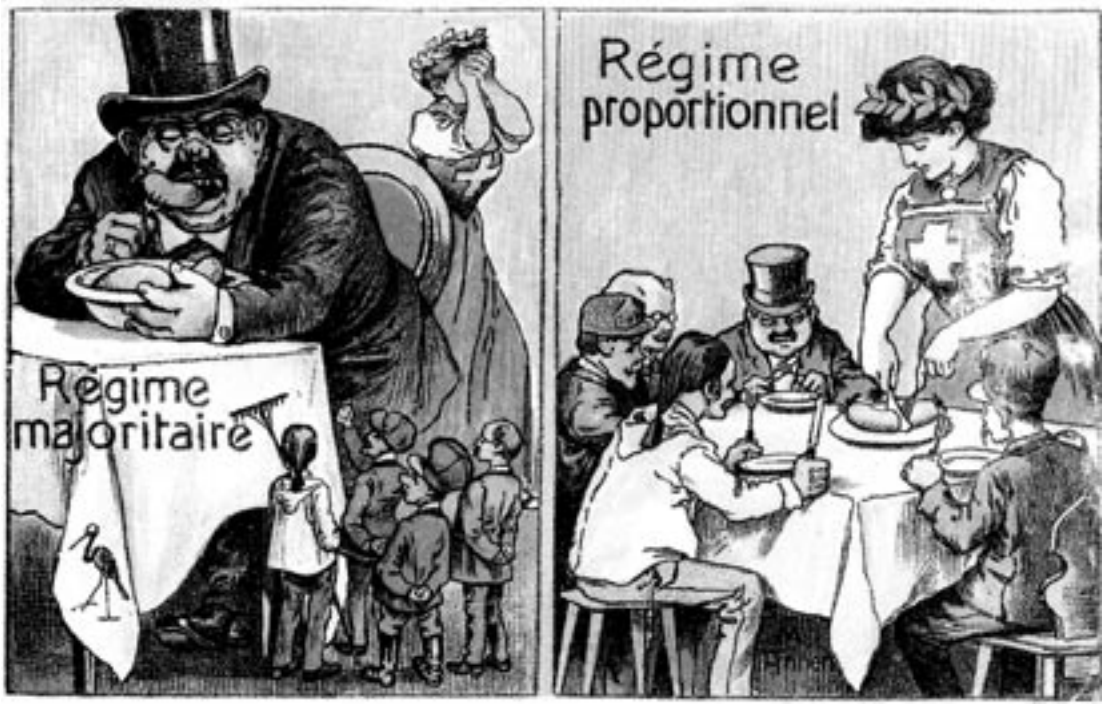
SLG. RAINER W. WALTER, GRENCHEN

Ammannswahl 1919 Grenchen. Pamphlet gegen die Kandidatur von Arthur Stämpfli, der in der Figur des Fahnenträgers verkörpert sein soll.

Majorz
Gesetzgebung
Gesetzgebung
Petitionen
Volks-rechten
13. Okt. 1918
Wackelige Räte sagen Nein. Das Volk sagt
Ja

Proporz
Gleiches Recht für Alle!
Lanz

S.G. U. GRIBI



SLG, U. GRIBI

SLG. U. GRIBI

Volks-
Abstimm-
ung
2. Juni
1918
Schweizervolk
Direkte
Bundes
Steuer
Ja
Fort mit den
indirekten
Steuern
Wer will, dass
die Schulden des
Staates nicht auf
die Schultern der
kleinen Leute ab-
geladen werden,
der stimmt am
2. Juni mit
Ja!

STREIKALBUM DES KULTUR-HISTORISCHEN MUSEUMS GRENCHEN

Waadtländer Truppen des Bat. 6 auf der Löwenkreuzung

STREIKALBUM DES KULTUR-HISTORISCHEN MUSEUMS GRENCHEN

14. November 1918: Streikende demonstrieren vor der Fabrik Kurth, wo Streikbrecher arbeiten.

STREIKABLUM DES KULTUR-HISTORISCHEN MUSEUMS GRENCHEN

Streikumzug auf der Centralstrasse in Grenchen, links das Gebäude der alten Post.

Zusammenstellung: Alfred Fasnacht

Literaturauswahl

Monographische Literatur:

80 Jahre Generalstreik 1918-1998 / Kantonaler Gewerkschaftsbund St. Gallen (Hrsg.). - St. Gallen : Sabon, 1998. - 48 S., broschiert. ISBN: 3-907928-19-9

Arnold, Emil
Generalstreik 1918 in der Schweiz. - Erlebtes und Erstrebtes. - Basel: Selbstverlag des Autors, 1967.

Berlincourt, Alain
Julikrawall und Generalstreik in Biel. - Aus: Neues Bieler Jahrbuch / Nouvelles Annales Biennoises 1968. - Biel: Gassmann, 1968. - S. 89-101 mit Bildtafel.

Blaser, Rolf
Grenchen im Generalstreik 1918. - Historisches Seminar der Univ. Bern, Seminararbeit bei Prof. H. von Greyerz, 1969. - Grenchen, 1970. - 85 S., Dokumentation.

Blaser, Rolf
Grenchen im Generalstreik 1918. - Aus: Grenchner Jahrbuch, Jg. 1974. - Hrsg. von der Kulturkommission der Stadt Grenchen im Auftrag der Einwohnergemeinde. - Grenchen, 1974. - S. 14 - 16.

Böschenstein, Hermann
Bundesrat Obrecht : 1882-1940. - Solothurn : Vogt-Schild, 1981. - 289 S., Portr. : ill. ; 23 cm.

Degen, Bernard
Abschied vom Klassenkampf : die partielle Integration der schweizerischen Gewerkschaftsbewegung zwischen Landesstreik und Weltwirtschaftskrise (1918-1929). - Basel [etc.]: Helbing und Lichtenhahn, 1991. - 333 S. (Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft ; Bd. 161) Zugl.: Diss. Phil.-Hist. Fak. Basel, 1990.

Degen, Bernard
Arbeiterbewegung und Politik in der Geschichtsschreibung. Aus: Sozialgeschichte und Arbeiterbewegung: Eine historiographische Bilanz 1848-1998 / Histoire sociale et mouvement ouvrier: Un bilan historiographique 1848-1998. Hrsg. von Brigitte Studer und François Vallotton. S. 33-60. - Zürich: Chronos, 1997. ISBN 3-905312-52-2 / Lausanne: Ed. d'en bas, 1997. ISBN 2-8290-0226-1.

Erb, Hans
Zur Vorgeschichte des Landesgeneralstreiks 1918 in der Schweiz. - Separatdruck aus Schweizerische Zeitschrift für Geschichte, Band 11, Heft 3-4, 1961. - Bern, 1961. - 148 S.

Frey, Daniel M.
Vor der Revolution? : Ordnungsdienst-Einsatz der Armee während des Landesstreiks in Zürich. - Zürich : Thesis Verlag, 1998. - 296 S. - ISBN 3-908544-24-6 . - (Ars historica). - Zugl. Diss. Phil. I Univ. Zürich, 1998.

Gautschi, Willi
Der Landesstreik 1918. Nachwort von H.-U. Jost. 3., durchges. Auflage. Zürich : Chronos 1988. XV, 440 S., ill. Tab. ISBN 3-905278-34-0

Gautschi, Willi
Dokumente zum Landesstreik 1918. - 2. durchgesehene Auflage. - Zürich : Chronos, 1988 - 456 S. Broschiert ISBN: 3-905278-35-9. Dokumenten- und Ergänzungsband zu Gautschi: Landesstreik 1918.

Gautschi, Willi
Lenin als Emigrant in der Schweiz. - Zürich : Benziger Verlag, 1973. - 383 S., ill. ISBN 3-545-34066-X

Gautschi, Willi
Das Oltener Aktionskomitee und der Landes-Generalstreik von 1918. - Zürich / Affoltern a.A. : J. Weiss, 1955. - (Zürcher Beiträge zur Geschichtswissenschaft. Bd 22). - 268 S., Tab., 1 Falttafel.

Der Generalstreik. - Ein Wort zur Aufklärung. - Hrsg. von der freisinnig-demokratischen Partei des Kantons Solothurn. - Solothurn: Gassmann, 1918. 20 S.

Groebner, Valentin, Sebastian Guex und Jakob Tanner (Hg.)
Kriegswirtschaft und Wirtschaftskrieg. Economie de guerre et guerres économiques. - Zürich :

Chronos, 2008. - (Schweizerische Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialgeschichte. Bd 23). - 314 S., Tab., Fig. - ISBN 978-3-0340-0902-7

Hartmann, Hans
Die Schüsse von Grenchen. - Artikel in der WOZ vom 5. Nov. 1998.

Jost, Hans Ulrich
L'historiographie du mouvement ouvrier suisse: sous l'emprise de l'histoire des vainqueurs. Aus: Sozialgeschichte und Arbeiterbewegung: Eine historiographische Bilanz 1848-1998 / Histoire sociale et mouvement ouvrier: Un bilan historiographique 1848-1998. Hrsg. von Brigitte Studer und François Vallotton. S. 21-31. - Zürich: Chronos, 1997. ISBN 3-905312-52-2 / Lausanne: Ed. d'en bas, 1997. ISBN 2-8290-0226-1.

Jost, Hans Ulrich
Linksradikalismus in der deutschen Schweiz 1914-1918. - Bern : Stämpfli, 1973. - 206 S.

Kräuchi, Walter
Aufbruch in eine bessere Zeit : 75 Jahre Sozialdemokratische Partei des Kantons Solothurn, 1890-1965. - Solothurn, 1965. - 85 S.

Künzler, Lukas
Der Generalstreik 1918 im Kanton Solothurn. - Maturaarbeit. Wirtschaftlich-Rechtliches Maturitätsprofil. Kantonsschule Solothurn, 2007. Betreuende Lehrkraft: F. Schmidt. - Solothurn, 2007. - 28 S., ill.

Kurz, Hans Rudolf
Dokumente der Grenzbesetzung 1914-1918. - Frauenfeld und Stuttgart: Verlag Huber, 1970. - 338 S., ill.

Lätt, Jean-Maurice
120 Jahre Arbeiterbewegung des Kantons Solothurn: Für eine demokratische und solidarische Welt. - Zürich: Chronos, 1990.- 369 S. ISBN: 3-905278-64-2

Der Landesstreik-Prozess gegen die Mitglieder des Oltener Aktionskomitees vor dem Militärgericht 3 vom 12. März bis 9. April 1919. - Mit einem Vorwort von Robert Grimm und Bildnissen der Angeklagten, Verteidiger und Richter von Hanni Bay. - 2 Bde. - Bern . Unionsdruckerei, 1919. - 1221 S., ill.

McCarthy, Adolf
Robert Grimm : Der schweizerische Revolutionär. - Bern : Francke, 1989. - IV, 351 S., 33 Abb. Gebunden ISBN: 3-7720-1668-5

Meyer, Erich
Solothurnische Geschichte in Einzelbildern. Vom Soldpatriziat zum Landesstreik. Olten: Verlag Akademia, 2002. 260 S., ill. S. 243-256: Der Generalstreik in Olten.

Mille titres en histoire sociale suisse. Schweizerische Sozialgeschichte: tausend Titel. Aus: Sozialgeschichte und Arbeiterbewegung: Eine historiographische Bilanz 1848-1998 / Histoire sociale et mouvement ouvrier: Un bilan historiographique 1848-1998. Hrsg. von Brigitte Studer und François Vallotton. S. 307-364. - Zürich: Chronos, 1997. ISBN 3-905312-52-2 / Lausanne: Ed. d'en bas, 1997. ISBN 2-8290-0226-1. Cette bibliographie des recherches en histoire sociale suisse ne prend en compte que les titres publiés depuis 1973 et couvrant la période 1848 à nos jours. La bibliographie prend en compte ces travaux parus avant le 30 juin 1997.

Moser, Salome
100 Jahre sozialdemokratische Stadtammänner in Grenchen: Festschrift zum 100-Jahre-Jubiläum. - Grenchen, 1999. - 36 S., ill.

Hermann Obrecht zu seinem 25. Todestag am 21. August 1965 / [Beiträge von] Paul Haefelin ... [et al.]. -Solothurn : Vogt-Schild, 1965. - 106 S., ill.

Petersen, Andreas
Radikale Jugend. Die sozialistische Jugendbewegung der Schweiz 1900-1930. Radikalisierungsanalyse und Generationentheorie. - Zürich : Chronos, 2001. - 639 S., ill. Tab. Bibliographie S. 551-593. - ISBN 3-0340-0501-5

Ryf, Hans
Generalstreik 1918 in Grenchen. Serie von 3 Artikeln. Grenchner Tagblatt vom 12. Nov. 1988, 23. Nov. 1988 und 26. Nov. 1988.

Scheidegger, Christoph
Lohn und Arbeitszeit: Fabrikarbeiter und Eisenbahner im Kanton Solothurn 1862-1920. - Zürich : Chronos, 1988. Zugl. Diss. Univ. Zürich, 1987. - 345 S., Tab. ISBN 3-905278-31-6

Schelbert, Joe
Der Landesstreik vom November 1918 in der Region Luzern : seine Vorgeschichte, sein Verlauf und seine Wirkung. - Ein Beitrag zur Geschichte der Luzerner Arbeiterbewegung. - Luzern: Unionsdruckerei - Luzerner Gewerkschaftsbund, 1985. - 127 S., ill.

Schmid-Ammann, Paul
Die Wahrheit über den Generalstreik von 1918 : Seine Ursachen, Sein Verlauf, Seine Folgen. - Zürich : Morgarten Verlag, 1968. - 440 S.

Sonderegger, Christian
Die Grippeepidemie 1918/19 in der Schweiz. Lizentiatsarbeit: Eingereicht bei Prof. Dr. Chr. Pfister, Historisches Insitut, Universität Bern, im Januar 1991. Bern, 1991. 109 Bl., Tab., Fig.

Streiff, Andi
Landesstreik in Grenchen. - Seminar: Ordnungseinsätze der Schweizer Armee. - Seminararbeit am Historischen Seminar der Universität Zürich bei Prof. Dr. W. Schaufelberger, Wintersemester 1985/86. - Aathal, 1986. - 23 S.

Streiken wirkt. Arbeitskämpfe in der Schweiz. 90 Jahre Generalstreik. - Hrsg. vom Schweizerischen Gewerkschaftsbund. - Verantwortlich: Rolf Zimmermann. Redation: Ralph Hug, Stefan Keller. - Bern: Schweizerischer Gewerkschaftsbund, 2008. - 64 S., ill.

Strub, Werner
Heimatbuch Grenchen : Die vergangenen Jahrhunderte bis in die Gegenwart. Solothurn: Vogt-Schild, 1949. - 758 S.

Tripoli – wohnen und leben mit italienischen Tunnelbauern. – Begleitheft zur gleichnamigen Ausstellung des Kultur-Historischen Museums Grenchen im Rahmen der Grenchner Wohntage 03. Hrsg. vom Kultur-Historischen Museum Grenchen. – Grenchen, 2003. - 60 S., ill.

Walter, Rainer W.
Grenchen während des Generalstreiks 1918. - (Grenchener Jahrbuch 1993). - Grenchen: Kulturkommission der Stadt Grenchen, 1993. S. 66-69.

Der vergessene Wirtschaftskrieg. Schweizer Unternehmen im Ersten Weltkrieg. - Hrsg. von Roman Rossfeld und Tobias Straumann. - Zürich : Chronos, 2008. - 548 S., ill., Tab. ISBN 978-3-0340-0882-2

Voigt, Christian
Robert Grimm : Kämpfer, Arbeiterführer, Parlamentarier. - Eine politische Biografie. - Bern : Zytglogge, 1980. - 304 S., Abb. ISBN: 3-7296-0117-2

Zeller, René
Emil Sonderegger : vom Generalstabchef zum Frontenführer. - Zürich: NZZ Verlag, 1999. 287 S., ill. - ISBN 3-85823-792-2 . - (NZZ-Beiträge zur Zeitgeschichte)

Zeitungen

Grenchner Tagblatt
(November 1918 bis Dezember 1918)

Neue Freie Zeitung (1918 / 1919)

Solothurner Anzeiger
vom 14. November
Solothurner Zeitung
vom 14. November

Archive

Schweizerisches Sozialarchiv
Zürich: SMUV Sektion Grenchen: Korrespondenz 1914–1920, 1918-1932. SMUV 07A-0026

Staatsarchiv Kanton Solothurn: Verhandlungen des Kantonsrates von Solothurn 1919 (VKS 1919), S. 165–267 Debatte über die November-Unruhen 1918 (Landes-Generalstreik), 15. und 16. Januar 1919

Stadtarchiv Grenchen: Gemeinderatsprotokolle

Internet

Generalstreik 1918 in Grenchen. Eine Dokumentation. http://www.museums-gesellschaft.ch/streik

Tripoli und Tunnelbau in Grenchen 1911-1915. Eine Dokumentation. http://www.museums-gesellschaft.ch/tripoli

Historisches Lexikon der Schweiz. http://www.hls.ch

Widmer, Roman
«Wenn wir heute kapitulieren, so haben wir für alle Zeiten kapituliert» - Schweizer Freisinn und Landesgeneralstreik 1918. - Universität Bern, Fach Geschichte, Hausarbeit. Bern, 2003. 29 S., Archiv Nr. V107878, ISBN: 978-3-640-06095-5. Volltext online: http://www.grin.com/e-book/107878/wenn-wir-heute-kapitulieren-so-haben-wir-fuer-alle-zeiten-kapituliert

Impressum

Herausgegeben vom Kultur-Historischen Museum Grenchen.

Beiträge von Rolf Blaser, Alfred Fasnacht, Peter Heim, Lukas Künzler, Walter Kunz, Paul Rechsteiner, Andi Streiff, Lukas Walter, Rainer W. Walter, u.a. mit einem Vorwort von Boris Banga, Stadtpräsident Grenchen.

Illustrationen aus den Sammlungen des Kultur-Historischen Museums Grenchen; U. Gribi Büren a.A.; Hans Kohler, Grenchen; Rainer W. Walter, Grenchen; Alfred Fasnacht Kehrsatz, Stadtarchiv Grenchen

Druck: Albrecht Druck, Obergerlafingen

Satz: Andreas Kaufmann, Weppworx, Zuchwil/Grenchen

Copyright © Kultur-Historisches Museum Grenchen, 2008
Copyright © der einzelnen Beiträge liegt bei den Autoren

Grenchen, im Oktober 2008

Verbindlicher Dank

Die Ausstellung Generalstreik 1918 in Grenchen und diese Broschüre konnte nur realisiert werden dank der Unterstützung oder Mitarbeit folgender Personen und Institutionen:

Aldo Armellino, Grenchen; Boris Banga, Stadtpräsident, Grenchen; Claude Barbey, Baudirektor, Grenchen; Gertrud Blaser, Grenchen; Helga Bohren, Grenchen; Monika Bruder, Büren a.A.; Alfred Fasnacht, Präs. Stiftung Museum Grenchen; Ulrich Gribi, Regiobank, Grenchen; Renato Güller, Gravuren, Grenchen; Daniel Hafner, SBB, Grenchen; Peter Heim, Stadtarchivar, Olten; Hans-Ulrich Jost, Univ. Lausanne, Lausanne; Andreas Kaufmann, Weppworx, Zuchwil/Grenchen; Bea Köhler, Burgergemeinde Pieterlen, Pieterlen; Hans Kohler, Heimatsammlung Grenchen; Lukas Künzler, Student, Aeschi; Hans Rudolf Kull, Bibliothekar, Universitätsbibliothek Bern; Angela Kummer, Kultur-Historisches Museum Grenchen; Walter Kunz, Grenchen; Stefan Länzlinger, Schweiz. Sozialarchiv, Zürich; Kurt Lässer, Gemeindeverwaltung, Pieterlen; Rita Lanz, Unia Zentralsekretariat, Bern; Margrit Lehmann, Museum Spittel, Büren a. A.; Ernst Leuenberger, Ständerat, Solothurn; Anna Messerli, Amt für Kultur, Grenchen; Erich Meyer, Historiker, Starrkirch; Iris Minder, Theaterfrau, Grenchen; Peter Neumann, FilmMedia, Zürich; Roland Noirjean, Bettlach; Paul Rechsteiner, Präs. Schweiz. Gewerkschaftsbund, Bern; Markus Schär, Büren a.A.; Bruno Schepis, Grenchen; André Schluchter, Amt für Kultur & Sport, Solothurn; Walter Schürch, Kantonsrat, Grenchen; Isabelle Sieber, Ausstellungsgestaltung, Wolfisberg; Sandra Sieber, Schauspielerin; Andreas Streiff, Aathal-Seegräben ZH; Jürg Vifian, Leiter Hochbau, Baudirektion der Stadt Grenchen; Andreas Vittori, Grenchen; Lukas Walter, Vizepräs. Stiftung Museum Grenchen; Rainer W. Walter, Grenchen.

Allgemeine Plakatgesellschaft, Aarau; Baudirektion der Stadt Grenchen; BLS Archiv, Burgdorf; Buchhandlung Lüthy, Grenchen; Coop Immobilien AG, Bern-Bümpliz; Grenchen Tourismus, Grenchen; Lotteriefonds Kanton Solothurn; Mathys Stiftung für Wohlfahrt und Kultur, Bettlach; Möbel Lanz, Grenchen; Regiobank Grenchen; Rosmarie und Armin Daester-Schild Stiftung Grenchen; Schweizerisches Sozialarchiv, Zürich; Staatsarchiv Kanton Solothurn, Stadt Grenchen; Stadtarchiv Grenchen; Universitätsbibliothek Bern; Zentralbibliothek Solothurn.

Mit verbindlichem Dank
Kultur-Historisches Museum Grenchen

Kultur-Historisches
Museum Grenchen

Stadt
Grenchen

regiobank

kultur
Lotteriefonds Kanton Solothurn

weppworx
WWW.WEPPWORX.NET